



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Literatur von und über Roma:
Unterschiede und Gemeinsamkeiten“

Verfasserin

Katharina Janoska, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	2
2. Geschichte.....	8
2.1. Roma und Gesellschaft: Ausgrenzung und Verfolgung.....	8
2.2. Erste Erwähnungen bzw. Beschreibungen der Roma in Sachbüchern und wissenschaftlichen Texten	11
3. „Zigeunerbilder in der Literatur“.....	15
3.1. Typisierung der Darstellungen.....	16
3.1.1. Die Märchengestalt	17
3.1.2. Der Schicksalsbote.....	18
3.1.3. Die Verführerin	19
3.1.4. Die Außenseiter	23
4. Roma-Literatur	28
4.1. Allgemeines	28
4.2. Die Motive der Roma Literatur	33
4.2.1. Mystische Zaubermärchen.....	33
4.2.2. Der Leidensweg	41
4.2.3. Das Roma-Sein	51
4.2.4. Klarstellungen	56
5. „Zigeunerbilder“ im Wandel (?).....	68
5.1. Wandel in Literaturwissenschaft – „Zigeunerbilder“ als dunkler Fleck in der Literatur	68
5.2. Belletristik – „Zigeuner“ als Metapher für Armut und Magie.....	73
6. Schlusswort/Fazit.....	83
 Anhang.....	 96
Zusammenfassung	
Lebenslauf	

1. Vorwort

Die Volksgruppe der Roma als literarische Figur ist eine besonders beliebte. In zahlreichen Werken ist diese anzutreffen: die Wahrsagerin, die alte Hexe, der Dieb, der Geigenspieler, die Verführerin. Der Begriff „Zigeuner“ steht für viele Stereotypen, die aber nichts mit der Volksgruppe selbst zu tun haben. Viel wurde über sie geschrieben, dass die Roma selbst einiges an Literatur hervorbrachten, wird eher selten erwähnt. Auch heute, nachdem der Rassismus größtenteils aus der Literatur verbannt wurde, wird immer noch über sie geschrieben. Nun aber in wissenschaftlichen Werken, die versuchen, das „dunkle Kapitel der Literaturgeschichte“ aufzuarbeiten. Bei den Autoren handelt es wieder meist um Nicht-Roma. Darauf werde ich an anderer Stelle noch einmal zu sprechen kommen.

Dies ist ein Punkt, der nicht unwesentlich ist. Roma wurden und werden immer noch zum Gegenstand degradiert. Wieder sind es nicht sie selbst, die schreiben und sich zu Wort melden. Heute gibt es viele Ausstellungen, Kongresse, Vorträge usw. die sich mit den Roma befassen und auch hier geht es um sie, ohne sie wirklich mit einzubeziehen.

Als Romni, finde ich es persönlich zwar gut, dass die Literaturwissenschaft diese Entwicklung genommen hat – also weg vom Rassismus, hin zum Klarstellen – und trotzdem hat dies einen bitteren Beigeschmack. Warum wird immer über Roma gesprochen und nicht mit ihnen?

Dieser Gedanke, war der Anstoß für die folgende Diplomarbeit: Ich wollte nicht wieder eine Abhandlung darüber verfassen, wie die Roma in verschiedenen Werken dargestellt wurden, sondern ich wollte, dass sich das Volk der Roma als literarisches Volk selbst vorstellt. Es wird nicht nur um den Leidensweg gehen, sondern um Literatur. Natürlich kommt man nicht umhin, die Diskriminierungen zu erwähnen, da diese die Roma und somit ihr Schreiben beeinflussten, doch der Fokus soll ein anderer sein.

In der folgenden Arbeit möchte ich einen Überblick über die verschiedenen Darstellungsweisen der Roma in der Literatur, beziehungsweise über deren Entwicklung geben. Dies dient als eine Art Basis für den darauffolgenden Vergleich von Roma-Literatur und Literatur über Roma. Es soll gezeigt werden, welches katastrophale und

menschenverachtende Bild sich über Jahrhunderte in der Literatur entwickelt hat und sich teilweise bis heute hartnäckig hält. Im Vergleich dazu möchte ich die Literatur der Roma selbst vorstellen. Die Roma-Autoren sollen selbst zu Wort kommen und selbst die Stereotypen widerlegen. Ohne zu viel vorwegnehmen zu wollen, wird der Vergleich jedoch auch aufzeigen, dass auch die Literatur der Roma nicht frei von den altbekannten Klischees ist.

Der Vergleich ist wichtig, weil die Darstellungsweisen der Roma in der Literatur großen Einfluss auf das Ansehen der Roma innerhalb der Gesellschaft hatten. Die Literatur war Jahrhunderte lang, bevor es Fernsehen, Radio und Internet gab, das einzige Medium, welches die Menschen in ihrem Denken und ihren Ansichten beeinflussen konnte. Die rassistischen Beschreibungen der Roma in der Literatur, förderten die Ausgrenzung, die Verfolgung und den Hass gegenüber der Minderheit und kreierten Vorurteile, die sich teilweise bis heute halten. Diese Faktoren hatten wiederum großen Einfluss auf das Leben und die Entwicklung der Roma und dies wiederum auf ihre eigene Literatur. Somit lässt sich – und diese Arbeit versucht dies nachzuempfinden – ein großer Zusammenhang, ein literarischer und soziologischer Kreislauf feststellen.

Dieser Einfluss ist, wenn man die Roma Literatur betrachtet, deutlich zu erkennen: Zum einen werden Stereotypen, die in der Literatur der Nicht-Roma vorkommen, aufgegriffen und zum anderen, ist es eben die Verfolgung und Ermordung, die immer wieder Thema der Roma Literatur ist. Wenn man also eine Art Chronik der Roma Literatur erstellen will, dann ist es meiner Meinung nach nötig, bei den Umständen zu beginnen, die das Leben und somit die Literatur der Roma massiv beeinflusst haben: Die Literatur über Roma von Nicht-Roma und die damit verbundenen Vorurteile.

Die Frage, die bei dieser Arbeit immer wieder auftauchen wird, wird sein: „Warum?“ Warum entstand dieses furchtbare Bild der Roma in der Literatur? Warum konnte es sich bis heute halten? Und vor allem: Warum finden sich manche Stereotypen auch in der Literatur der Roma selbst? Die Antworten sollen in dieser Arbeit – soweit dies möglich ist – gefunden und gegeben werden.

Das Thema an sich ist natürlich nicht neu. „Fremde“ wurden in der der Vergangenheit in der europäischen Literatur schon des Öfteren als eine Art Fabelwesen beschrieben. Man

denke hier nur an frühe Darstellungen des Orients, der Indianer oder der Afrikaner. Das Fremde ist geheimnisvoll und gefährlich und bietet, dadurch, dass es eben unbekannt ist, einen fruchtbaren Boden für eine Dichtung, die jenseits der Wahrheit liegt.

„Die exotische Szenerie führt den Betrachter aus dem sozialen und kulturellen Lebensraum heraus und setzt in ihm Vorstellungen frei, in denen kontrastiv und wertend das Eigene und das Fremde voneinander abgegrenzt werden.“¹

Wie im Falle dieser Arbeit ersichtlich, ist das Fremde, welches von Autoren oftmals missbraucht wurde, nicht immer im fernen Orient oder auf einem anderen Kontinent angesiedelt, sondern mitten in Europa. Roma lebten inmitten von Nicht-Roma und wurden trotzdem als fremd und andersartig betrachtet – auf diesen Aspekt, werde ich noch im Laufe der Arbeit eingehen.

Bezüglich der Bezeichnung werde ich, wenn es sich um den Kunstbegriff oder die literarische Figur handelt den Begriff „Zigeuner“ beibehalten, da hier streng zwischen der tatsächlichen Volksgruppe und dem in der Literatur geschaffenen „Wesen“ zu unterscheiden ist. In allen weiteren Ausführungen wird die Eigenbezeichnung Roma (Mehrzahl, dt. Menschen) beziehungsweise Rom (männlich, Singular, dt. Mensch oder Ehemann) und Romni (weiblich, Singular) verwendet. Und genau an diesem Punkt drängt sich mir noch eine Frage auf: Meint der Begriff „Zigeuner“ in der fiktiven Literatur immer die Volksgruppe der Roma? Im Laufe der Recherche fiel auf, dass der Begriff meist für die Bezeichnung einer speziellen Berufsgruppe (Wahrsager, Künstler, Magier, Tänzer, Musiker,... usw.) verwendet wurde oder um die Armut und Landstreicherei zu unterstreichen. Umgelegt wurden diese fiktiven Bilder auf die Volksgruppe der Roma selbst und dies spiegelte sich nicht nur in der Literatur, sondern auch im sozialen Leben wieder. Auch in den Beschreibungen der Roma selbst wird einmal der Begriff „Zigeuner“ und einmal „Rom“ oder „Roma“ verwendet. Hierfür wurden bei meiner Recherche zwei Gründe ersichtlich: Einmal wird der Begriff „Zigeuner“ in den Selbstbeschreibungen für jene Roma verwendet, die den ihnen nachgesagten Klischees entsprechen – z.B. wenn sie tatsächlich als Wahrsager ihr Geld verdienen usw. und der andere Grund ist das Entstehungsdatum des jeweiligen Werkes.

¹ Hölz, Karl: *Zigeuner, Wilde und Exoten*. Fremdbilder in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts. Berlin: Erich Schmidt, 2002. Seite 7

Erst im Jahr 1971 wurde durch die International Roma Union (IRU) und den ersten Romani-Kongress festgelegt, dass Roma die Bezeichnung für die Minderheit, die aus verschiedenen Stämmen besteht, ist. Der Name Roma stammt aus dem Romanes und ist somit eine Selbstbezeichnung, im Gegensatz zu der negativ behafteten Fremdbezeichnung „Zigeuner“. Somit muss auch unterschieden werden zu welchem Zeitpunkt ein Werk entstanden ist, denn es lässt sich auch in manchen Werken, die eigentlich der Aufklärung dienen sollten und der Diskriminierung der Roma entgegenwirken sollen, die Fremdbezeichnung finden – und natürlich setzte sich der Begriff Roma nicht sofort durch.

Eine Schwierigkeit bei der Recherche stellt natürlich die Fremdbezeichnung des Volkes in der Literatur dar. So war der Begriff „Zigeuner“ bis ins 18. Jahrhundert eine Art Überbegriff für nicht sesshafte, verarmte Minderheiten und erst später entwickelte sich dieser Begriff, als Name für die Volksgruppe der Roma. Ich habe mich daher auf Literatur beschränkt, bei der es eindeutig ersichtlich ist, dass es sich um Beschreibungen von Roma handelt. Aber auch die Vielheit der Fremdbezeichnungen, stellt oft ein Problem hinsichtlich der Zuordnung dar. Hier einige verschiedene Namen, die den Roma von Nicht-Roma (Gadscho oder Gadžo) gegeben wurden: Luri, Zott, Athinganer, die Söhne des Hams, Ismaeliten, Kaltschiede, Egiptianos, Heiden, Tataren, Bohémiens usw. Die Eigenbezeichnungen der Roma sind kaum in den frühen Quellen zu finden.²

In den letzten Jahrhunderten war das Bild des wilden, freiheitsliebenden, leidenschaftlichen, faulen, Geige spielenden „Zigeuners“ ein sehr häufig vorkommendes Thema in der Literatur. Viele Nicht-Roma Autoren bedienten sich der Stereotypen und woben in ihren Geschichten einen mystischen Schleier um ein gesamtes und ihnen fremdes Volk.

In der fiktiven Literatur wurden sie romantisiert, in der nicht fiktiven Literatur wurden sie verspottet und in der Realität wurden sie diskriminiert und verfolgt.

Beginnen werde ich mit einem Abriss der nicht fiktionalen Literatur, beziehungsweise

² Vgl. Gilsenbach, Reimer: *Weltchronik der Zigeuner*. 2500 Ereignisse aus der Geschichte der Roma und Sinti, der Luri, Zott und Boza, der Athinganer, Tattern, Heiden und Sarazenen, der Bohémiens, Gypsies und Gitanos und aller anderen Minderheiten, die „Zigeuner“ genannt werden. Teil 1: von den Anfängen bis 1599. Hrsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Pter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1994. Seite 13-15

mit den Darstellungen der Roma in Sachbüchern in den letzten Jahrhunderten. Anhand verschiedener Textbeispiele und historischer Fakten, soll die Entwicklung des „Kunstzigeuners“ in der Literatur im Zusammenhang mit der realen, damaligen Lebenssituation der Roma verglichen, beziehungsweise herausgearbeitet werden. Die erste Frage, die ich mir also hier Stelle ist: Wie entstand das negative Bild des „Zigeuners“ sowohl in der Literatur, als auch in den Köpfen der Menschen?

2. Geschichte

2.1. Roma und Gesellschaft: Ausgrenzung und Verfolgung

Schon kurz nach der Ankunft der Roma in Europa, wurden sie verfolgt, diskriminiert, versklavt und ermordet. In Rumänien zum Beispiel, waren sie vom Jahr 1400 bis 1891 Sklaven. In Spanien wurden ab 1499 die Bewohner zur Jagd auf die Roma aufgehetzt. Der Beginn dieser Jagd wurde durch das Läuten der Kirchturmglöcken festgelegt. Sowohl die Bevölkerung, als auch die Obrigkeiten sahen in dem Wandervolk eine Bedrohung. Die Menschen hatten Angst vor dem Fremden, einer anderen Kultur mit der sie nichts anfangen konnten. Gerüchte wie, dass die Roma kriminell und Träger von Krankheiten seien verbreiteten sich schnell und wurden – unter anderem in der Literatur - stark propagiert.

Vor allem das christliche Denken in der damaligen Zeit führte zu noch mehr Intoleranz. Das Heidentum, der Glaube an Naturgeister und das unstete Leben, brachte den Roma bald den Ruf ein, dass sie Wahrsager und Hexen seien. Sie zählten nun zu jener „Schicht“, die Kirche und Staat ein Dorn im Auge war.

Im Prinzip wurden sie in vielen Ländern wie Tiere behandelt. Dies spiegelt sich auch in den Beschreibungen der nicht fiktiven Literatur dieser Zeit wieder. In vielen Texten werden sie wie Fabelwesen beschrieben, die nichts mit Menschen zu tun haben. Diese Darstellungen ziehen sich durch die Literatur bis in das 20. Jahrhundert hinein. Doch was waren die Gründe für diese Darstellungen?

Ein immer währendes Problem stellte die Wanderschaft der Roma dar. Vergessen wurden und werden hierbei allzu oft zwei Faktoren: Zum einen hatten sie nicht die Chance sesshaft zu werden, da sie permanent vertrieben wurden beziehungsweise wurden sie von der Bevölkerung als fremd und andersartig empfunden und somit war eine Integration beinahe unmöglich. Zum anderen ist die berufliche Situation der Roma zu berücksichtigen. Viele waren Kesselflicker, Teppichknüpfer, Artisten, Kaufleute usw. - kurz: Sie hatten Berufe, bei denen es nötig war herumzureisen, um zum Beispiel ihre Erzeugnisse verkaufen zu können. Selten erwähnt wird auch, dass es viele Roma Familien gab/gibt die sesshaft waren/sind und dies schon seit vielen Generationen.

Roma waren/sind eine Art Sündenbock und Feindbild der Menschen und genau so wurden sie auch in den Texten beschrieben – hässlich, heidnisch, kriminell und Überträger von Krankheiten.³ Vor allem in jenen Zeiten, als es den Menschen schlecht ging oder eine Krise eintrat, wurde jemand gesucht, dem man dafür die Schuld geben kann – und was ist einfacher, als jemandem die Schuld zu geben, der fremd und anders ist? Dieses „Phänomen“ ist auch heute noch zu beobachten. Die Bevölkerung befand das Eigene (Kultur, Religion, Aussehen, usw.) als normal, alles andere wurde als abnormal und gefährlich eingestuft. So erging es auch den Roma in der Gesellschaft.

Im Unterschied zu anderen Minderheiten, hatten und haben Roma keine territorialen Besitztümer – das heißt sie waren nie an der Gründung eines Nationalstaates beteiligt, noch wurde diese je angestrebt. Sie verfügen über kein Land, daher repräsentieren sie in diesem Sinne auch keine Macht und sind in weiterer Folge Opfer von Diskriminierung und Verfolgung. Roma sind in jedem Land fremd.⁴

Da sie selbst, in den ersten Jahrhunderten nach ihrem Erscheinen in Europa, weder eigene Texte schrieben – ihre Literatur wurde nur mündlich überliefert – beziehungsweise sie auch nicht die Chance hatten eine Art Klarstellung zu verfassen, blieb das eben erwähnte und falsche Bild in den Köpfen der Menschen haften.

Auch während der Aufklärung waren die Roma harten Sanktionen ausgesetzt. Ihre Kultur und ihre Lebensweise missfielen vor allem den Aufklärern. Es wurden von einigen Herrschern Europas Gesetze erlassen, die den Roma das Herumfahren verboten und sie zum sesshaft werden zwingen sollten. Auch bezüglich ihrer Religion und Kultur sollten sie sich anpassen und sich vollkommen integrieren, auch wenn dies bedeutete, dass sie ihre eigenen Wertvorstellungen aufgeben mussten. In Österreich verfolgte Kaiserin Maria Theresia strikt dieses Ziel. So wurden vielen Roma Familien die Kinder weggenommen, damit diese eine christliche und strenge Erziehung bei anderen

³ Vgl. z.B.:

Liszt, Franz: *Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn*. in: gesammelte Schriften von Franz Liszt. Durck und Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig, 1910.

Tetzner, Theodor: *Geschichte der Zigeuner; ihre Herkunft, Natur und Art*. Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt, Weimar und Jimenau, 1835.

Dillmann, Alfred: *Das Zigeunerbuch*. Hg. Im Auftrag des Staatsministeriums des Inneren vom Sicherheitsbureau der Polizeidirektion München. München, 1905.

⁴ Vgl. Leidgeb, Ellen und Horn, Nicole (Hsg.): *Opre Roma!: Erhebt Euch!*. Eine Einführung in die Geschichte und Situation der Roma. Roma-Union Ffm.. 1. Auflage. München: AG-SPAK-Bücher, 1994.

(österreichischen) Familien bekamen. Durch diese Maßnahme entstand zum Beispiel auch das Vorurteil, dass Roma Kinderdiebe seien, da viele Eltern versuchten ihre Kinder zurück zu bekommen und diese von den fremden Familien wegholten.

„Im Namen der Aufklärung unterstützten einige Schriftsteller die Realisierung der harten Maßnahmen gegenüber den Roma (Sinti), während andere diese als inhuman und barbarisch bezeichneten.“⁵

In Deutschland wurden zwischen 1500 und 1800 148 Edikte gegen die Roma erlassen, in denen sie zum Teil für „vogelfrei“ erklärt wurden – das heißt der Bevölkerung wurde es gestattet Roma zu töten. In Südthüringen trat 1711 ein Gesetz in Kraft, welches den Roma beim Betreten des Landes die Galgenstrafe androhte. 1725 erließ König Wilhelm I. Einen Beschluss, nach dem alle männlichen Roma über 18 Jahren ohne die Chance auf ein Gerichtsverfahren erhängt werden sollten.

Die Verfolgungen der Roma gehen zum Großteil (wie Rassismus im Allgemeinen) auf Vorurteile zurück, die fälschlicher Weise aufgekommen und nicht oder erst zu spät richtig gestellt wurden.

⁵ Djuric, Rajko: *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur*. Ein Essay. Hsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1995. Seite 143

2.2. Erste Erwähnung der Roma in Sachbüchern und wissenschaftlichen Texten

Eines der ersten Dokumente aus dem deutschsprachigen Raum, welches die Roma beschrieben hat, ist eine Schrift von Hermann Corneus aus dem Jahre 1417. In dieser notiert er:

„Eine gewisse Menge von Menschen kam aus östlichen Landstrichen nach Alemannien. [...] Sie zog truppenweise und übernachtete außerhalb der Städte auf den Feldern, weil sie sich sehr dem Diebstahl widmete und fürchtete, in den Städten aufgegriffen zu werden. Es waren aber etwa 300 Menschen beiderlei Geschlechts, ausgenommen kleine Kinder und Säuglinge, von sehr häßlicher Gestalt, schwarz wie die Tataren und sie nannten sich Secaner“⁶

Zwar wird die beschriebene Volksgruppe hier als Secaner bezeichnet und nicht als Zigeuner, aber die Beschreibungen decken sich mit der des Andreas von Regensburg im Jahr 1424 bzw. 1426. In diesem Text wird die Volksgruppe dezidiert als „Zigeuner“ bezeichnet. Er spricht auch von einer Gruppe von 300 Menschen vom Stamm der „Cingari“ die im Jahre 1424 nach Regensburg kamen. Und Zum Jahr 1426 schreibt er:

„In diesem Jahr ist das Volk der Zigeuner wieder nach Regensburg gekommen, hat seine Zelte aufgeschlagen und ‚inter Maiterias‘ [...] gewohnt am Montag nach Matthäus.“⁷

In den frühen Darstellungen der Roma in der Literatur lassen sich nach Reimer Gronemayer drei Theoriestränge unterscheiden:⁸

1) eine ethnisch argumentierende Gruppe von Autoren, die die Zigeuner aus Ungarn, Ägypten, Nubien oder anderen fernen Bereichen kommen sieht: zu diesen Autoren

⁶ Corneus, Hermann: *Chronicon*. Editiert in: Jo. Georgius Eccardus, *Corpus Historicum Medii Aevi* etc. Leipzig, 1723, II, 1225. zitiert und übersetzt in: Gronemayer. Reimer: *Zigeuner im Spiegel früher Chroniken*. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Gießen: Focus-Verlag, 1987. Seite 15

⁷ Regensburg, Andreas von: *Diarium Sexennale* (zum Jahr 1424 und 1426) editiert in: Andreas Felix Oefelius, *Reum Boicarum Scriptores* etc. Augsburg, 1763. Seite 21 und 26. zitiert und übersetzt in Gronemayer. Reimer: *Zigeuner im Spiegel früher Chroniken*. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Gießen: Focus-Verlag, 1987. Seite 20

⁸ Vgl. Gronemayer. Reimer: *Zigeuner im Spiegel früher Chroniken*. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Gießen: Focus-Verlag, 1987.

zählen zum Beispiel: Andras, Hedio, Tschudi, Volaterranus, Polydor Vergilius u.a.)

2) Eine Theorie besagt, dass es ursprünglich Zigeuner-Pilger aus der Ferne gegeben hat, die aber nach dem Ende ihrer Wallfahrt nicht in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Diese „Ursprungszigeuner“ seien dann von Gesindel abgelöst worden, die die Vorteile des Pilgerseins für sich in Anspruch nehmen wollten. Die Vertreter dieser Theorie waren z.B: Stumpf, Guler, Sprecher, Thomasius

3) Eine dritte Autorengruppe sieht in den Zigeunern eine Zusammenrottung von Außenseitern, die aus europäischen Ländern kommt. (Aventius, Krantz, Muenster, Spangenberg, Camerrius, Fritsch)

Einen ersten grausamen Höhepunkt erreichten die Verfolgungen im 17. und 18. Jahrhundert, welche gekennzeichnet waren durch Erschießungen, Erhängungen und Folter. Es wurden sogar Kopfprämien für jeden getöteten Rom ausgezahlt. Im 19. Jahrhundert bekam die Bezeichnung „Zigeuner“ immer mehr biologisch-rassistische Konturen und weitere 150 Verordnungen gegen Roma folgten ab dem Jahre 1900.

Hierzu einige Beispiele aus der Literatur, welche das Bild zeigen sollen, welches im 18. und 19. Jahrhundert vorherrschte.

Franz Liszt schreibt in dem Buch „Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn“ von 1861 über die Lebensweise der Roma:

„Autorität, Gesetz, Regel, Vorschrift, Grundsatz, Verpflichtung sind ihm unausstehliche Begriffe, ebenso wohl weil, um sie in sich aufzunehmen, man sie mit einer anhaltenden Aufmerksamkeit des Geistes überlegen muss, die ihm antipathisch ist, weil er lieber die übelsten Folgen seines zweck- und ziellosen Lebens erträgt, dessen müßiges Umherschweifen nur durch die Anreizung des Instinkts und der Einbildung bestimmt wird. Dieses Suchen nach einer wilden, weil unbedingten Freiheit erzeugt natürlich eine unbesiegbare Scheu gegen jede Arbeit ...“⁹

Ein weiteres Beispiel findet sich in „Geschichte der Zigeuner; ihre Herkunft, Natur und

⁹ Liszt, Franz: *Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn*. in: gesammelte Schriften von Franz Liszt. Leipzig: Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel, 1910. Seite 20-21

Art“ von Theodor Tetzner von 1835 in dem Roma wie folgt beschrieben werden:

„Nun kommen wir auf die Beschäftigungen der Zigeuner, wodurch sie ihren Lebensunterhalt erwerben. Man darf aber hier, wenn von den Gewerben der Zigeuner die Rede ist, nicht an unsere Handwerker denken, die im Schweiß des Angesichts ihr Brod essen; nein, was Anstrengung und Stätigkeit verlangt, ist kein Geschäft für diese Lotterbuben, die nur faullenzen wollen und höchstens etwas vornehmen, wobei ihnen recht viel Zeit zum Nichtsthun bleibt. Lieber Hunger, als Arbeit, ist ihr Spruch und zwingt die Noth sie zu letzterer, dann suchen sie so schnell wie möglich davon loszukommen.“¹⁰

Besonders auffallend ist an diesem Werk die Kapiteleinteilung. So zum Beispiel gibt es Kapitel über die Nahrung, Kleidung, Aussehen, körperliche Beschaffenheit, Art usw. der Roma. Beschrieben wird die Minderheit eigentlich als eine Art Fabelwesen, welche nichts mit Menschen zu tun haben.

Ein weiteres bekanntes Werk, auf welches sich viele Autoren jener Zeit, bezüglich der Beschreibungen der „Zigeuner“, beriefen, ist: *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart, Verfassung und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge* von Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann (1787). Gleich von Beginn an wird klargestellt, dass es sich um ein seltsames, orientalisches Volk handelt, welches sich auch nach Jahrhunderten des Aufenthalts in Europa nicht einleben konnte. Vor allem Clemens Brentano (*Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter*, 1817) und Achim von Arnim (*Isabella von Ägypten, Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe*, 1812) richteten sich nach diesem Werk und, der darin enthaltenen Darstellungen – darauf werde ich später noch einmal zurückkommen.

Grellmann beschreibt zum Beispiel die Volksgruppe im Kapitel „Charakter, Fähigkeiten, Nutzen oder Schaden der Zigeuner für den Staat.“ wie folgt:

„Wenn man sich Menschen mit kindlicher Denkungsart, mit einer Seele voll roher, ungebildeter Begriffe, denkt; Menschen, die mehr von Sinnlichkeit, als Vernunft, geleitet werden, und von Verstand und Nachdenken nur in sofern Gebrauch machen, als sie Mittel erfinden, um den Reiz einer Neigung zu befriedigen: So hat man, wie ich

¹⁰ Tetzner, Theodor: *Geschichte der Zigeuner; ihre Herkunft, Natur und Art*. Weimar und Jimenau : Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt, 1835. Seite 94

glaube, einen wahren Grundriss von dem Charakter der Zigeuner.“¹¹

Der Versuch das „Wesen der Zigeuner“ zu ergründen und zu dokumentieren findet sich häufig in dieser Art von Schriften. Es scheint als würde die Volksgruppe beinahe belächelt und nicht ernst genommen werden. Diese Haltung lässt sich auch in der fiktiven Literatur wiederfinden – dies wird in weiterer Folge am Beispiel von Miguel de Cervantes besonders deutlich.

Wie aus den Literaturbeispielen ersichtlich – natürlich könnte man hier noch um ein vielfaches mehr solcher Beispiele anführen – ist der allgemeine Tenor, dass Roma faul sind, freiheitsliebend und sich nicht an Gesetze halten können. Wie diese Vorurteile entstanden sind, werde ich in weiterer Folge anhand der herausgearbeiteten „Zigeunertypen“ in der Literatur erläutern.

¹¹ Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb: *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart, Verfassung und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge*. Zweite, viel veränderte und vermehrte Auflage. Göttingen: Johann Christian Dieterich, 1787. Seite 155

3. „Zigeunerbilder“ in der Literatur

Bei den bis hierhin erwähnten literarischen Beispielen handelt sich durchwegs um wissenschaftliche Texte und nicht fiktionale Werke. Dass sich die anziganistischen und falschen Beschreibungen auch in der fiktionalen Literatur, vor allem der Belletristik finden lassen, möchte ich nun anhand einiger Beispiele aufzeigen.

Zuerst entstanden im Mittelalter sogenannte Zingarescen in Italien und Spanien. Hierbei handelte es sich um eine Art Karnevalspiel. In Portugal und Spanien traten Roma als literarische Figuren zum ersten Mal in Erscheinung: Gil Visente (1465-1537) und Mateo Aleman (1547-1614) gelten als die ersten Autoren, die die Figur des Rom erwähnen.

Themen wie Liebe, Freiheit, Musik, Lebensfreude usw. waren in dieser Zeit charakteristisch für die Beschreibungen der Roma. Auch Miguel de Cervantes griff diese in der Novelle *La Gitanilla* auf. Die eben genannten Wörter werden zum Inbegriff für die Lebensweise der Roma. Erst später und vor allem in Deutschland ändert sich dieses Bild. Hier werden sie meist negativ beschrieben: Als Gesetzlose, Außenseiter, einer minderen Rasse angehörig. Dinge, die im Nationalsozialismus umgesetzt werden, sind schon Jahrhunderte früher in Büchern anzutreffen. Doch hierzu später mehr.

Im deutschsprachigen Raum gilt als erstes fiktionales Werk, in dem Roma beschrieben werden *Trutz Simplex* oder *Ausführliche und wunderseltene Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und Landstörtzerin Courasche* von Hans Jacob Christoph von Grimmelshausen (1670). Genauer gesagt, handelt es sich hierbei um die erste Darstellung einer Romni, der Courage (Courasche).

„Die ‚Courage‘ – so taucht sie in den Romanen auf – ist eine ‚Zigeunerin‘. Der Schriftsteller hat die Herkunft dieses Namens nicht erklärt. So, wie er geschrieben wurde, brachte er Leser und Kritiker auf den Gedanken, er käme von dem französischen Wort ‚courage‘ (lat.cor.), was Mut, Herzlichkeit, Kühnheit meint. [...] In Grimmelshausens Roman hat dieser Name, wie mir scheint, eine erotische Bedeutung, d.h. er faßt, Charakter und Natur dieser literarischen Figur zusammen, die ihre Geschlechtlichkeit (Sexualorgan)

als Mittel zum Gelderwerb benutzt.“¹²

Besonders beliebt waren die Beschreibungen der Roma in der Romantik – die deshalb auch oft als „Zigeunerromantik“ bezeichnet wird. Der „Zigeuner“ steht hierbei für die Naturverbundenheit, das Andere – das Exotische und vor allem als Gegensatz zum Bürgertum.

„Ihre ‚gesellschaftliche Konstruktion‘ als soziale und ethnische Außenseiter, als Träger einer unveränderlichen Fremdheit, als Symbol des Nicht-kulturierbaren, Wilden, und – nicht zuletzt – als Repräsentanten der Natur macht sie zu einem romantischen Thema par excellence, das überdies durch die Vielfalt der in der Diskussion über sie aufgeworfenen historischen Unklarheiten, Herkunftsspekulationen und Deutungen eine künstlerische Herausforderung bietet.“¹³

Diese „historischen Unklarheiten“ sind jener fruchtbare Boden, der den Autoren die Möglichkeit bot, ihr Konstrukt des „Zigeuners“ zu erschaffen.

3.1. Typisierung der Darstellungen: verschiedene „Zigeunerbilder“

Festhalten lässt sich, dass es vier Typen von Zigeunerbildern in der Literatur gibt: „den Zigeuner als Märchengestalt, als Werkzeug des Schicksals, als romantischen Wunschtraum und als ‚Outsider‘“¹⁴. Diese Typen wurden von Stefani Kugler erwähnt und von mir aufgegriffen beziehungsweise erweitert.

In den meisten Beispielen findet eine Art Entmenschlichung des „Zigeuners“ statt. Er wird zum Fabelwesen, wird belächelt oder als Tier beschrieben. Eine Erzählung, die ein etwas anderes Bild, um nicht zu sagen ein menschlicheres Bild, auf die Roma wirft ist Achim von Arnims *Isabella von Ägypten*. Isabella ist eine Romni und eine Herrscherin, welche ihr Volk nach Wanderungen durch Europa, in ihr Heimatland Ägypten zurückführt. Interessant ist hierbei auch der Umstand, dass man wirklich lange Zeit

¹² Djuric, Rajko: *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur*. Ein Essay. Hsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1995. Seite 129

¹³ Kugler, Stefani: *Kunst-Zigeuner. Konstruktionen des ‚Zigeuners‘ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2004. (Literatur, Imagination, Realität; Bd. 34). Seite 113-114

¹⁴ Ebd. Seite 9

annahm, dass die Roma aus Ägypten stammen, daher kam im angelsächsischen Raum auch der Name „Gypsy“ (eigentlich von „Egypt“) auf. Arnim beschreibt die Roma als Menschen, die eine eigene Geschichte haben.

„Außerdem stützt sich Arnim auf neuere Darstellungen, vor allem auf Grellmanns Historischen Versuch, und nutzt aktuelle Informationen zur Situation der Zigeuner um 1800 sowie ihrer politischen und rechtlichen Behandlung durch den preußischen Staat.“ ¹⁵

Der Zusammenhang zwischen Arnims Erzählung und frühen Quellen, lässt sich auch daran erkennen, wenn man, die einige Seiten zuvor erwähnten Typen von Autorengruppen von Reimer Gronemayer, heranzieht. Auf Seite 11 und 12 habe ich die drei verschiedenen Theoriestränge erwähnt, nachdem eine Gruppe von Autoren davon ausging, dass die Roma aus Ägypten stammten (1. Theorie) und eine weitere Gruppe ging davon aus, dass sie Pilger waren, die nach ihrer langen Wallfahrt wieder in ihr jeweiliges Heimatland zurückkehrten (2. Theorie). Im Vergleich zu anderen Werken, können die Beschreibungen Arnims großteils als eher positiv gewertet werden. Dies ist auch der Grund, warum dieses Werk an dieser Stelle erwähnt werden soll.

3.1.1. Der Zigeuner als Märchengestalt

Die Märchengestalt im Sinne eines Fabelwesens mit magischen Kräften finden sich in Zahlreichen Kinderbüchern, in Filmen usw. – als aktuellstes Beispiel wäre hier die *Hexe von Portobello* von Paulo Coelho (2006) zu erwähnen. Dieses Klischee – dass Roma Zauberkräfte besitzen – lässt sich darauf zurückführen, dass sie vor allem von der christlichen Kirche und Gesellschaft als Heiden angesehen wurden und somit, mit ihrer fremden Kultur und ihren eigenen Bräuchen, als Hexen und Zauberer galten. Auch wurden sie als Spitzel der Türken und aufgrund ihrer dunklen Hautfarbe als Boten des Teufels bezeichnet. All diese Vorwürfe wurden durch die Fremddarstellung in diversen Werken der vergangenen Jahrhunderte unterstützt.

Auch die Beschreibung von Miguell de Cervantes in *La Gitanilla* von 1613 (Das

¹⁵ Ebd. Seite 119

Zigeunermädchen) passt zu diesem Typ: Roma als Spitzbuben, die nur das Musizieren und das leichte Leben im Sinn haben. Miguel de Cervantes beschreibt, Roma zu Beginn der Novelle folgendermaßen:

„Es scheint, daß [sic!] die Zigeuner und Zigeunerinnen nur auf die Welt kommen, um Spitzbuben zu werden. Sie stammen von Eltern die Spitzbuben sind, werden mit Spitzbuben erzogen, studieren das Spitzbubenhandwerk und werden endlich Spitzbuben, die auf alle Fälle gemacht und bedacht sind.“¹⁶

Auch hier ist zu erkennen, dass die Roma anscheinend nicht allzu ernst genommen werden. Wenn man ein ganzes Volk als Spitzbuben, die das Spitzbubenhandwerk studieren, bezeichnet, dann scheint es dieser Beschreibung offensichtlich an Ernsthaftigkeit und Respekt zu fehlen.

3.1.2. Der Zigeuner als Schicksalsbote

Der zweite Typ, wird meist durch eine alte, weise Zigeunerin dargestellt, die jemandem die Zukunft vorhersagt. Dieser Typ ist besonders beliebt und findet sich in beinahe jedem, in der Arbeit angeführten fiktiven Werk.

Interessant ist allerdings, dass dieses Motiv auch in der Roma Literatur selbst anzutreffen ist. Zum Beispiel in: *Hundert Jahre und ein Tag* von Bert Pertrup und *Die Ursitory* von Matéo Maximoff.

Zur Zauberei gehörte auch das Wahrsagen: auch hier sahen viele – wie schon erwähnt - die Verbindung zum Teufel. Hinzuzufügen ist, dass die Roma jedoch auch selbst mit diesem Klischee spielten, um sich vor den abergläubischen Bauer zu schützen. Auch heute sind noch viele Menschen anzutreffen (nicht nur Roma), die behaupten hellseherische Fähigkeiten zu haben. Umgemünzt wird dieses Klischee aber lediglich (vor allem in der Literatur) auf Roma und das Bild der alten, weisen Zigeunerin, die die Zukunft vorhersagt.¹⁷

¹⁶ De Cervantes, Miguel: *Geschichte des Zigeunermädchens*. Eine Novelle. Leipzig: Insel Verlag. Seite 5

¹⁷ Vgl.: Wippermann, Wolfgang: Antiziganismus – Entstehung und Entwicklung der wichtigsten Vorurteile. [Seite 37-47] In: „*Zwischen Romantisierung und Rassismus*“ Roma und Sinti – 600 Jahre

„Die sesshafte Bevölkerung glaubte daran, dass ‚Zigeuner‘ über magische Kräfte verfügen, und hielt sie für Feuerbanner, Wettermacher, Heilkundige und Wahrsager. [...] Während die Landesherren die durch ihr Herrschaftsgebiet durchziehenden ‚Zigeunergruppen‘ vertreiben ließen, strömten die Leute auf den Jahrmärkten zusammen, um sich von ‚Zigeunerinnen‘ wahrsagen zu lassen.“¹⁸

Wie in den meisten Beschreibungen der Volksgruppe, ergibt sich auch hier ein ambivalentes Bild: Auf der einen Seite werden sie von den Menschen geschätzt, denn sie wollen die Zukunft vorhergesagt bekommen – auf der anderen Seite jedoch, birgt dies eine Gefahr. Die Kräfte können nur dunkle Kräfte sein – auch, ergibt sich wieder ein Problem mit dem Christentum und der religiösen Bevölkerung, die in der vermeintlichen Magie eine Bedrohung sehen.

3.1.3. Der Zigeuner als Wunschtraum: die Verführerin

Meistens handelte es sich hierbei um ein junges hübsches Roma Mädchen, dass einen Nicht-Roma in seinen Bann zieht. Eines der bekanntesten Beispiele und daher sei es hier erwähnt ist Victor Hugo *Der Glöckner von Notre Dame* von 1831. Er schildert eine Tanzszene eines jungen Mädchens folgendermaßen:

„Ob das junge Mädchen Mensch, Fee oder Engel war, konnte Gringoire, wie sehr er auch skeptischer Philosoph und ironischer Dichter sein mochte, im ersten Augenblick nicht entscheiden, so sehr wurde er durch die Erscheinung geblendet. [...] Wahrhaftig, dachte Gringoire, sie ist ein weiblicher Salamander, eine Nymphe, eine Göttin, eine Bacchantin! In dem Augenblick löste sich eine der Haarflechten des weiblichen Salamanders, und ein daran befestigtes Stückchen Messing rollte über den Boden. ‚Nein‘, sagte er, ‚sie ist eine Zigeunerin.‘ Alle schöne Täuschung war verschwunden. [...] Sie war wirklich nichts weiter als eine Zigeunerin.“¹⁹

in Deutschland. Handreichung zur Geschichte, Kultur und Gegenwart deutscher Roma und Sinti. Hrsg. von: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Verband deutscher Sinti und Roma. 1. Auflage. Stuttgart: 1998.

¹⁸ Solms, Wilhelm: *Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008. Seite 109

¹⁹ Hugo, Victor: *Der Glöckner von Notre-Dame*. Aus dem Französischen von Franz Kottenkamp. Köln: Anaconda Verlag, 2010. [Titel der französischen Originalausgabe: *Notre-Dame de Paris*. Paris: 1831] Seite 60-61

Die „Zigeunerin“ nimmt hierbei eine ambivalente Haltung ein. Sie ist die Verführerin, die Exotin und somit die Versinnbildlichung der geheimen erotischen Wünsche des Bürgertums. Auf der anderen Seite bedeutet sie, eben durch ihre Anders- und Fremdartigkeit, immer auch eine Gefahr für die eigene Moral und Religiosität. Die Menschen fühlen sich durch das Geheimnisvolle gleichermaßen bedroht, wie auch angezogen. Sie symbolisiert das Verbotene, das eben weil es verboten ist, umso verlockender wirkt. Daher sind diese Figuren häufig harten Sanktionen ausgesetzt, weil man hierbei nicht nur die Fremden bestraft, sondern auch die eigene Anziehung zu unterdrücken versucht und die Gefahr der Sünde somit im Keim erstickt.

Prosper Mérimée zeichnet seine Carmen ebenso in das Bild der Verführerin passend, folgendermaßen:

„Es war eine seltsame und wilde Schönheit, ein Gesicht, das anfangs erstaunte, das man aber nicht vergessen konnte. Namentlich ihre Augen hatten einen zugleich wollüstigen und wilden Ausdruck, den ich keines anderen Menschen Gesicht wiedergefunden habe. Zigeunerauge, Wolfsauge, lautet eine spanische Redensart, die von feiner Beobachtung zeugt.“²⁰

Scheint noch in den Textbeispielen der nicht fiktionalen Literatur ein sehr menschenverachtendes Bild gezeichnet worden zu sein, so erhält der Begriff „Zigeuner“ in der Belletristik eine neue Konnotation. „Zigeunersein“ wird gleichgesetzt mit Leidenschaft, Wildheit, Freiheit usw. Zwar entspricht dieses Bild nicht mehr der Wahrheit als jenes der Roma in nicht fiktionalen Texten, aber die Konnotation ist eine neue: Roma werden zwar immer noch am Rande der Gesellschaft verortet aber sie sind die Verführer, sie sind mystisch und können jeden in ihren Bann ziehen. Sie werden Ausdruck für die geheimen Sehnsüchte und Wünsche der Gesellschaft. Werden sie noch zuvor in wissenschaftlichen Texten als hässlich beschrieben so kann nun kein Mann der Schönheit der „geheimnisvollen Zigeunerin“ widerstehen. Dies ist deutlich an der beschriebenen Tanzszene von Viktor Hugo zu erkennen: Das junge Mädchen wird als Fee oder Engel beschrieben, sie ist so schön, dass kein Mann die Augen von ihr lassen kann. Als Gringoire jedoch erkennt, dass sie „nur“ eine „Zigeunerin“ ist, wird damit

²⁰ Mérimée, Prosper: *Carmen*. Novelle. Übersetzung von Wilhelm Geist. Revidiert und mit einem Nachwort von Günter Merken. Stuttgart: Reclam, 1963. Seite 21

alles vorher erwähnte abgewertet und letztendlich bleibt nur eine antiziganistische Haltung zurück.

Was vorher als Faulheit bezeichnet wurde ist nun freiheitsliebend und wild. Eine Erklärung hierfür lässt sich vielleicht in der Zeit des Sturm und Drangs finden:

„Auf der Suche nach dieser 'Ur-Natürlichkeit' im Menschen haben Anhänger dieser Bewegung ihre Inspiration im Leben der Roma (Sinti) gesucht. Davon zeugen am besten die literarischen Werke von Klinger, Müller, Lenz, wie auch Goethes 'Götz'.“²¹

Besonders auffällig ist bei den oben erwähnten Beispielen, dass es sich bei Cervantes' Preciosa und Hugos' Esmeralda um vermeintliche „Zigeunerinnen“ handelt. Es stellt sich heraus, dass sie eigentlich nur von „Zigeunern“ gestohlen und von diesen aufgezogen wurden und eigentlich die Tochter eines Grafen oder eines anderen wohlhabenden Adligen sind. Dies erklärt auch gleichzeitig warum die Figuren tugendhafter und reiner waren als der Rest der Roma. Ein/e Rom/Romni konnte in den Augen der Autoren nicht diese Eigenschaften besitzen, daher die Enttarnung als Nicht-Roma um, die zuvor beschriebenen Eigenschaften zu rechtfertigen.

„Die ‚schöne Zigeunerin‘ als (ver)lockende Verführerin ist die prägendste Imago der ‚Zigeunerin‘ in der europäischen Kultur und Literatur. In paradigmatisch gewordenen Texten wie Miguel de Cervantes Novelle *Das Zigeunermädchen* (1613), Victor Hugos Roman *Notre Dame de Paris* (1831) und Prosper Mérimées Novelle *Carmen* (1845) wurden Preciosa, Esmeralda und Carmen entworfen. In der deutschsprachigen Literatur trat die ‚schöne Zigeunerin‘ bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vorrangig als anmutiges, androgynes ‚Naturwesen‘ in Erscheinung, tanzend wie Preciosa und wie diese oft keine ‚richtige‘, d.h. ethnische ‚Zigeunerin‘, sondern ein Kind von Stand, das eine ‚alte Zigeunerin‘ ‚gestohlen‘ und aufgezogen hatte.“²²

Auch in Johann Wolfgang von Goethes *Götz von Berlichingen* und *Wilhelm Meister* finden sich solcherlei Beschreibungen. Dies sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt, soll aber nicht Thema dieser Arbeit sein. Goethe gilt als derjenige, der die „Zigeuner“

²¹ Djuric, Rajko: *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur*. Ein Essay. Hsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1995. Seite 151

²² Hille, Almut: *Identitätskonstruktionen: die „Zigeunerin“ in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Band 518 von Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft. Würzburg: Königshausen und Neuman, 2005. Seite 38

literaturfähig gemacht hat. Viele andere namhafte Autoren – wie Miguel de Cervantes, Clemens Bretano, E.T.A. Hoffmann - folgten seinem Beispiel und kopierten, die von ihm in *Wilhelm Meister* kreierte vermeintliche „schöne Zigeunerin“ Mignon. Dies geschah obwohl Goethes Beschreibungen der „Zigeuner“ alles andere als wahrheitsgetreu oder menschlich waren.²³

Die Enttarnung als Nicht-Roma ist auch noch aus einem anderen Grund erwähnenswert:

Preciosa, das vermeintliche Roma Mädchen in Cervantes *La Gitanilla*, steht noch für ein weiteres Klischee, nämlich jenes, dass Roma Kinder stehlen. Dieses Gerücht entstand zum einen durch staatliche „Erziehungsmaßnahmen“, die vorsahen Roma Familien die Kinder wegzunehmen, um sie von christlichen Familien erziehen zu lassen und zum anderen als Abschreckung. Wenn nun, die Roma ihre eigenen Kinder zurückholten, dann galt dies als „Diebstahl“.

„Seit dem 17. Jahrhundert gibt es Erzählungen von alten ‚Zigeunerinnen‘, die kleine Kinder stehlen. Dieses durch die Literatur verbreitete Gerücht ist eines der verbreitetsten und ‚infamsten antiziganistischen Stereotype‘. Es wurde von Erziehern und Missionaren als Drohmittel eingesetzt, wobei der ‚Zigeuner‘ an die Stelle des ‚Schwarzen Mannes‘ tritt, und es wird in manchen Familien noch heute weitererzählt.“²⁴

Besonders bezeichnend ist, dass dieses Vorurteil durch die Literatur verbreitet wurde. Die Auswirkungen, welche die Darstellungsweisen der Roma in der Literatur, auf die Bevölkerung hatte, sind also weitreichend. Somit ist die Lebenssituation der Roma (Anerkennung vs. Diskriminierung, Akzeptanz vs. Verfolgung usw.) stark von den Bildern in der Literatur abhängig und die Lebenssituation der Roma hat wiederum Auswirkungen auf die eigene Literatur.

Auch bei Grellmann wird dokumentiert, dass man den Roma als „Erziehungsmaßnahme“ die Kinder wegnahm. Erwähnt wird dies im Kapitel „Versuche dieses Volk zu bessern“:

²³ Vgl. <http://www.uni-marburg.de/aktuelles/unijournal/13/Antiziganismus> (zuletzt eingesehen am 12.09.2012)

²⁴ Solms, Wilhelm: *Zigeunerbilder*. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008. Seite 159

„Zu Fahlendorf in der Schütt, und in dem ganzen Pressburger Komitate, wurden in der Nacht vom 21sten December 1773 durch abgeordnete Befehlshaber die Kinder der Neubauern, oder sogenannten Zigeuner, so über fünf Jahre alt waren, in Wägen abgeführt, um solchen in entfernten, und von ihren Unverwandten und Vettern abgesonderten Ortschaften, eine bessere Erziehung zu geben, und sie zur Arbeit angewöhnen zu lassen.“²⁵

Im weiteren Verlauf des Textes kommt Grellmann zu dem Schluss, dass diese Methode zwar gewaltsam aber die einzig sinnvolle gegen die „Zigeuner“ sei, um ihr Wesen zu brechen.

3.1.4. Der Zigeuner als Außenseiter

Der „Zigeuner“ als Außenseiter, sozusagen als Schandfleck der Gesellschaft, der verarmt in Ghettos lebt, kriminell und nicht sesshaft ist usw. findet sich zum Beispiel in Goethes *Götz von Berlichingen* – hier wird die Volksgruppe dezidiert als Außenseiter beschrieben - das „Zigeunerlager“ am Rande der Gesellschaft. So beschreibt er in verschiedenen Szenen die Zigeunerinnen als Wölfe oder dämonisch, andere werden als emotionslos beschrieben, weil sie die Kälte nicht spüren und auch eine Wahrsagerin kommt vor.²⁶

Vor allem auch im Nationalsozialismus wurde dieser Typ der Beschreibung verwendet. Den zweiten Höhepunkt erreichte die Verfolgung der Minderheit im Zweiten Weltkrieg. Heut geht man von insgesamt 220.000 bis 600.000 getöteten Roma aus. Die meisten davon starben im ehemaligen Jugoslawien. In Österreich wurden von 10.000 bis 11.000 bis dahin lebenden Roma über 80% ermordet. Nur ca. 800 im Burgenland lebende Roma überlebten den Zweiten Weltkrieg.

1942 erteilte Heinrich Himmler den Befehl alle noch im „Deutschen Reich“ lebenden

²⁵ Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb: *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart, Verfassung und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge*. Zweite, viel veränderte und vermehrte Auflage. Göttingen: Johann Christian Dieterich, 1787. Seite 190

²⁶ Vgl.: Solms, Wilhelm: Zigeunerbilder deutscher Dichter in: „*Zwischen Romantisierung und Rassismus*“ *Roma und Sinti – 600 Jahre in Deutschland*. Handreichung zur Geschichte, Kultur und Gegenwart deutscher Roma und Sinti. Hrsg. von: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Verband deutscher Sinti und Roma. 1. Auflage. Stuttgart: 1998. Seite 50 - 56

Roma zu deportieren. Dieser so genannte „Auschwitz Erlass“ hatte die vollständige Ausrottung der Roma zum Ziel. Dieser Plan wurde in Serbien auch fast umgesetzt, da die dort stattfindenden Exekutionen der vollständigen Vernichtung der Minderheit gleichkamen. Die „Wehrmacht“ wurde auch von den einheimischen, faschistischen Organisationen unterstützt, so zum Beispiel in Kroatien von den „Ustascha-Milizen“ und in Ungarn von den „Pfeilkreuzlern“. Aber auch in vielen anderen Ländern Europas wurde die Volksgruppe beinahe vollständig ermordet.

Die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die während des Zweiten Weltkrieges begangen wurden, wären traurigerweise seitenfüllend. Für diese Arbeit steht aber vor allem der Umgang der Literatur in dieser Zeit im Mittelpunkt.

Die Zigeuner in der hochdeutschen Literatur bis zu Goethes „Götz von Berlichingen“ - Dissertation von Wilhelm Ebhardt, 1928:

„Als ethnologisches Rätsel und soziologische Merkwürdigkeit durchstreifen unsern Erdteil von einem Ende zum anderen seit nunmehr fünf Jahrhunderten – so weit reicht sicher beglaubigte Kunde – Haufen und Häuflein jener seltsamen menschlichen Wesen, die der Deutsche vorzugsweise unter dem Namen Zigeuner kennt. Ohne die aktive Mitwirkung im Welttheater, ohne die Tradition gemeinsamen Vaterlandes, ohne Kraftquelle der Heimscholle, ohne festen Besitz und nationales Schrifttum sind sie ein entwurzeltes Volk in Zeit und Raum, zusammengehalten nur durch das Band der Stammeszugehörigkeit und stark entwickelten Familiensinn.“²⁷

Zwar handelt es sich hierbei um eine (literatur-)wissenschaftliche Arbeit, genauer gesagt um eine Dissertation, jedoch ist eine gewisse Unwissenschaftlichkeit festzustellen, wenn man erkennt, dass Ebhardt die „literarische Figur des Zigeuners“ mit den damals in Deutschland lebenden Sinti vergleicht beziehungsweise deutlich wird, dass er beides für dasselbe hält. Auch die Haltung den Autoren und deren Beschreibungen gegenüber ist keinesfalls kritisch und doch, wenn man das Entstehungsdatum der Dissertation berücksichtigt, nicht weiter überraschend.

„Ebhardt hat ein beachtliches Material zusammengetragen und den Inhalt der

²⁷Ebhardt, Wilhelm: *Die Zigeuner in der hochdeutschen Literatur bis zu Goethes „Götz von Berlichingen“*. Dissertation. Frankfurt am Main: Universität Göttingen, 1928. Seite 5

einschlägigen Passagen meist mit eigenen Worten wiedergegeben, wobei er nicht nur bei den die ‚Zigeuner‘ idealisierenden oder romantisierenden Texten die Sicht der Autoren übernimmt.“²⁸

Lange Zeit wurde ignoriert, dass auch Roma Opfer der Nationalsozialisten waren. Sie bekamen lange weder finanzielle noch soziale Entschädigungen. Auch in der Literatur war kaum eine Änderung festzustellen:

„Daß [sic!] die Vernichtung der Sinti und Roma überall akzeptiert wurde, während die Vernichtung der Juden und der Behinderten mancherorts, wenn nicht Widerstand, so doch erhebliche Unruhe auslöste, dazu haben die literarischen ‚Zigeunerbilder‘ maßgeblich beigetragen. Die deutschen Dichter, die sich sonst als Anwälte der Erniedrigten und Beleidigten verstehen, haben die negativen Vorurteile der Bevölkerung gegen diese deutsche Minderheit ungeprüft und bedenkenlos übernommen und gemäß ihrer eigenen Wunschphantasien, Begierden und Ängste umgedichtet und verschärft.“²⁹

Dies wird vor allem am Werk *Die Zigeuner und das Wiesel* von Werner Bergengruen deutlich welches 1950 erschien und die Roma immer noch rassistisch beschreibt. Die Verfolgung und Ermordung der Roma im Nationalsozialismus scheinen wie ausgeblendet und alte Stereotypen werden neu entfacht.

„Mehr als eine halbe Million Roma und Sinti wurden in den Konzentrationslagern der Nazis vernichtet. Während über die Opfer anderer Völker, besonders die Opfer jüdischer Herkunft, geschrieben und gesprochen wurde – begonnen bei den Medien, bis hin zu Geschichtsschreibung, Kunst und Literatur – wurde über die Roma und Sinti gewöhnlich geschwiegen. [...] Wie sie auch früher zur minimalen Sicherung ihrer Existenz um Gnade hatten bitten müssen, so mußten [sic!] sie nun darauf warten, daß [sic!] andere über ihre Leiden und Nöte während des Krieges berichteten oder in dieser Tragödie eine Inspiration für das literarische Schaffen fanden, um so eine

²⁸ Solms, Wilhelm: *Zigeunerbilder*. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik. Würzburg: Verlag Königshaus & Neumann GmbH, 2008. Seite 256

²⁹ Solms, Wilhelm: *Zigeunerbilder deutscher Dichter* in: „*Zwischen Romantisierung und Rassismus*“ *Roma und Sinti – 600 Jahre in Deutschland*. Handreichung zur Geschichte, Kultur und Gegenwart deutscher Roma und Sinti. Hrsg. von: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Verband deutscher Sinti und Roma. 1. Auflage. Stuttgart: 1998. Seite 55

Wahrheit vor dem Vergessen zu retten.“³⁰

So schreibt Rajko Djuric in *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur*. Als Gründe für diese eigene Hilflosigkeit, gibt er an, dass viele Roma Analphabeten und ungebildet waren und sich somit keine eigenständige Literatur herausbilden konnte³¹. Diese Aussage widerspricht jedoch der Tatsache, dass es zu diesem Zeitpunkt beziehungsweise schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, diverse Roma Autoren gab (dies wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch genauer erläutert). Fakt ist jedoch auch, dass die Volksgruppe der Roma in literarischer Hinsicht nicht auf eine so lange und fundierte Tradition zurückblicken kann wie es bei den jeweiligen Nationalliteraturen der Fall ist.

Auch die Anzahl von Autoren ist um einiges geringer. Die Verfolgung im Zweiten Weltkrieg, schwächte die Kultur und Bildung der Roma, vor allem, da viele nicht die Möglichkeit hatten Schulen zu besuchen – so zum Beispiel Ceija Stojka, die lange Zeit weder Lesen noch Schreiben konnte. Das Schulproblem ist aber immer noch ein aktuelles. Hierzu ein Zitat aus *Opre Roma!: Erhebt Euch!* zu der Schulsituation in Deutschland:

„Das hiesige Schulwesen orientiert sich ausschließlich an dem eigenen Kulturkreis. Seine monokulturelle Ausrichtung beinhaltet die Ignoranz anderer Kulturen. Für die Sinti- und Romakinder heißt das, daß [sic!] für sie keine qualifizierte Bildung bei Wahrung ihrer kulturellen Autonomie möglich ist.[...] Die Leistungsdefizite und mangelnde Lernbereitschaft werden in ursächlichen Zusammenhang mit einem ‚zigeuner-spezifischen Verhalten‘ gesehen. Schuld wird den Fremden zugewiesen, da sie sich nicht der Schulorganisation unterordnen und somit auch weiterhin in der Schule scheitern werden.“³²

Einer der ersten deutschen Autoren, der sich dieses Themas annahm war Günther Grass mit dem Roman *Hundejahre* (1963), in welchem er die Geschichte des Roma Kindes Jenny schildert.

³⁰ Djuric, Rajko: *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur*. Ein Essay. Hsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1995. Seite 241

³¹ Vgl. Ebd. Seite 241

³² Leidegeb, Ellen und Horn, Nicole (Hsg.): *Opre Roma!: Erhebt Euch!*. Eine Einführung in die Geschichte und Situation der Roma. Roma-Union Ffm.. 1. Auflage. München: AG-SPAK-Bücher, 1994. Seite 140 -141.

Ein Jahr später erschien *Levins Mühle. 34 Sätze über meinen Großvater* von Johannes Bobrowski. Hier kurz zusammengefasst der Inhalt: Das Werk erzählt das Leben des Großvaters, ein reicher Mühlenbesitzer, der Juden und Roma gegenüber feindlich gesinnt ist und mit den Nationalsozialisten sympathisiert. Er geht mit diversen unrechten Taten gegen die ihm Fremden vor. Die Minderheiten verbünden sich gegen den Großvater, bis dieser schließlich das Dorf verlässt.

1987 veröffentlichte Luise Rinser das Werk *Wer wirft den Stein?*, welches sich ausschließlich mit der Problematik, in welcher sich Roma und Sinti seit ihrem Auftreten in Europa befinden, beschäftigt. Von Beginn an verfolgt, unterdrückt und ermordet – bis hin zum Nationalsozialismus, der die Tötung der Roma „industrialisierte“. Djuric beschreibt dieses Buch folgendermaßen: „Das ist das positivste und engagierteste Werk, das bisher für die Roma (Sinti) in Deutschland, seitens eines Schriftstellers verfasst wurde.“³³

³³ Djuric, Rajko: *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur*. Ein Essay. Hsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1995. Seite 247

4. Die Literatur der Roma

4.1. Allgemeines

An dieser Stelle soll, genau wie zuvor bei der Literatur über Roma, ein kurzer Abriss der Entwicklung der Literatur der Roma gegeben werden. Zuvor sollten noch einige Dinge erwähnt werden. Die meisten wissenschaftlichen Werke beschäftigen sich vorrangig mit Literatur über Roma beziehungsweise mit den „Zigeunerbildern“ in der Literatur. Als erstes Literaturwissenschaftliches Werk über Roma Literatur gilt *Die Literatur der Roma und Sinti* von Rajko Djuric.

Ein Problem, das sich bei der Untersuchung von Roma Literatur unter anderem auftut, und welches auch Rajko Djuric in einem Interview mit Martin Hatzius bemerkt, ist, dass die Grenzen dieser Literatur nicht immer eindeutig zu fassen sind. Viele Roma Autoren schreiben zum Beispiel in der jeweiligen Landessprache und nicht in Romanes – in wie weit können sie daher als Roma Autoren gewertet werden? Oder wie steht es um jene Autoren, die in ihren Werken nicht das Roma Sein an sich thematisieren? Martin Hatzius bringt das Problem in seinem Artikel (in: Neues Deutschland) über *Die Literatur der Roma und Sinti* auf den Punkt:

„Kann man bei einem Volk, das sich über Jahrhunderte verzweigte und sich unter regional und sozial verschiedenen Bedingungen entwickelte, überhaupt von der Existenz einer ‚Nationalliteratur‘ ausgehen? Ist die gemeinsame Erfahrung von Wanderschaft, Ablehnung, Verfolgung und Vernichtung ein Element, das sprachliche Unterschiede überbrückt und vergleichbare literarische Muster und Themen, Motive und Stimmungen erzeugt, wie Djuric meint? Oder muss man Autoren, die in der Sprache Romanes schreiben, klar von denen unterscheiden, deren Werke sich in der jeweiligen Landessprache mit spezifischen Themen aus dem Erfahrungsbereich der Sinti und Roma beschäftigen? Sind diese beiden Gruppen wiederum von Schriftstellern abzugrenzen, die zwar ihrer Abstammung nach Roma sind, sich aber weder sprachlich noch inhaltlich in ihren Arbeiten dazu positionieren?“³⁴

³⁴ Hatzius, Martin: *Zigeunerpoesie*. Rajko Djuric hat die erste systematische Literaturgeschichte der Roma und Sinti geschrieben. Erschienen in: Neues Deutschland, am 16.01.2003. [<http://home.balcab.ch/venanz.nobel/ausstellung/ND030116Djuric.htm>] (zuletzt eingesehen am 29.07.2012)

Auch Djuric kann diese Fragen nicht beantworten. Dafür ist die Forschung in Richtung Literatur der Roma und Sinti noch zu jung. Ein weiteres Problem ist, dass zum einen immer noch viele Roma und Sinti Analphabeten sind und zum anderen das Romanes von Land zu Land – unter dem Einfluss der jeweiligen Landessprache – stark divergiert.

Eine der bekanntesten Literaturwissenschaftlerinnen Österreichs, welche sich mit der Roma Literatur befasst, ist Beate Eder-Jordan. In Ihrer Arbeit *Geboren bin ich vor Jahrtausenden... Bilderwelten in der Literatur der Roma und Sinti*, schreibt sie hinsichtlich der Einstufung von Roma Literatur, die nicht in Romanes verfasst wurde, folgendes:

„Zweifellos sind literarische Erzeugnisse auf Romanes von besonderem Interesse, da man bemüht ist, Kultur und Sprache der Roma zu ‚retten‘, und hier natürlich der Literatur in der eigenen Sprache (den eigenen Dialekten) ganz besondere Bedeutung zukommt, die in keiner Weise geschmälert werden soll. Aber ich bezeichne jene Literatur, die von Roma in anderen Sprachen produziert wird, ebenfalls als ‚echte Roma-Literatur‘. Ihr Zielpublikum ist zwar vor allem die Welt der Nicht-Roma, aber an diese Welt tritt sie mit konkreten Anliegen heran: mit Protest, mit Anklage, mit Hoffnung auf Verständnis.“³⁵

Welche Literatur nun als Roma Literatur oder Nationalliteratur des jeweiligen Landes gewertet werden kann, kann auch an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Auf der einen Seite ist Roma Literatur immer auch eine Minderheiten-Literatur und hierbei stellt sich die Frage, ob man als Autor/in immer zu einer Minderheit gehören will, da damit auch gleichzeitig eine gewisse Stigmatisierung einhergehen kann. Hierbei kann es passieren, dass der Autor nur mehr aufgrund seiner Herkunft im Vordergrund steht und nicht mehr aufgrund seines literarischen Schaffens. Zur Berufsbezeichnung wird immer das Wort „Roma“ beigefügt, man ist also nicht mehr Autor, sondern Roma-Autor. Diese Entscheidung zu treffen, liegt jedoch natürlich in der Hand des jeweiligen Künstlers.

Auf der anderen Seite soll, wie es auch Beate Eder-Jordan erwähnt, die Literatur der Roma erhalten und geschützt werden und dies kann nur passieren, indem man die

³⁵ Eder, Beate: *Geboren bin ich vor Jahrtausenden...: Bilderwelten in der Literatur der Roma und Sinti*. Mit einem Vorw. von Erich Hackl. Hrsg. vom Slowenischen Institut zur Alpen-Adria-Forschung. Klagenfurt: Drava, 1993. Seite 78

jeweiligen Werke, klar als Literatur der Roma klassifiziert.

Soweit zum aktuellen Standpunkt der Literaturwissenschaft. Die Geschichte der Literatur der Roma lässt sich jedoch nachbilden: Zu Beginn wurde die Literatur nur mündlich überliefert, besonders beliebt waren hierbei vor allem Märchen, Mythen und Lieder. Die Tradition der mündlichen Überlieferung wurde vor allem in Zusammenkünften des ganzen Stammes zelebriert.

Die Forschungsstelle Rombase in Graz, welche 2003 im Rahmen des Sokrates Programms (ein Aktionsprogramm der EU) und in Zusammenarbeit mit dem Phonogrammarchiv (österreichisches wissenschaftliches audiovisuelles Archiv in Wien) gegründet wurde, beschäftigt sich unter anderem mit der mündlich überlieferten Literatur der Roma. Rombase liefert Information und forscht im sozialhistorischen und –kulturellen Bereich und möchte dazu beitragen die Vorurteile über die Minderheit auszuräumen.

Es werden folgende Formen unterschieden:

Vakeriben (dt. Märchen, Unterhaltung, Geschichte) war eine Art Zeitvertreib. In Zusammenkünften wurden Geschichten erzählt, sehr beliebt waren Totengeschichten oder Familienanekdoten. Diese Geschichten dienten aber auch dazu Normen und Werte verpackt in Märchen an die nächsten Generationen weiterzugeben, damit diese erhalten bleiben. „Einige Typen von vakeriben können als halb oder nichtformalisierte epische Genres der literarischen Kultur der Roma bezeichnet werden.“³⁶

Eine andere Form der Geschichten und Märchen war **parmisi**. Der Erzähler muss sich hierbei an festgelegte Erzählstrukturen halten, so muss er auf die Wortwahl achten und bestimmte Formeln verwenden – diese sind mit jenen zu vergleichen, die sich auch in Kindergeschichten der deutschen Sprache finden lassen wie etwa: „Es war einmal vor langer Zeit...“ zu Beginn und zum Schluss „Und wenn sie nicht gestorben sind...“ oder „Danach lebten sie für immer glücklich...“ usw. Besonders beliebte Motive für diese Geschichten, die sich auch mit der Novelle vergleichen lassen, waren Heldengeschichten. Meist war ein junger Rom auf Reisen, erlebte Abenteuer und

³⁶ <http://romani.uni-graz.at/rombase/> (zuletzt eingesehen am 20.08.2012)

begegnete dann einem bösen Widersacher, der auch übernatürliche Kräfte haben konnte. In diesem Fall war es meist ein böser Zauberer oder eine böse Hexe. Hatte der Feind keine magische Fähigkeiten, so handelte es sich um einen Bauer (oder nicht Rom), einen Grafen oder König usw. – allesamt mit schlechten Eigenschaften, gegen die sich der Rom behaupten musste und am Ende siegte. Diese Tradition lässt sich heute noch zum Beispiel im Werk *Geschichten der langen Nächte* von Menyhért Lakatos finden, der eben diese Elemente verarbeitet.

Eine weitere Erzählform ist **divano**. Hierbei handelt es sich um Ereignisse, die jemandem tatsächlich widerfahren sind, die in der Gruppe erzählt und anschließend gemeinschaftlich besprochen werden. Jeder kann sich daran beteiligen und gleichzeitig wird das Gemeinschaftsgefühl gefördert. „Divano ist deshalb eines der kulturell-gesellschaftlichen Regulative des normativen Verhaltens.“³⁷

Garude lava (dt. verstecktes Wort) bedeutet sinngemäß Rätsel. Diese Rätsel dienen ebenfalls der Unterhaltung und haben keine festgelegten Erzähltechniken, sondern werden eher spontan erzählt. Hierbei werden nochmals zwei Formen von Rätsel unterschieden, jene die das Wissen über die Roma Kultur testen und jene, die das Sprachwissen testen. Die Rätsel können aber auch in eine Geschichte oder Märchen eingebunden werden.

„Im Gegensatz zu den besonderen kulturellen Ereignissen, die oft schon im Voraus geplant werden, wie zum Beispiel die Zusammenkünfte für das Geschichtenerzählen oder Musik-, Gesangs-, Tanz- oder Trinkfeste (bašaviben bzw. Mulatšagos), werden Ratespiele nicht vorbereitet.“³⁸

Dies stellt den größten Unterschied zu den anderen Erzähltechniken dar.

Die mündliche Erzähltradition ist aber längst nicht ausgestorben, auch wenn nun immer mehr und mehr schriftliche Werke entstehen. Da – wie schon erwähnt – in den ärmeren Schichten der Roma viele Analphabeten zu finden sind, bleibt das Erzählen erhalten.

Festzustellen, wer die ersten Roma-Autoren waren scheint schwierig, da man nicht

³⁷ <http://romani.uni-graz.at/rombase/> (zuletzt eingesehen am 20.08.2012)

³⁸ <http://romani.uni-graz.at/rombase/> (zuletzt eingesehen am 20.08.2012)

wissen kann, welche Schriftsteller sich zu ihrer Herkunft bekannten und welche nicht. Zu den ersten sich bekennenden Roma gehörten unter anderem (diese sollen hier nur namentlich und mit Jahreszahl erwähnt werden, um einen ungefähren Zeitrahmen anzugeben):

Adam Tikno (1875-1948),

Alexandro Germano (1893-1955),

Nikolai Pankow (1895-1959)

Michailo Besljudsko (1901-1989),

Iwan Iwanowitsch Rom-Lebedew (1903-1989)

Nina Dudarowa (1903-1977),

Bronislaw Wajs [Papusza] (1908-1987)

Olga Pankowa (1911-1983)

Die Anfänge der Roma Literatur lassen sich also am Beginn des 20. Jahrhunderts festmachen. Obwohl Roma damals schon selbst schrieben und publizierten, war das Fremdbild der Roma in der Literatur der Nicht-Roma um kein Stück besser geworden.

Im nun folgenden Teil wird versucht, als Pendant und vor allem um eine adäquate Ebene des Vergleichs zwischen Roma Literatur und der Literatur über Roma zu schaffen, Motive der Roma Literatur herauszuarbeiten. Dies bringt natürlich gewisse Schwierigkeiten mit sich, da in diesem Fall nicht von einer Nationalliteratur gesprochen werden kann. Die Roma-Literatur ist eine „übernationale“ Literatur, da eben kein Heimatland (im herkömmlichen Sinne) vorhanden ist. Trotzdem wird nun versucht, unter anderem anhand der behandelten Werke, Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten.

Als Einleitung sei hier Beate Eder-Jordans Einschätzung erwähnt:

„Der sozialgeschichtliche Aspekt ist zweifellos der dominanteste: Das Aufzeigen und literarische Verarbeiten von Diskriminierung, Verfolgung und sozialem Elend ist all diesen Autoren ein starkes Anliegen. [...] Die weiteren Phänomene, die unter dem Blickwinkel ‚Gemeinsamkeiten in der Literatur der Roma und Sinti‘ betrachtet werden, beziehen sich auf das Thema Musik in der Literatur, auf die Rolle, die Bräuche und Sitten in der Literatur spielen und auf den Stellenwert, den das Romanes

in den Werken einnimmt.“³⁹

Diese von Beate Eder-Jordan genannten Gemeinsamkeiten möchte ich zum Teil aufgreifen aber auch weiterentwickeln, denn wie gleich ersichtlich sein wird, gibt es auch noch andere Gemeinsamkeiten beziehungsweise gemeinsame Motive festzustellen.

4.2. Motive der Roma Literatur

Festhalten lassen sich in der Literatur der Roma folgende Themen: Mystische Zaubermärchen, der Leidensweg (vor allem wird hier Bezug genommen auf die Verfolgung und Ermordung der Roma im Zweiten Weltkrieg), das Roma sein an sich (hier geht es vor allem darum wie man als Rom ohne Heimatland im Geburtsland lebt ohne wirklich dazuzugehören) und Klarstellungen (das Leben als Roma wird entmystifiziert und ohne Kitsch geschildert).

Die eben erwähnten Themen sollten an dieser Stelle etwas genauer erläutert werden.

4.2.1. Mystische Zaubermärchen

Die mystischen Zaubermärchen entstammen, wie schon erwähnt, aus der mündlich überlieferten Literatur der Roma. Bekannte Beispiele hierfür wären unter anderem, das schon angeführte Werk *Les Ursitory* von Matéo Maximoff und *Märchen der langen Nächte* von Menyhert Lakatus. Beide Werke verarbeiten das Thema der Zauberei, Kampf eines Rom gegen böse Zauberer und Hexen oder die eigenen magischen Kräfte der Roma selbst. Diese Märchen stehen an der Grenze zwischen Roma Tradition und der Stereotypen die Nicht-Roma in ihren Werken publizierten.

³⁹ Eder, Beate: *Geboren bin ich vor Jahrtausenden...*: Bilderwelten in der Literatur der Roma und Sinti. Mit einem Vorw. von Erich Hackl. Hrsg. vom Slowenischen Institut zur Alpen-Adria-Forschung. Klagenfurt: Drava, 1993. Seite 90

Matéo Maximoff

Die Ursitory

Er wurde 1917 in Barcelona geboren, lebte dann aber in Frankreich. Maximoff gilt als erster Schriftsteller der französischen Roma. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wurden Roma in Frankreich als Spione der Deutschen deklariert. Matéo Maximoff und seine Familie wurden bei dem Versuch zu flüchten, verhaftet und in ein Arbeitslager gesperrt, in welchem sie zwei Jahre gefangen gehalten wurden. Als einer der ersten klagte er nach dem Krieg sein Recht auf Anerkennung, als Opfer des Nationalsozialismus ein. Erst 14 Jahre später gab ihm das deutsche Gericht recht.

Sein erster Roman *Les Ursitory* erschien 1946 und war in Frankreich ein Erfolg. Es handelt sich hierbei wieder um eine zauberhafte, mystische Geschichte. Themen wie Schicksal, Stammesrivalitäten, Rituale, Zauberei, Wahrsagerei usw. kommen in diesem Roman immer wieder vor. Viele der vorkommenden Motive erhärten altbekannte Stereotype, von denen schon Nicht-Roma Autoren Gebrauch machten. Laut Klapptext entstand das Werk als Matéo Maximoff vor Gericht stand, weil zwei verfeindete Familien eine Fehde austrugen. Nach einer blutigen Auseinandersetzung wurden alle Überlebenden – darunter Maximoff – angeklagt. Der Verteidiger Jacques Isorni verlangte von ihm, über das Leben der Roma zu schreiben, damit er diese Hintergrundinformationen für sein Plädoyer verwenden konnte. Daraufhin gab ihm Maximoff die Geschichte der Ursitory.⁴⁰

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Roman schließlich veröffentlicht. Besonders erwähnenswert ist bei diesem Roman, dass er sich ausschließlich mit der Ausgrenzung und Anfeindung zwischen Roma beschäftigt und nicht auf die Diskriminierung von Nicht-Roma eingeht. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Beate Eder-Jordan stellt die Frage, ob dies daran liegen könnte, dass der Roman zwar nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht, jedoch davor geschrieben wurde und dass aufgrund der Ermordung

⁴⁰ Maximoff, Matéo: *Die Ursitory*. Aus d. Französischen von Walter Fabian. 5. Auflage. Zürich: Unionsverlag, 2001. Seite 150 -151. [Frz. Erstausgabe: „Les Ursitory“. Paris: Flammarion, 1946.]

der Roma durch die Nationalsozialisten, ein Roman, der die Probleme der Roma untereinander diskutiert, danach nicht mehr möglich war.⁴¹

Die Geschichte handelt von dem Rom Arniko und seiner Familie. Seine Großmutter Dunicha ist eine Hexe und wird aufgrund dessen und weil man ihr unterstellt den Vater Arnikos durch Magie getötet zu haben, von den anderen Stammesmitgliedern gemieden und letztendlich umgebracht. Kurz nach Arnikos Geburt erscheinen seiner Mutter Tereina drei Schicksalsengel – die Ursitory – welche über die Zukunft des Kindes entscheiden sollen. Sie prophezeien der Mutter, dass Arnikos Leben an das eines Holzscheites gebunden ist, würde dieses zur Gänze verbrennen, so würde er sterben. Nachdem der Stamm Dunicha getötet hat, sind Tereina und Arniko gezwungen zu fliehen.

Zuerst werden sie von einem Grafen gerettet, finden dann ihren ursprünglichen Stamm wieder und wollen Rache an jenem Stamm verüben, der Dunicha getötet hatte. Nach einigen Kämpfen und Stammesfehden kann Arniko – der übermenschliche Kräfte besitzt – den Sieg für sich und seine Leute beanspruchen. Am Ende der Geschichte verbrennt Arnikos Frau Orka aus Eifersucht, weil dieser sich für Helena, die Tochter des Grafen, entschieden hat, das Stück Holz und er stirbt. Arniko steht hierbei für den starken, jungen und unbesiegbaren „Zigeuner“ – ebenfalls ein Bild, welches öfters in der Literatur anzutreffen ist. Dies ist kurz zusammengefasst der Inhalt der Geschichte und soll zum besseren Verständnis der gleich folgenden Zitate dienen.

Die Darstellung der Roma, als Außenseiter, nicht Sesshafte und „Wesen“ mit magischen Kräften, die in die Zukunft blicken können, wird hier mehr als nur einmal bedient.

Hier nun einige Beispiele für die stereotype Selbstdarstellung: (Anmerkung zum Zitat: In [] stehen die jeweiligen deutschen Übersetzungen, der im Zitat vorkommenden Romaness Wörter. Die Übersetzung wurde dem Buch *Die Ursitory* selbst entnommen.)

⁴¹ Vgl. Eder, Beate: *Geboren bin ich vor Jahrtausenden...*: Bilderwelten in der Literatur der Roma und Sinti. Mit einem Vorw. von Erich Hackl. Hrsg. vom Slowenischen Institut zur Alpen-Adria-Forschung. Klagenfurt: Drava, 1993.

„Wie alle Roms, wussten sie, dass Dunicha eine Drabarni [dt. Zauberin, Hexe] war, und wer nur ein wenig Verstand besaß, durfte niemals die Tochter der Drabarni heiraten.“⁴²

„Wie gewöhnlich hatten sich die Minesti, die im Lager geblieben waren, in Feros Chera [dt. Zelt] versammelt. Von Männern waren nur Fero und seine beiden Brüder, Miya und Vaya, anwesend. Aber alle Romnia waren da. In ihrer Mitte saß Tekla, die Zauberin des Stammes, mit gekreuzten Beinen, vor sich eine Schüssel, die zur Hälfte mit Wasser gefüllt war. Die Zauberin erforschte auf diese Weise die Zukunft.“⁴³

An dieser Stelle möchte ich an die drei erwähnten Typen von „Zigeunerbildern“ in der Literatur von Nicht Roma erinnern: die Märchengestalt, der Schicksalsbote, der Außenseiter und romantischer Verführer. Hier lassen sich durch die Figuren der Dunicha und der Tekla, der Typ der Märchengestalt mit magischen Fähigkeiten erkennen. Im Roman selbst besitzen nur diese zwei Romni Zauberkräfte, alle anderen Roma nicht und sind somit von ihnen abhängig. Auf der einen Seite werden sie von den anderen, aufgrund ihrer Macht gefürchtet. Dunicha lebt abseits der anderen und der Stamm hält sie für eine Mörderin, weil sie eben jene Kräfte besitzt. Andererseits gibt es die Figur der Zauberin Tekla, die vom Stamm um Hilfe gebeten wird und auf deren Weissagung und Rat sich alle verlassen, beziehungsweise auch ihre Entscheidungen davon abhängig machen.

Es werden also die Fremd- und die Selbstwahrnehmung einander gegenüber gestellt. Wie schon erwähnt stellte der/die „zaubernde Zigeuner/in“ eine Bedrohung für abergläubische Nicht-Roma dar, auf der anderen Seite wurden sie von ihnen aufgesucht, um sich die Zukunft vorhersagen zu lassen. Dieses Bild findet sich auch in *Die Ursitory* wieder. An dieser Stelle hineinzudeuteln, dass Maximoff mit dieser Darstellung genau darauf aufmerksam machen wollte, würde wahrscheinlich einen Schritt zu weit gehen.

Hier noch einige Beispiel für die Andichtung des Zaubenhaften der Roma:

„Und nun sprach Ursitory der Mächtige mit seiner ernsten Stimme: „Dieses Kind soll auf eine besondere Art sühnen und büßen. In dem Feuer, das dort brennt, erkennt ihr

⁴² Maximoff, Matéo: *Die Ursitory*. Aus d. Französischen von Walter Fabian. 5. Auflage. Zürich: Unionsverlag, 2001. Seite 8. [Frz. Erstausgabe: „Les Ursitory“. Paris: Flammarion, 1946.]

⁴³ Ebd. Seite 100

ein sehr dickes Holzscheit. Es stammt von dem Baum, der über dem Herzen des Mannes, der an dieser Stelle begraben ist, empor wuchs. Wenn dieses Scheit ganz von den Flammen verzehrt sein wird, hört das Kind auf zu leben.“⁴⁴

„Nun gut. Zwei Zigeunerinnen sind da, die der Dienerschaft wahrsagen wollen.’ Arniko, der zuerst beim Gedanken an eine Überraschung lächeln wollte, wurde jetzt nachdenklich: Zwei Zigeunerinnen, zwei Romnia, zwei Frauen seines Volkes! [...] Er band das Pferd an und folgte Anna ins Schloss. Dort fand er die beiden Romnia, wie sie in Gegenwart Helenas der Dienerschaft die Zukunft voraussagten.“⁴⁵

„Wie alle Zigeuner war auch Orka abergläubisch. Sie glaubte an böse Geister.“⁴⁶

Ein anderer Typ der „Zigeunerbilder“ war wie schon erwähnt der „Zigeuner als Außenseiter“. Der ewige Wanderer dessen wildes Herz ihn nur in Freiheit leben lassen kann. Hier nun ein Beispiel, dass Matéo Maximoff dies eine Romni auch selbst behaupten lässt.

„Die Straßen und das Wetter sind schlecht. Warten Sie wenigstens bis zum Frühling. Wir werden Sie hier pflegen. Wenn Sie wieder ganz gesund sind, können Sie im Schloss arbeiten, wenn Sie es wünschen, und wann Sie es wollen, können Sie weiterziehen’

„Ich danke Ihnen, Herr Baron, für so viel großherzige Güte. Aber Sie werden verstehen, dass ich eine Romni bin und nur in Freiheit leben kann.“⁴⁷

Natürlich wäre es irrig zu bestreiten, dass Roma wanderten und ihre Lager nicht allzu lang aufschlugen, jedoch gilt dies nicht für alle und schon gar nicht lag es immer am Freiheitsdrang. Es gibt mittlerweile viele Belege dafür, dass viele Roma schon seit Jahrhunderten sesshaft waren und immer noch sind. So zum Beispiel, die in der Slowakei lebenden Roma:

„Ein Großteil der in der Slowakei lebenden *Servika-Roma* bezeichnet sich heute jedoch selbst als *Slowakische Roma* oder *Kherutne* (‚Hausbewohner’), da ihre Vorfahren bereits im 16. Jahrhundert damit begonnen haben, sich dort sesshaft

⁴⁴ Ebd. Seite 20

⁴⁵ Ebd. Seite 52

⁴⁶ Ebd. Seite 131

⁴⁷ Ebd. Seite 39

niederzulassen.“⁴⁸

Ob die Roma sesshaft waren oder nicht, hing zum einen von der Duldung durch Obrigkeiten oder der Gesellschaft selbst oder – wie schon erwähnt – von den jeweiligen Berufen ab. So waren zum Beispiel viele landwirtschaftlich tätig und somit sesshaft. Die Aussage, dass man als Romni oder Roma nur in Freiheit leben kann, bestätigt wieder ein Klischee.

Die Frage, die sich hier stellt, ist natürlich, warum diese Stereotypen von einem Roma-Autor bedient werden. Vielleicht sollte man hier wieder einen Blick auf die Erzähltradition der Roma werfen. In vielen Geschichten und Märchen, gab es Wesen mit Zauberkraften, auch Roma selbst konnten für kurze Zeit zum Beispiel von Gott magische Unterstützung erhalten um den Feind zu besiegen. Man könnte also *Die Ursitory* als magisches Märchen „abtun“, jedoch bleibt ein bitterer Beigeschmack, da die Bestätigung der Stereotype, die seit Jahrhunderten von Nicht-Roma gewoben wurden, nur noch weiter bestärkt wurden.

Menyhért Lakatos

Märchen der Langen Nächte

Der Schriftsteller wurde 1926 in Ungarn geboren. Während des Zweiten Weltkrieges und der immer stärker werdenden Verfolgung der Roma, musste er flüchten und seine Schulausbildung bis nach 1945 abbrechen. Nach seinem Abschluss an der Technischen Universität in Budapest, setzte er sich vermehrt für eine bessere Ausbildung der Roma ein. Menyhért Lakatos verstarb am 21. August 2007. In seinem Werk *Märchen der langen Nächte*, beziehungsweise der hier ausgewählten Geschichte *Der unglückliche König Ladar*, aus dem selbigen Werk, erzählt er eine zauberhafte und mystische Geschichte über König Ladar und seinen Kampf gegen den Teufelskönig.

Hierbei handelt es sich um ein typisches Motiv in der mündlich überlieferten Roma Literatur, genauer gesagt im Märchen (parmisi)⁴⁹. Das Märchen ist die am stärksten ausgeprägte Form der Literatur der Roma.

⁴⁸ <http://romani.uni-graz.at/rombase/>

„In den *pherasune paramisa* siegt gewöhnlich ein *Rom* über einen geizigen, dummen oder reichen Bauern (*Gadžo*) oder einen Pfarrer (*rašaj*), manchmal auch über einen Grafen (*grofos*). Er besiegt seinen Feind *predžal pre god'i* (wörtlich: ‚er setzt sein Hirn ein‘), er überlistet ihn, trickst ihn aus, besiegt ihn mit seinem Scharfsinn.“⁵⁰

Diese Thematik findet sich auch in der Geschichte *Der unglückliche König Ladar* von Menyhért Lakatos.

Die Geschichte erzählt das Leben vom unglücklichen König Ladar, der nachdem er eine Wette verloren hat in die Fänge des Teufelskönigs und seiner Frau, einer bösen Hexe, gerät. Die Tochter der beiden, Judinca, verliebt sich in Ladar und hilft diesem, die ihm gestellten Aufgaben zu lösen. Erst wenn ihm dies gelingt, gibt der Teufelskönig ihm die Freiheit zurück. Am Ende schaffen Judinca und Ladar die Flucht, jedoch werden sie mit einem Zauber belegt, der dazu führt, dass sie sich nicht mehr aneinander erinnern können. Nach einigen Umständen, die sich ihnen in den Weg stellen, finden sie letztendlich zueinander. Ein Umstand war zum Beispiel, dass Judinca, da sie sich an Ladar nicht erinnern konnte, sich mit einem König verlobte. Als Ladar zufällig zu ihrer Verlobungsfeier geführt wird und sich die beiden berühren, erinnern sie sich wieder an alles.

Um die Verlobung zu lösen ohne dabei in Ungnade zu fallen, wendet auch Judinca eine List an. Hier die Passage am königlichen Hof:

„Majestät!’ hob Judinca an. ‚Ich habe ein kleines Kästchen, in dem ich die wertvollsten Dinge meines Lebens verschlossen halte. Es handelt sich um Sachen, die jeder ängstlich hütet, damit sie nicht an Leute geraten, denen sie nichts bedeuten. Ich habe aber einmal den Schlüssel zu diesem Kästchen verloren, und ich mußte [sic!] lange ohne den mir lieb gewordenen Inhalt auskommen. Dann entschloß [sic!] ich mich, einen neuen Schlüssel anfertigen zu lassen, denn ich wusste nicht, was mit dem alten geschehen war. Und Wunder über Wunder, als der neue fertig war, fand sich auch der alte Schlüssel wieder. Mit dem neuen habe ich noch nicht versucht, das Schloß [sic!] zu öffnen. Ich weiß auch nicht, ob er sperrt oder nicht. Jetzt bitte ich Euch, Majestät, und euch löbliche Herrschaften, entscheidet für mich, welchen Schlüssel ich behalten soll, den alten oder den neuen, denn ich kann nur einen brauchen.’

⁴⁹ Eine genauere Beschreibung dieser Gattung, wurde schon bei der Darstellung der mündlichen Literatur der Roma gegeben. Das darauf folgende Zitat, dient zur Vertiefung.

⁵⁰ <http://romani.uni-graz.at/rombase/> (zuletzt eingesehen am 20.08.2012)

Der König blickte Judinca gütig an und sprach: ‚Mein liebes Kind! Schon das alte Sprichwort sagt, der gebrauchte Schlüssel ist immer blank, das Erprobte ist am sichersten. Wenn du das Neue nicht versucht hast, kannst du nicht wissen, wie es ist. Es kann dir unnötigen Ärger bereiten, es kann, Gott verhüte es, auch im Schloß abbrechen. Und dann hilft dir weder der neue noch der alte Schlüssel. Außerdem findet sich gerecht erworbenes Gut immer wieder. Ich sage dir, behalte den alten Schlüssel, dann wirst du nicht enttäuscht werden.‘

‚Es lebe der weise König!‘ Die Gäste ließen den König hochleben und stimmten ihm zu: ‚Behalte den alten!‘ ‚Ihr klugen Herren! Mein weiser König!‘ Judinca verbeugte sich wieder. ‚Habt Dank für euren Rat. Gestattet mir, Euch das Geheimnis meines Kästchens zu offenbaren. Es ist nichts anderes als mein Herz und die Liebe, die darin wohnt. Dieser Königssohn, der jetzt wie ein Bettler aussieht, hat das Kästchen das erste Mal geöffnet, und er hat, trotz mancherlei Not und Gefahr, meine Liebe bewahrt. Ich nehme jetzt den weisen Ratschlag Eurer Majestät an und wähle den alten Schlüssel.‘

Damit ergriff Judinca Ladars Hand, und sie verließen, unter dem Staunen des Palastvolkes, den königlichen Palast.⁵¹

Die Geschichte ist durchsetzt von Zauberei, Magie und Schicksal. Die im Zitat erwähnten Eigenschaften werden deutlich, wenn Ladar den bösen König und die böse Hexe durch Scharfsinn besiegt – magische Unterstützung findet er in Judinca, die ebenfalls Zauberkräfte besitzt. Zu erwähnen ist, dass in der ganzen Geschichte keine Herkunft oder Abstammung erwähnt wird, das heißt, es wird nicht darauf hingewiesen, dass es sich bei einem der Protagonisten um einen Rom oder Romni handelt. Da es sich aber um Märchen der Roma handelt, scheint die Vermutung naheliegend.

⁵¹ Lakatos, Menyhért: *Märchen der langen Nächte*. Roma-Märchen. Aus dem Ungar. Von György Buda. Klagenfurt: Wieser Verlag, 1999. Seite 265-266

4.2.2. Der Leidensweg

Der Leidensweg ist ein sehr häufig vorkommendes Thema der Literatur der Roma. Besonders wichtig war in Österreich das Werk von Ceija Stojka. Sie war die erste Romni in Österreich die mit *Wir leben im Verborgenen – Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin* (1988) die Verarbeitungsliteratur der Roma ins Leben rief. Sie war die erste die darauf aufmerksam machte, dass auch Roma den Nationalsozialisten zum Opfer fielen und, dass man dies nicht vergessen dürfe.

Ihr Werk gilt immer noch als eine Art Mahnmal für eine schreckliche Ideologie, die in manchen Köpfen noch immer fortbesteht.

„Das Volk der Zigeuner, mit seiner Jahrhunderte alten Kultur, ist im Begriff, unterzugehen. Der Druck der Anpassung an unsere Industriegesellschaft setzt den Zigeunern, die ursprünglich Nomaden sind, mehr zu, als jedem Ausländer oder jeder anderen Minderheit in der BRD. Sie verlieren ihre Gebräuche, ihre Sitten, ihre Sprache, ihre Kultur und schließlich ihre Identität. Was der Nationalsozialismus mit seiner brutalen Vernichtungsmaschinerie nicht ganz vollenden konnte, vollzieht sich heute lautlos in unserer verwalteten Gesellschaft.“⁵²

Obwohl dieses Buch *Zigeuner heute* 1979 erschienen ist – also vor über 30 Jahren – besitzt dieses Zitat immer noch eine schockierende Aktualität.⁵³ Das überaus Schockierende dabei ist, dass es egal ist, in welche Richtung Europas man hierbei den Blick wendet – ob nach Ungarn, Slowakei, Tschechien, Rumänien oder nach Frankreich, Großbritannien oder Italien – überall bietet sich dasselbe Bild von Diskriminierung und systematischer Vertreibung. Sogar die Hymne der Roma „*Djelem Djelem*“ nimmt Bezug auf dieses Thema.

In Gedenken an die Verfolgung durch die Ustascha-Milizien (auch schwarze Legion genannt) entstand dieses Lied. Der Text war ursprünglich ein Gedicht, welches von Žarko Jovanović 1969 verfasst wurde. Seit 1971 ist „*Djelem Djelem*“ die offizielle

⁵² Geigges, Anita und Wette, W. Bernhard: *Zigeuner heute: Verfolgung und Diskriminierung in der BRD*; eine Anklageschrift. Mit einem Vorwort von Eugen Kogon und Grusswort von Yul Brunner. 1. Auflage. Borneheim-Merten: Lamuv-Verlag, 1979. Seite 33

⁵³ Im Zitat wird erwähnt, dass die Roma ursprünglich Nomaden sind – dies trifft, wie schon häufiger erwähnt, nicht auf alle zu.

Hymne der Roma. Der Inhalt des Textes setzt sich mit dem Völkermord auseinander und auch dies stellt tragischer Weise eine Verbindung zwischen den Roma her. Dies ist schon sehr bezeichnend: Das Thema der Ermordung des Volkes im Nationalsozialismus als Hymne, die alle Roma miteinander verbindet. Hier ein kurzer Auszug, welcher eben auf jene grausamen Taten Bezug nimmt:

„Auch ich hatte eine große glückliche Familie
Sie wurden [sic!] von der schwarzgekleideten Legion ermordet
Alle wurden umgebracht Männer, Frauen,
selbst die kleinen Kinder“⁵⁴

Ceija Stojka

Wir Leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin

Ceija Stojka wurde 1933 in der Steiermark geboren und überlebte drei Konzentrationslager (Auschwitz, Ravensbrück und Bergen-Belsen). Diesen Leidensweg schrieb sie im schon erwähnten Werk *Wir Leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin* (1988) als auch in dem Gedichtband *Meine Wahl zu schreiben – ich kann es nicht* (2003) nieder.

Ihr Werk beschreibt das Leben ihrer Familie während ihrer Deportation in verschiedene Konzentrationslager. Stojka war damals noch ein Kind, daher erscheinen manche Beschreibungen von kindlicher Naivität. Als erwachsene Frau beschreibt sie die Wahrnehmung die sie damals als kleines Kind hatte, wie sie das Leben im Konzentrationslager empfand und damit umging. Das Buch selbst steht, wie schon erwähnt, für einen Umbruch der Wahrnehmung der Roma in Österreich. Viele wollten vergessen, was während des Nationalsozialismus passierte und viele wollten auch vergessen, wer zu den Opfern der Nationalsozialisten gehörte. Nach dem Zweiten Weltkrieg bekamen viele Roma keine Entschädigung für das, was sie durchmachen mussten.

⁵⁴ Jovanović, Žarko: „*Djelem Djelem*“. Übersetzung: <http://www.schaworalle.de/info/eroeffnu.htm>. Zuletzt eingesehen am: 27.02.2012

Ceija Stojka erinnert mit ihren Schilderungen daran, dass man nicht vergessen darf und führt somit die Roma zurück in das Bewusstsein der Menschen und leitet damit, und durch ihre detaillierten Beschreibungen des grauenvollen Leides, das Erinnern an jene ein, die bis dahin im Verborgenen lebten.

„Ich könnte dies nicht ein zweites Mal erzählen, denn in meinen Gedanken erlebe ich jetzt alles, als wäre es gestern passiert. Wenn ich alle meine Gedanken niederschreiben könnte, wäre dies sicher ein endloses Buch der Leiden.“⁵⁵

Die Schilderungen ihres Lebens in den Konzentrationslagern sind schockierend. Auch die Tätowierung, die sie in Auschwitz bekam, zeichnete sie für ein Leben und machte sie auch gleichzeitig zum Opfer von Rassismus, der auch noch Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich zu spüren ist. Im Interview mit Karin Berger, der Herausgeberin von *Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin*, welches im Anschluss an ihre Erzählung, als eine Art Nachwort fungiert, erzählt Ceija Stojka folgendes:

„Einmal, sind wir in Kittsee im Burgenland auf dem Markt gewesen, ich hab einen wunderbaren Stand gehabt, circa acht Meter. [...] Auf einmal kommt ein Mann auf mich zu, den ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen hab und sagt zu mir: Du dreckige Zigeunerin, du lebst noch? Dich hat Hitler vergessen!“⁵⁶

Auch nach 1945 wurden Roma immer wieder diskriminiert und waren Opfer von Rassismus.

Genaue Darstellungen der Grausamkeiten, die ihr und ihrer Familie in den Konzentrationslagern widerfahren sind werden geschildert:

„Zwei Wochen später bekamen wir dicke Wolldecken, sie waren dunkelrot mit langen Haaren, sie kratzten und juckten. In diese Decken waren Typhusläuse hineingezüchtet, also wurden wir alle typhuskrank.“⁵⁷

Die systematische Ermordung der Roma durch die Nationalsozialisten wird aufgearbeitet und ist gleichbedeutend mit einem literarischen Mahnmal an diese Zeit.

⁵⁵ Stojka, Ceija: *Wir leben im Verborgenen. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin*. Hrsg. von Karin Berger. 4. Auflage. Wien: Picus Verlag, 2003. Seite 20

⁵⁶ Ebd. Seite 104

⁵⁷ Ebd. Seite 25

Nachdem die Familie (der Vater und ein Bruder wurden im Konzentrationslager ermordet) befreit wurde, konnte sie einige Zeit in einer leerstehenden Wohnung unterkommen. Diese musste sie aber wieder verlassen, da die eigentlichen Eigentümer, die während des Krieges gezwungen waren die Wohnung aufzugeben, wieder zurückkamen. Dieser Punkt wird erwähnt, weil die Familie Stojka daraufhin gezwungen war – da sie keine Unterstützung vom Amt bekamen – in einen Wohnwagen zu ziehen. Hier wird wiederum ein weit verbreitetes Vorurteil angesprochen, dass Roma aus Liebe zur Freiheit in Wohnwägen leben und herumfahren. Die Wahrheit sieht aber in den meisten Fällen anders aus:

„Mama und Mitzi gingen wieder auf Wohnungssuche, doch alle Bemühungen waren vergeblich, keiner wollte uns. Auf dem Wohnungsamt sagte man zu ihnen: ‚Ihr bekommt einige Wohnungspunkte und wenn ihr genug Punkte habt, dann wird euch eine Wohnung zugewiesen.‘ Es blieb uns nicht erspart, wieder in einen Wohnwagen umzuziehen.“⁵⁸

Ein anderes Werk, das an dieser Stelle erwähnt werden sollte ist *Der weibliche Name des Widerstandes. Sieben Berichte* (1980) von Marie-Thérèse Kerschbaumer. Sie selbst wurde in Paris geboren, lebt aber seit 1957 in Wien. Dieses Werk kann als Beispiel einer Nicht-Roma Autorin gewertet werden, die über Roma schreibt, dies jedoch nicht auf klischeehafte oder diskriminierende Art und Weise. Es sind Tatsachenberichte und daher lässt sich gut eine Parallele zu Ceija Stojka ziehen.

Geschildert werden sieben Leben von Frauen, die während des Nationalsozialismus Widerstand leisteten und ermordet wurden. Sechs der sieben Frauen werden namentlich erwähnt, der siebte Bericht trägt den Titel: „Die Zigeunerin, Name: Ungenannt, geboren: unbekannt, verschleppt: 1938-1945, vernichtet: 1938 bis 1945.“⁵⁹

Bemerkenswert ist, dass alle Opfer namentlich erwähnt werden, doch eben die Roma-Opfer nicht – eben weil sie nicht genannt werden können. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Roma als Opfer weitgehend ausgeblendet. Am schlimmsten war (und ist) die Situation in den Ländern des ehemaligen Ostblocks.

⁵⁸ Ebd. 80 - 81

⁵⁹ Vgl. Kerschbaumer, Marie-Thérèse: *Der weibliche Name des Widerstandes. Sieben Berichte*. Ungekürzte Ausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1982. Seite 95-96

„Eine Wiedergutmachung für die gesamte Ethnie der Roma in Osteuropa ist nie erfolgt, weder von Seiten der Bundesrepublik noch von Seiten der nach 1945 neu entstandenen sozialistischen Staaten. Bei den Kriegsverbrecherprozessen 1945 und danach spielte der Völkermord nur eine zweitrangige Rolle.“⁶⁰

Kerschbaumer beschreibt im oben genannten Bericht die Erfahrungen, die die Erzählerin mit Roma gemacht hat – die Armut in der sie lebten, aber auch die Freundschaft, die sie mit ihnen schloss und die Diskriminierung, der die Familien auch nach dem Nationalsozialismus ausgesetzt waren.

„Warum willst du nicht über die Zigeuner schreiben? Warum suchst du nicht die Zigeunerin aus, schreibst Namen auf, Geburtsdatum, Verhaftung, Internierung, Verschleppung, Sterilisierung, neuerliche Verschleppung und schließlich Vernichtung? Warum hast du nicht den Namen des Zigeunermädchens genannt, ausgeforscht, aufgeschrieben, die Hinterbliebenen gefragt, recherchiert, Erkundigungen eingezogen, gelesen, notiert? Warum hast du keinen geeigneten Namen gewählt? Warum hast du die Zigeunerin diskriminiert, warum hast du sie sonderbehandelt?“⁶¹

Die Erzählerin empfindet die Tatsache, dass sie diesem Bericht keinen konkreten Namen verliehen hat, als Sonderbehandlung gegenüber den Roma, sie gibt ihnen kein Gesicht und keinen Namen. Aber genau das ist es, was die Thematik am besten trifft: Das Anonyme. Roma hatten lange kein Gesicht in der Öffentlichkeit, sie waren für die meisten nur Figuren aus literarischen Stücken, Teppichhändler, Wahrsager oder Bettler. Kerschbaumer beschreibt auch genau dies, die Anfeindungen durch die Bevölkerung und die Ausgrenzen – die Verortung am Rande der Gesellschaft. Und genau hier spiegelt sich auch der Typ der literarischen Beschreibung der Literatur der Nicht-Roma – jene des Außenseiters – wieder.

„Am Beispiel des Hauses, in dem du wohnst, hat man sehr deutlich sehen können, wie manche Dinge entstanden sind. Man sah alles in einem größeren Zusammenhang. Am Beispiel des Hauses, in dem du wohnst, ist die Gesellschaft wie in einem Brennspiegel eingefangen, sagst du. Die Frau im vierten Stock hat sich spöttisch über die vielen

⁶⁰ Leidgeb, Ellen und Horn, Nicole (Hsg.): *Opre Roma!: Erhebt Euch!*. Eine Einführung in die Geschichte und Situation der Roma. Roma-Union Ffm.. 1. Auflage. München: AG-SPAK-Bücher, 1994. Seite 54

⁶¹ Kerschbaumer, Marie-Thérèse: *Der weibliche Name des Widerstandes*. Sieben Berichte. Ungekürzte Ausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1982. Seite 99

Kinder Frau B.s geäußert. Neben der genauen Aufzählung der verschiedenen Besitztümer Herrn B.s war immer wieder von den vielen Kindern die Rede. Die Vernichtung von zweitausendsiebenhundert österreichischen Zigeunern muß [sic!] ähnliche Anfangssymptome gehabt haben, sagst du.“⁶²

Die Roma Familie, die in besagtem Haus wohnt, entspricht keinerlei erwähntem Klischee. Die Frauen sind immer elegant gekleidet und passen sich an – trotzdem oder vielleicht genau deswegen treffen sie der Neid und der Spott der restlichen Hausbewohner. Die Kinder der Familie, wissen anscheinend nichts beziehungsweise wenig über die Verfolgung und Ermordung der Roma im Zweiten Weltkrieg – an anderer Stelle verweisen die anderen Bewohner darauf, dass sie noch zu jung seien, um der Verfolgung im Nationalsozialismus ausgesetzt gewesen zu sein.⁶³

„Wer wird dem Mädchen die Geschichte der kahlgeschorenen, unfreien Bauern erzählen, sagst du. Wer wird ihr die Geschichte der kahlgeschorenen Zigeunermädchen im Lager erzählen, wer die Geschichte des Zigeunermädchens im Schilf von Ravensbrück, und du gibst die Schilderung des Hundes, der Zerreißung des Mädchens, ihren Tod im Schilf.“⁶⁴

Interessant ist die Erzählweise: die Selbstgespräche und Gedanken der Erzählerin, lassen immer einen kleinen Vorwurf an sich selbst mitklingen. Sie erzählt nicht als Romni, sondern als Österreicherin, die die Ungerechtigkeit sah und immer noch sieht und nichts dagegen tut, vielleicht auch nichts dagegen tun kann.

Die Vorwürfe an sich selbst „man hätte mehr tun müssen“ schwingen den ganzen Bericht durch mit. Sehr oft endet ein Satz mit den Worten „sagst du“ als würde es nach einer Ausrede klingen - als würde es eine Wahrheit jenseits dessen geben, was man selbst sagt oder glaubt.

Am Ende als die Anfeindungen nicht mehr tragbar sind und „die Aufforderung, die Zigeuner anzuspucken“⁶⁵ nicht ausblieb, entschließt sich die Romafamilie das Haus zu verlassen. Anmerkung zum folgenden Zitat: die Sätze scheinen hier etwas diffus

⁶² Ebd. Seite 126

⁶³ Vgl. Seite 122

⁶⁴ Ebd. Seite 127

⁶⁵ Ebd. Seite 150

aneinandergereiht zu sein, dieser Eindruck entsteht dadurch, dass hier die Gedanken der Protagonistin – teilweise sind es auch nur Gedankenketten – geschildert werden.

„Du fragst Frau B. wegen der zweitjüngsten Tochter, die wurde vor einigen Tagen, und du schilderst die Szene bei den Mülleimern, Herr R. hat den Deckel des Mülleimers mit aller Gewalt auf das Handgelenk des Mädchens sausen lassen, Frau B. sieht weg, das Mädchen schweift ab, man kann nichts machen, eigentlich kann man nichts machen, wir werden fortziehen, sagt Frau B., wir werden weiterziehen, das sagt sie nicht, sie sagt, eine neue Wohnung kaufen, sagst du.“⁶⁶

Deutlich wird hierbei wieder die klare Differenzierung zwischen fortziehen und weiterziehen – diese Roma sind keine Nomaden, wie es das Vorurteil behauptet – sie sind sesshaft, leben wie alle anderen in einer Wohnung. Dieser Umstand wurde jedoch von den andern Mitbewohnern nicht akzeptiert.

Der Bericht schließt mit folgenden, nachdenklichen Worten, die fast wie eine Anklage an den Leser klingen:

„Warum hast du keinen Namen unter zweitausendsiebenhundert ermordeten österreichischen Zigeunern gefunden, keine Geburtsdaten, Verschleppungs- oder Vernichtungsdaten gefunden? Warum behauptest du, in deiner Geschichte seien alle Daten erhalten, auch gute und böse, ja, auch gute? Sagst du. Warum sprichst du ausgerechnet bei den Zigeunern von den Lebenden und nicht von den Toten?“⁶⁷

Auch einer der bekanntesten Roma Lyriker Österreichs Ilija Jovanović setzte sich mit den Verbrechen an tausenden Roma im Zweiten Weltkrieg auseinander. Im Gedichtband *Vom Wegrund – Dromese rigatar* (erschieden in Deutsch und Romanes) klagt auch er mit dem Gedicht „Nachricht aus dem Jenseits“ an.

Redet, ihr verscharzten Knochen!
Aus Ravensbrück, aus Auschwitz
Und Mauthausen!

Über Zwangsarbeit redet
Und Zwangssterilisation.

⁶⁶ Ebd. Seite 154

⁶⁷ Ebd. Seite 155

Und von den schweren Steinen,
Die ihr über die Todesstiege
tragen musstet.

Redet von Typhus, Cholera,
Tuberkulose,
Vom ständigen Hunger
Und von der eisigen Kälte.

Redet, ihr verscharrten Knochen,
Auch davon, wie sie von lebendigen Leibern
Die Haut abgezogen haben,
Um damit ihre Schreibtische zu dekorieren.

Redet über die von Zyankali verkrampften
Und ineinander verklemmten Leiber
Und über die glühenden Öfen,
In denen ihr spurlos,
verschwunden seid.

Und über die Kinder
Die an den Füßen gefasst
Und an die Wand geschlagen wurden.
Bis sie tot waren.
Redet!⁶⁸

Hierbei handelt es sich um eine äußerst realistische und schonungslos ehrliche Darstellung der Grausamkeiten, die im Nationalsozialismus passiert sind. Der Autor fordert die toten Knochen zum Reden auf. Damit wird deutlich, dass den Roma eine Stimme zu fehlen scheint, die auf sie selbst, als Opfer von unmenschlicher Behandlung aufmerksam macht. Die Toten können natürlich nicht mehr sprechen und erzählen was ihnen passiert ist, daher versuchen heute Roma Autoren sich diesem Thema zuzuwenden und aufmerksam zu machen, auf jene, die dies selbst nicht mehr können.

Die schon erwähnte Literaturwissenschaftlerin Beate Eder-Jordan beschreibt Jovanović

⁶⁸ Jovanović, Ilja: *Dromese rigatar – Vom Wegrand*. Drava Verlag, Klagenfurt, 2006. Seite 55

im Nachwort, des eben erwähnten Gedichtbandes mit folgenden, äußerst bezeichnenden Worten:

„Mit seiner Lyrik steht Ilija Jovanović zwischen jenen Roma-AutorInnen, die eine sehr enge Beziehung zur mündlichen Tradition und zum Lied und kaum Erfahrung mit schriftlich fixierter Literatur haben, und jenen, die stark in der Schriftsprache und der Bildungssprache der Nicht-Roma verwurzelt sind. Ilija Jovanović arbeitet autodidaktisch, ihn begleitet die Sehnsucht nach höherer Bildung, nach einem Bereich, der auch heute noch vielen Roma verwehrt bleibt. Bei zahlreichen Roma-Gruppen ist die Welt der Roma von der Welt der Gadze, der Nicht-Roma, nach wie vor in vielen Bereichen getrennt. Besonders AutorInnen und KünstlerInnen unter den Roma verlassen und durchbrechen aber diese von Dichotomien geprägte Einteilung der Welt und begeben sich in ein Exil, das nicht oder nicht nur geographisch zu definieren ist. Fazit daraus ist das Gefühl der Nicht Zugehörigkeit und der Hybridität.“⁶⁹

Hier wird auf einige wichtige Punkte aufmerksam gemacht. Zum einen auf die Dualität beziehungsweise auf die Ambivalenz, die das Roma-Sein mit sich bringt: die Verortung zwischen Romantisierung und Diskriminierung. Der Ausbruch aus diesem Schubladendenken, den viele Künstler/innen versuchen, der aber nicht immer gelingt, da man oft nicht als Autor/in, sondern „nur“ als Rom/ni und somit als einer Minderheit angehörig, gesehen wird. Dies führt weiterhin dazu, dass man eben nicht zum allgemeinen Künstlerkreis gehört, sondern zu einem eigenen, separaten Roma-Kreis von Künstlern. Diese Differenzierung macht die Assimilation schwierig, bis unmöglich.

Ein anderer Punkt der in dem Zitat angesprochen wird und hier erwähnt werden soll ist, die starke Verbindung zwischen Literatur und Musik. Da die Literatur der Roma über Jahrhunderte nur mündlich übertragen wurde, fand dies natürlich auch in Form von Liedern – vertonten Gedichten – statt.

Ein traditionelles (ungarisches) Roma Lied besteht aus jeweils drei verschiedenen Liedern, mit unterschiedlicher Bedeutung, Rhythmus, Text, die zu einem zusammengefügt werden. Es handelt sich also hierbei um drei voneinander unabhängige, selbstständige Kompositionen.

⁶⁹ Ebd. Seite 91

Der erste Teil wird „hallgato“ genannt. Dieser Begriff kommt aus dem Ungarischen und bedeutet auf Deutsch „zum Zuhören“. Das Lied selbst ist langsam und melancholisch. Hier wird nicht getanzt. Die Texte haben meist einen traurigen Inhalt.

„Lassú“ oder auf Deutsch „langsam“ bezeichnet den zweiten melancholischen Teil, des traditionellen Roma-Liedes. Es handelt sich hierbei ebenfalls um einen langsamen Teil, jedoch mit Rhythmus und Gesang. Die Liedtexte beschäftigen sich vor allem mit Themen wie: Tod, Liebeskummer – traurige Themen.

Der dritte Teil heißt „gyors Csárdás“, auf Deutsch „schneller Tanz“. Dies ist ein schnelles, rhythmisches Lied mit Gesang. Bei diesem Teil ist es „Pflicht“ zu tanzen und es werden meist heitere Texte gesungen.

Die beiden letzten Teile beinhalten typische Themen der mündlichen Roma Literatur, die eben in musikalischer Form dargeboten werden. Diese Musik hat nichts mit der, in der breiten Öffentlichkeit bekannten ungarischen Volksmusik zu tun, die oft als „Zigeunermusik“ verkauft wird. Die Musik der Roma, wäre ein eigenes Seiten füllendes Thema, soll aber nicht Gegenstand dieser Arbeit sein, daher die Kürze der Ausführung.

4.2.3. Das Roma Sein

Es ist heute schwierig geworden Gründe für die Ausgrenzung zu finden, denn es gibt auch viele Roma, die akzeptierte und integrierte Mitglieder der Gesellschaft sind – meistens sogar in eben jenen Ländern, in denen die Situation der Roma am schlimmsten scheint. Eine Art Ansatz einer Antwort auf die Frage, warum dies so ist, wäre, dass das Ausleben der Kultur von Rom zu Rom stark divergiert.

Abgesehen von den vorher erwähnten Stereotypen, die es seit Jahrhunderten über Roma gibt, bedient man sich heute (vor allem in den Medien) jenes Vorurteils, dass das Roma-Sein immer mit Armut und Leiden verbunden ist. Der bekannte „Leidensweg der Roma“ wird des Öfteren jedem mit entsprechender Herkunft angedichtet. Dies führt häufig dazu, dass sich viele nicht als Rom bekennen wollen, da sie nicht auf das Klischee des „armen Zigeuners“ reduziert werden wollen. Dass die Situation vieler Roma in vielen Ländern katastrophal und unmenschlich ist, und auch dass die Anerkennung in manchen anderen Ländern das Ziel eines langen Leidensweges war, steht außer Frage. Man darf jedoch auch hier nicht verallgemeinern, das „sich zu seiner Herkunft/Abstammung“ bekennen, geht nicht automatisch einher mit Diskriminierung und Verfolgung.

Diese Thematik spiegelt sich dementsprechend oft in der Literatur der Roma wieder, wie zum Beispiel in: *Hundert Jahre und ein Tag* von Bert Pertrup, *Rund um meine Eltern eine Burg* von Mircea Lacatus und in verschiedenen Gedichten von Nedjo Osman (Das Gedicht: Es ist nicht leicht Zigeuner zu sein), Jovan Nikolić (Das Gedicht: Weggang), Ilja Jovanović und Mariella Mehr.

Bert Pertrup

Hundert Jahre und ein Tag

Er wurde 1913 in München in eine wohl situierte Sinti Familie geboren. Seit 1965 veröffentlichte Bert Pertrup Romane (*Mandelblüte*, *Der Banjospieler*, *Verwandlung im Zwielficht*,...). Für die Arbeit habe ich den Roman *Hundert Jahre und ein Tag* (1981) gewählt. Pertrup verarbeitet in diesem Werk (unter Pseudonym) seine Familienge-

schichte – jene einer Sinitfamilie⁷⁰ aus der Oberpfalz. Die Geschichte spielt zwischen 1878 und 1958 und vermischt Fakt und Fiktion.

Der Roman stellt die Geschichte einer Romafamilie auf eine angebrachte Art und Weise dar, ohne zu verschönern oder ins Kitschige abzudriften.

Pertrup selbst beschreibt seinen Roman wie folgt: „Es wird zugleich die Geschichte vom Aufstieg und Niedergang einer Familie, unserer Familie, einer Familie der ROMA, der MENSCHEN.“⁷¹

Bert Pertrup ist Sohn eines Arztes und war selbst Bankangestellter – hier tut sich ein neuer Blickwinkel auf. Das Klischee des armen Zigeuners der im Ghetto aufwächst wird hier nicht bedient. Es tut sich ein neuer Blickwinkel auf, denn Pertrup gehört zur Oberschicht. In vielen Ländern leben immer noch sehr viele Roma verarmt und von Diskriminierung geprägt. Einige wollen auf diese Missstände und immer noch großteils vorherrschende Ausgrenzung aufmerksam machen, indem sie darüber schreiben. Die Beschreibungen des Lebens am Rande der Gesellschaft, ohne wirkliche Lebensgrundlage, entspricht zum einen natürlich der Wahrheit (mehr dazu bei Tamás Jónás), jedoch bedient sie auf der anderen Seite wieder ein Stereotyp.

Was das Roma-Sein betrifft, welche Bedeutung es für das eigene Leben hat usw., wird wie folgt beschrieben:

„Daher will ich versuchen, den Plattenbergs auf ihrer wunderlichen Reise zu folgen, wissend um die ewige Flucht und um die erbarmungslose Ausrottung eines uralten freien Nomadenvolkes. Wer das Schlachthaus von endzeitlicher Größe überlebte, der vegetiert heute meist als Sozialfall. In Mitteleuropa sind die Strukturen dieses Volkes total zerschlagen. Wem in früheren Generationen der Einstieg in das ‚Gast-Volk‘ gelang – und damit der soziale Aufstieg –, der mußte [sic!] seine Herkunft verleugnen; seine Sitten und Gebräuche, seine Lebensweise und die von der sesshaften [sic!] Umwelt grundverschiedenen Auffassungen musste er aufgeben.“⁷²

⁷⁰ Als Sinti werden unter anderem in Deutschland bzw. im deutschsprachigen Raum lebende Roma bezeichnet.

⁷¹ Pertrup, Bert: *Hundert Jahre und ein Tag*. 1. Auflage. Füssen: Bert Pertrup, 1981. Seite 247

⁷² Ebd. Seite 33

Dies ist ein sehr wichtiger Punkt, was das Roma Sein betrifft und gleichzeitig lässt sich wieder eine Brücke zur Literatur über Roma und die Vorurteile, die diese in die Köpfe der Menschen pflanzte, schlagen: Viele Roma leugneten und leugnen immer noch ihre eigene Abstammung, sie wollen sich nicht in eine Schublade stecken lassen oder den Stereotypen ausgesetzt sein. Pertrup beschreibt genau dies, wenn er sagt, dass man die eigene Herkunft verleugnen musste, um von der Gesellschaft akzeptiert zu werden – Der soziale Aufstieg durch die Verleugnung seiner selbst.

Pertrup beschreibt die Geschichte seiner Familie ohne sich dezidiert auf seine Abstammung zu berufen, im Gegenteil er trennt sogar.

Dies wird vor allem bei jener Szene deutlich, in der die Mutter der Erzählerin von einer „alten Zigeunerin“ die Zukunft wahrgesagt bekommt. Hier wird deutlich differenziert zwischen der wohlhabenderen Sinti-Familie selbst und der alten Zigeunerin.

„Dann erzählte ich ihm die merkwürdige Geschichte meiner Geburt: Die Familie Robbenberg lebte in einem großen Dorf in der Nähe von Regensburg. An einem Nachmittag im Sommer 1877 begegnete meiner Mutter eine alte Zigeunerin. Nur ungern zeigte meine Mutter ihre Handflächen – aber die Neugierde war nun einmal größer als die Scheu vor der Prophezeiung. Die Zigeunerin verlangte kein Geld. Sie sprach nur wenige Sätze: ‚Im nächsten Sommer werden Sie Ihr siebtes und letztes Kind gebären. Es wird eine sehr schwere, lebensgefährliche Geburt werden – aber es wird gut ausgehen. Das Kind wird Franziska Romana heißen und es wird fortwirken über hundert Jahre‘. Bei diesen Worten erschrak meine Mutter heftig. Fast auf den Tag genau ein Jahr nach der Weissagung wurde ich am 10. Juli 1878 geboren.“⁷³

Zwei Dinge sind hier besonders interessant. Zum einen die Scheu der Mutter der „alten Zigeunerin“ die Hand zu reichen und die Fremdbezeichnung als „Zigeuner“ trotz der eigenen Abstammung. Wie schon erwähnt war der Gebrauch des Wortes „Zigeuner“ bis zum 19. Jahrhundert mehr mit einem Status als mit einer Abstammung verbunden. Arme, nicht sesshafte Menschen wurden so bezeichnet. Da hier aber die Jahreszahl 1878 angegeben wird, kann man davon ausgehen, dass „Zigeuner“ schon als Fremdbezeichnung für Roma und Sinti galt.

⁷³ Ebd. Seite 72-73

Die angeführte Szene ist sehr paradox: Zum einen räumt es mit Stereotypen auf, die beschriebene Romafamilie ist sesshaft und wohlhabend, doch auf der anderen Seite wird mit der „weissagenden, alten Zigeunerin“ ein altes Vorurteil entflammt – ein schon bekanntes Zigeunerbild. Dass sich die Prophezeiung erfüllt, spricht für die magischen Kräfte der „Zigeunerin“ und somit wird ein weiteres falsches Bild bedient.

Und noch ein anderes Vorurteil lässt sich finden: „Wenn ich dich nicht mehr habe, werde ich eine Schnecke sein ohne Haus oder ein Zigeuner ohne Wagen.“⁷⁴

Das Bild des herumreisenden, freiheitsliebenden „Zigeuners“ findet sich auch in diesem Vergleich. „Eine Schnecke ohne Haus“, die somit nackt ist und „ein Zigeuner ohne Wagen“ werden auf eine Stufe gestellt.

Zu dieser Thematik passend ist das Gedicht „Es ist nicht leicht. Zigeuner zu sein“ von Nedjo Osman. Er wurde 1958 in Mazedonien geboren und lebt und arbeitet seit 1995 in Deutschland, nachdem er seine Heimat nach Ausbruch des jugoslawischen Bürgerkrieges verlassen musste. Nedjo Osman hat sich einen Namen als Schauspieler, Journalist und Dichter gemacht. Das Gedicht „*Es ist nicht leicht. Zigeuner zu sein.*“ thematisiert wieder jene – schon beschriebene – Thematik des Fremd- und Ausgestoßen-Seins. Er beschreibt wie Nicht-Roma auf ihn reagieren und wie sie mit ihm umgehen.

Natürlich ist es teilweise immer noch ein Problem in der Gesellschaft, durch die immer noch vorhandenen Stereotypen, als Rom zu leben. Man wird auch hier automatisch in eine Schublade gesteckt und ist als „typischer Zigeuner“ gebrandmarkt. Typische Klischees wie das musikalische Talent in die Wiege gelegt bekommen zu haben oder hellseherische Fähigkeiten werden einem schnell angedichtet. Es handelt sich hier auch ein Stück weit um eine Art „sich rechtfertigen müssen“ - rechtfertigen dafür, dass man anders ist. Anders als die Nicht-Roma und anders als das Bild, dass Nicht-Roma von Roma haben.

Auch diverse altbekannte Vorurteile werden hier auf ironische Weise angesprochen.

⁷⁴ Ebd. Seite 230

Es Ist nicht leicht. Zigeuner Zu Sein.

Frag nicht
warum ich nicht lache
Nein, ich bin nicht wie einst
Frag bei Gott nicht
Wie es in mir aussieht
Frag nie
Warum ich umherirre
Frag nicht
Es ist nicht leicht, Zigeuner zu sein
Teufel nannte man mich
Einen schwarzen, einen dreckigen
Frag nicht
Mühsam erwacht der Traum
In mir ist immer Winter
Ich spiele auf, nicht aus Freude
Ich spiele auf, die Wölfe fern zu halten
Ich spiele auf, sie schlaftrunken zu machen
Frag nicht
Was aus mir wird
Vielleicht beglückt mich eine alte Zigeunerin
Mit ihrer Träne
Oder mit ihrer Wehmut
Es ist nicht leicht, Zigeuner zu sein
Sie fragen nicht
Sie schicken mich zum Teufel
Sie schicken mich nach Indien
Sie fragen nie
Warum ich singe
Frag nicht
Wie mir zumute ist.⁷⁵

⁷⁵ Osman, N. Nedjo; Konuk, A.Kadir; Erenler, Ali; und Mentzel, Marion: „Es ist nicht leicht. Zigeuner zu sein“ in: *Patrin. Siir, Dört Dilden*. Istanbul: Belge Yayınları, 1999. Seite 37

4.2.4. Die Klarstellung

Das nächste Thema – die Klarstellung von Stereotypen – geht Hand in Hand mit der eben erwähnten Thematik. Erklärt man das Leben als Rom, so geht dies einher mit der tatsächlichen Darstellung der Realität, welche natürlich auch oft von Armut und Ausgrenzung gekennzeichnet ist. Am deutlichsten ist dies, in *Als ich noch Zigeuner war* von Tamás Jónás zu erkennen – hierzu später mehr.

Die Frage die hierbei aufkommt ist: Wie schwierig ist es als Rom/Romni zu schreiben? Roma sind heute noch vielen, der schon erwähnten Vorurteile ausgesetzt, was bedeutet dies für einen Autor? Wird er nicht ständig genötigt sein, klarzustellen, zuberichtigen und sich gegen alte Klischees zu wehren?

Dies wird von Autor zu Autor anders sein, auffällig ist jedoch folgender Punkt: Die meisten Werke von Roma, die in Österreich erscheinen, werden von Minderheiten Verlagen publiziert. Impliziert dies also, wenn man als Roma ein Autor sein möchte, dass man dann immer Roma-Autor ist und nicht nur ein Autor? Natürlich ist das Roma-Sein von Geburt an mit einer gewissen Dualität verbunden, man ist Rom, hat aber die Staatsbürgerschaft des jeweiligen Landes, da man als Roma kein Heimatland im herkömmlichen Sinne hat.

Auch die schon von Djuric angesprochene Problematik der Sprache kommt hinzu – die Entscheidung in der eigenen Sprache, dem Romanes, zu schreiben, heißt auch, dass man für eine relativ kleine Gruppe von Lesern schreibt. Schreibt man in der jeweiligen Landessprache, so spricht man zwar eine größere Leserschaft an, jedoch schreibt man nicht mehr in der eigenen Sprache. Das Romanes wird in den meisten Fällen also auf den „Privatgebrauch“ beschränkt und findet kaum öffentlichen Anschluss.

Dies führt wiederum dazu, dass man vielleicht in einer Sprache schreiben muss die eben nicht die eigene Muttersprache ist (also nicht Romanes). Eine Art Selbstübersetzung findet hier statt, welchen Einfluss dies auf das Schreiben und Literatur hat bleibt fraglich.

Ein weiteres Problem, welches sich hierdurch ergibt ist, dass sich nie wirklich eine Art Nationalliteratur der Roma ergeben kann, wenn nichts beziehungsweise wenig in

Romanes publiziert wird. Oft erscheinen zum Beispiel Gedicht Bände zweisprachig, in Romanes und der jeweiligen Landessprache.

Tamás Jónás

Als ich noch Zigeuner war

Jónás wurde 1973 in Ungarn in ärmlichen Verhältnissen geboren. In seinem Buch *Als ich noch Zigeuner war* (auf Deutsch 2006 erschienen) beschreibt er seine Kindheit als Rom in Ungarn. Schonungslos ehrlich und mit einem großen Maß an Selbstironie berichtet er von seiner armen Familie, seinem Aufenthalt in Kinderheimen, seinem erwachsen werden, usw. Wenn man ihn als literarische Figur betrachten würde, so würde er den Gegenpart von Arniko aus Matéo Maximoffs *Les Ursitory* einnehmen – den Antiheld.

„Ich bin Thomas, ich bin Jona, ich bin Zigeuner ... Ich bin provokativ, mein Gesicht ist rund, meine Haare sind schwarz, ich bin leidenschaftlich, ich neige zum Nervenzusammenbruch, zum Eigennutz, zur Verbitterung. Ich bin ehrlich, auf schmerzhaft Art, wie die grell strahlende Sonne ...“¹⁷⁶

Einer der Hauptgründe für die Textauswahl ist, neben dem schon erwähnten eigensinnig Stils des Autors, auch das, was Tamás Jónás verkörpert. Er repräsentiert eine neue Generation von Roma. Jene, die offen zu ihrer Herkunft stehen und diese selbstbewusst nach außen tragen. Jónás gehört nicht mehr zur Kriegsgeneration, die sich von den Nicht-Roma teilweise abschottete und aus Angst vor Rassismus sich selbst verleugnete. Dies trifft natürlich nicht auf alle Roma zu, die die Ermordung und Verfolgung der Roma durch die Nationalsozialisten überlebt haben.

Tamás Jónás steht für den Wandel, der sich in der Roma Gesellschaft vollzogen hat.

Die Beschreibung seiner Kindheit und Jugend ist von Armut geprägt. Kein Aberglaube, keine Magie, kein Wahrsagen lässt sich im Werk finden. Zwar verwendet auch er an gewissen Stellen die Fremdbezeichnung „Zigeuner“, jedoch lässt sich dies darauf zu-

¹⁷⁶ Jónás, Tamás: *Als ich noch Zigeuner war*. Erzählungen. Hrsg. Von Magdolna Janni. Aus dem ungarischen von Clemens Prinz. Deutsche Erstausgabe. Kortina Kiadó: Budapest, 2006. Umschlagtext

rückführen, dass auch Roma selbst des Öfteren diese Bezeichnung verwenden ohne dabei einen rassistischen Hintergedanken zu haben. Im Ungarischen – die Originalausgabe wurde in diesem verfasst – verwendet man häufig das Wort *cigány*, welches eben mit „Zigeuner“ übersetzt wird.

„Dazu muss man wissen, daß [sic!] das Gehörtsich in Cserenly, was die Heirat anging, fast unmenschlich war. Eines Tages blieb eine Armee von Autos vor unserem Haus stehen und nahe (oder weitschichtige?) Verwandte entstiegen ihnen, festlich gekleidet, in lauter Fröhlichkeit, wie es sich für eine Zigeunerfamilie gehört, und ‚ließen meinen Vater rufen‘: Sie waren zur Brautwerbung gekommen.“⁷⁷

Besonders bezeichnend ist für dieses Werk, dass es auf den ersten Blick gewisse Stereotypen wie „Zigeuner leben immer in Armut“ usw. bedient, jedoch erkennt man bei genauerer Betrachtung, dass die Familie nicht aufgrund ihrer Abstammung in Armut lebt, sondern weil die berufliche Situation für die Eltern durch Krankheit und die wirtschaftliche Situation in Ungarn erschwert wird. Es wird nicht unterschieden zwischen Roma und Nicht-Roma. Es geht um eine Familie, die wenig Geld hat.

Tamás Jónás beschreibt das Leben von normalen Menschen, sein erwachsen werden und die Probleme, die sich ihm dabei in den Weg stellten.

Dies ist die eine Seite. Vereinzelt lassen sich auch in diesem Werk Anspielungen auf Stereotypen finden:

„Dann erreichte ich das Alter, in dem ich mich entscheiden mußte [sic!], was ich denn jetzt mit mir anfangen würde. Ich fühlte noch etwas vom Zigeunerblut in mir, das mir diktierte, nichts zu tun.“⁷⁸

Dieses Zitat ist aus zwei Gründen interessant: Zum einen die schon erwähnte stereotype Haltung „Zigeuner wollen nicht arbeiten und sind faul“ wie sie auch in anderen vorangegangenen Beschreibungen zu finden war und zum anderen die Formulierung „etwas vom Zigeunerblut“. Hier findet sich wie bei Bert Pertrup eine Art Distanzierung

⁷⁷ Ebd. Seite 10

⁷⁸ Ebd. Seite 25

zur Abstammung wieder: Der Autor fühlt nur „etwas vom Zigeunerblut“ in sich, er sieht sich demnach selbst nicht als „Zigeuner“.

Wenn man diese Distanzierung oder Trennung bei Pertrup und Jónás vergleicht, ergibt sich folgendes Bild: Bei Pertrup ist es eine alte „wahrsagende Zigeunerin“, die das Vorurteil bedient, und bei Jónás das „Zigeunerblut“, das Faulheit impliziert. Dies kann in weiterer Folge bedeuten, dass die Roma Autoren selbst das Wort „Zigeuner“ nicht im Sinne von Abstammung verwenden, sondern im Sinne einer „sozialen Schicht“ und somit auf Stereotype anspielen, die es schon seit Jahrhunderten gibt. Berücksichtigt man nun – wie schon in der Einleitung erwähnt –, dass das Wort „Zigeuner“ bis ins 18. Jahrhundert nicht für das Volk der Roma verwendet wurde, sondern für jene, die in Armut lebten und herumstreunten, dann lässt sich hier vielleicht sogar eine Parallele ziehen.

Hier lässt sich ein Exkurs zu einem sehr aktuellen Thema starten: Die Debatte um das Wort „Zigeuner“ gibt es schon seit einigen Jahren. Auf der Speisekarte verspricht ein „Zigeunerschnitzel oder –braten“ besonders feurig und würzig zu sein und auch in den Verkaufsregalen findet man „Zigeunerräder“ oder „Zigeuneraufstrich“. Die Bilder, die damit vermittelt werden sind ähnliche, wie jene die Jahrhunderte lang in der Literatur vermittelt wurden: „Wo Zigeuner drauf steht, ist Schärfe und Würze drin“ – um es plump zu formulieren. In der Wiener Zeitung erschien Anfang 2012 ein Artikel zu dieser Diskussion:

„Alexander Pollak von SOS-Mitmensch verteidigt die Kampagne: ‚Bezeichnungen sind ersetzbar, die Menschenwürde - nicht.‘ Es gehe um Respekt und menschliche Korrektheit. Alle Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, Religion, Hautfarbe sollten gleichermaßen respektiert werden. Wie wichtig für Österreich Gemüsebezeichnungen sind, habe man im Zuge des EU-Beitritts bewiesen. Damals wurden "typisch österreichische" Bezeichnungen wie "Erdäpfelsalat" unter Schutz gestellt. Die Politik hat das ernst genommen.“⁷⁹

Natürlich gab es hierzu auch Gegenstimmen, die bezüglich dieses Themas laut wurden:

⁷⁹ Weiss, Yordanka: „Negerbrot“ wäre klagbar. Erschienen in: Wiener Zeitung, am 26.03.2012. URL: http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_integration/gesellschaft/446064_Negerbrot-waere-klagbar.html. (zuletzt eingesehen am: 05.04.2012)

„Die FPÖ fand die Forderungen absurd und sprach ironisch von "deutlich diskriminierenden Tendenzen" auch bei Bezeichnungen wie "Wiener Schnitzel" und "Frankfurter Würstchen". Dazu meint Rudolf Sarközi, Obmann des Kulturvereins österreichischer Roma: "Roma ist eine Eigenbezeichnung, Zigeuner - eine Fremdbezeichnung." Die FPÖ hat diese Unterscheidung ignoriert.“⁸⁰

Und genau das ist der springende Punkt: „Zigeuner“ ist eine Fremd- und keine Eigenbezeichnung und jedem Volk müsste das Recht zustehen, selbst entscheiden zu dürfen, wie sie genannt werden wollen.

Auch der Musiker Harri Stojka hat im März 2012 die Aktion „Ich bin gegen das Wort ‚Zigeuner‘!“ ins Leben gerufen, bei der sich jeder, der dieser Ansicht ist mit einem Schild mit eben jenem Satz fotografieren lassen konnte. Das Ergebnis dieses Kampfes, bleibt abzuwarten.

Doch nun zurück zu *Als ich noch Zigeuner war* von Tamás Jónás und zu einem weiteren Beispiel für die eben erwähnte Trennung innerhalb der Roma:

„Die Eseltreiber sind noch so herumziehende Zigeuner, drum sind sie auch hierher gekommen. Das ist die Schuld von der Gemeinde. Man dürfte so eine Familie, die nur herumgammelt und solche unmöglichen Sachen macht ... Die müsste [sic!] man aus dem Land ausweisen, sie einsperren, wo sie lernen, was sich gehört, wie man sich benimmt, Menschlichkeit, wie man lebt. Das wär' das Wahre. Nicht immer nur streiten und raufen. Das Leben ernst nehmen. Gibt's einen Zigeuner, der das Leben ernst nimmt? Nein, den gibt's nicht.“⁸¹

Dieses Zitat entstammt dem Kapitel „Strom“, indem der Familie der Strom abgedreht werden soll, weil die Familie diesen nicht mehr bezahlen kann. Der junge Jónás und seine Mutter laufen zu den Nachbarn, um, um Geld zu bitten. Einer der Nachbarn der vom Autor als Angehöriger der „verrückten Familie“⁸² bezeichnet wird, beginnt von seinem Leben zu erzählen. Es wird dabei nicht deutlich, ob er selbst Rom ist oder nicht. Er erwähnt nur an einer Stelle, dass er schon vor über dreißig Jahren in das Dorf gekommen sei und dann 3 Jahre lang in einer Zigeunersiedlung bei seinem Onkel gelebt

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Jónás, Tamás: *Als ich noch Zigeuner war*. Erzählungen. Hrsg. Von Magdolna Janni. Aus dem ungarischen von Clemens Prinz. Deutsche Erstausgabe. Kortina Kiadó: Budapest, 2006. Seite 72-73

⁸² Ebd. Seite 66

habe.⁸³

Dies ist nicht unerheblich, denn wäre er kein Rom, so wären seine Aussagen rassistisch, wäre er selbst Rom, so würde auf ihn eben jenes Verhalten der Differenzierung und Trennung zutreffen, wie auf Tamás Jónás und auf Bert Pertrup.

Aufgrund der Armut der Familie und durch, das damit verbundene Betteln, wurde die Familie natürlich auch angefeindet und die Umstände in denen sie sich befanden, wurden von anderen als typisch für ihre Herkunft erachtet:

„Ich weiß nicht, wie lange unsere Schnorrerei noch dauerte. Vielleicht ist die ganze Familie nach Deutschlang gezogen oder man beleidigte uns mit einem Wort, einem Satz, der niemals verziehen werden konnte. Mutti konnte vieles ertragen. Sie wurde verjagt, ihr wurden Obszönitäten an den Kopf geworfen, vom ‚Parasiten‘ bis zum ‚dreckigen Zigeuner‘, Mutti ging trotzdem immer wieder zurück und bat um Geld, meistens gab man es ihr auch.“⁸⁴

Doch auch an anderer Stelle erinnert er sich daran, dass er es als Rom nicht einfach hatte und an das Gespött der anderen Leute.⁸⁵ Besonders aussagekräftig ist auch das Ende der ersten Kapitels „Zigeunerzeiten“:

„Mir ist, als sähe ich Mama und Papa wieder, hoch gewachsen, wie sie reden, wie sie streiten und wie sie lächeln, auf einem sicher symbolisch zu deutenden (und klapprigen) Wagen sitzend, und hinter ihnen – wir, ihre Kinder; und aus diesem Treiben schaue ich mit großen dunklen Augen und erstem Gesicht auf mein heutiges zwergenhaftes Ich. Vergangen sind meine Tränen, doch nicht vergangen sind diese Zigeunerzeiten.“⁸⁶

⁸³ Vgl. Ebd. Seite 67

⁸⁴ Ebd. Seite 121

⁸⁵ Vgl. Ebd. Seite 61

⁸⁶ Ebd. Seite 62-63

Ronald Lee

Verdammter Zigeuner

Eine andere Form von Klarstellung stammt von Ronald Lee. Er wurde 1934 in Montreal geboren und gehört zu den Kalderas-Roma. Die Kalderas sind eine Art Gruppierung oder Stamm der Roma. Das Wort selbst bedeutet „Kesselflicker“ und leitet sich von dem rumänischen Wort für Kessel ab. Lee ist ein kanadischer Autor, Linguist und eine tragende Figur im Kampf für die Rechte der Roma. Seit 1965 setzt er sich für Roma in Kanada ein und versucht die Barrikaden zwischen Roma und Nicht-Roma abzubauen. Er war ein Vertreter der International Roma Union (IRU), welche 1978 vor den Vereinten Nationen das Anliegen einbrachte, als NGO anerkannt zu werden.

Durch Ronald Lees Bemühungen, um die Anerkennung der International Roma Union als NGO, wurden in weiterer Folge die Roma als Minderheit anerkannt und die Wahrung ihrer Rechte und Kultur erreicht. Als NGO gehört die IRU den Vereinten Nationen an. Sein Buch *Verdammter Zigeuner* (Goddam Gypsy) erschien 1971 und erzählt eine teilweise autobiografische Geschichte eines Roms in den Sechziger Jahren in Kanada.

Er selbst schreibt über sein Buch:

„Das ist meine Geschichte, die Geschichte eines Zigeuners, der in Kanada geboren wurde. Alle Namen außer meinem und dem meiner Frau sind erfunden, und die Handlung ist stellenweise zu einer Parallele der Wirklichkeit verfremdet. Doch die Leidenschaft, die Tragik und der Humor sind ein Teil meines Lebens und meines Kampfes um Gleichbehandlung und Anerkennung in dem Land, in dem ich geboren wurde. Beide Ziele habe ich nicht erreicht, und das ist die Geschichte des Versagens.“⁸⁷

Lee erzählt im Buch von seinen Reisen beziehungsweise seinem Nomadenleben in Kanada, von der Ausgrenzung, das Leben in Ghettos und seinen Kampf um mehr Rechte für sein Volk. Gleich zu Beginn versucht er eine Art Grundcharakter der Roma zu geben.

⁸⁷ Lee, Ronald: *Verdammter Zigeuner*. Aus d. Englischen von Irmela Brender. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1978, 1997. Seite 10

„Gesellschaftlich bleiben Zigeuner völlig von ihrer Umwelt getrennt. Sie machen Gebrauch von dem, was nützlich ist – Telefone, Kühlschränke, Autos und Tonbandgeräte –, doch sie lehnen ab, was ihnen nicht passt: Nationalismus, Politik, Religion, Rassismus, Statussymbole. An politischen Bewegungen, Bürgerinitiativen und Vereinen nehmen sie nicht teil. Da sie nichts besitzen, kümmert sich der Staat meist wenig um sie. [...] Zigeuner wehren sich nie gegen eine gesetzesmäßige Autorität. Sie erklären sich einfach bereit zu tun, was man ihnen sagt, erkennen die Überlegenheit der stärkeren Partei scheinbar an und machen dann alles so weiter, wie sie es immer getan haben.“⁸⁸

Diese Situation ist immer noch in vielen Ländern Europas anzutreffen. Roma leben in Ghettos und sind völlig von der Mehrheitsgesellschaft getrennt. Auch das Zusammenschließen von Gruppen scheint oft innerhalb der Volksgruppe schwierig. Aufgrund der verschiedenen Stämme beziehungsweise der unterschiedlichen Herkunftsländer in denen sie geboren wurden, treten auch oft Probleme innerhalb der Roma auf. Oft sind es verschiedene Religionen, verschiedene Romanes Dialekte oder Sprachen die auch Barrieren innerhalb des Volkes schaffen und ein Miteinander oder einen Zusammenschluss verhindern.

Würde man eine Art Partei gründen oder einen Vorsitzenden wählen wollen, so würde man ständig vor dem Problem stehen, keine Gruppierung zu benachteiligen. Sollte es ein/e jugoslawische/r, rumänische/r, ungarische/r, österreichische/r, ... Rom/ni sein? Welches Romanes würde gesprochen werden? Ein/e katholische/r oder muslimische/r Rom/ni? Die Große Diversität innerhalb der Minderheit kann zu Konflikten und Spannungen führen, die zurzeit eine übergeordnete Vertretung der Volksgruppe beinahe unmöglich machen.

Auch dieser Umstand wird im Buch thematisiert.

„Ein Mann trat vor den Vorhang. Er war kräftig und untersetzt, teuer gekleidet und mit vielen Goldringen geschmückt. Außerdem trug er einen goldene Krawattennadel, eine Uhrenkette, viele Goldzähne und einen buschigen Schnurrbart zur Schau. Das war Burtya, den ich bei vielen Zigeunerfesten, Hochzeiten und anderen Zusammenkünften gesehen hatte. [...] Er und der alte Demitro waren die beiden Anführer der

⁸⁸ Ebd. Seite 8

kanadischen Zigeuner. Jahrelang hatten sie gegeneinander gekämpft, jeder hatte versucht, den anderen aufs Kreuz zu legen, obwohl Pavlena, Burtyas Frau, Demitros Schwester war. Nach außen hin pflegten die beiden Führer höflichen Umgang miteinander, doch insgeheim fielen sie einander in den Rücken, und einer schwärzte den anderen bei der Polizei an. In der Vergangenheit waren Gebietsstreitigkeiten auch mit Gewalt ausgetragen worden. In einer Stadt kann nur eine beschränkte Anzahl Zigeuner arbeiten, und diese beiden und ihre Clans hatten es immer auf dieselbe Stadt abgesehen.“⁸⁹

Das Alterego Ronald Lees, Yanko (dieser Name wird ihm von den Roma gegeben) und Demitro versuchen die Situation der Roma in Kanada zu verbessern. Die Idee dazu ist ein Wörterbuch der Roma zu verfassen.

„Als erstes‘, fuhr der Alte fort, ‚möchte ich unsere Sprache zu Papier bringen. Ich will ein Romany-Wörterbuch zusammenstellen. Wenn wir beweisen können, daß [sic!] wir eine eigene Sprache haben, werden wir eher anerkannt.‘“⁹⁰

Da es im Romanes viele verschiedene Dialekte gibt, ist es Schwierig ein Wörterbuch zu verfassen. Mittlerweile gibt es aber an Universitäten in Paris und Bukarest Lehrstühle für Romanes und Linguisten versuchen eine Vereinheitlichung der Sprache zu erarbeiten. Oft wurden die Wörterbücher nur für einen bestimmten Raum geschrieben.⁹¹

Man kann sich das ungefähr so vorstellen, als würde es in Österreich nur Dialekte und kein Hochdeutsch geben und dann würde man versuchen ein Wörterbuch herauszubringen, wobei man aber vor dem Problem stünde, ob man nun den Vorarlberger, Tiroler, Wiener, Kärntner, Steirer, Salzburger, Oberösterreichischen, Niederösterreichischen oder Burgenländischen Dialekt verwenden sollte. Und genau

⁸⁹ Ebd. Seite 90-91

⁹⁰ Ebd. Seite 99

⁹¹ Vgl. z.B.:

Norbert Boretzky, Birgit Igla: *Wörterbuch Romani – Deutsch – Englisch für den südosteuropäischen Raum*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1994.

Daniel Holzinger: *Das Rómanes. Grammatik und Diskursanalyse der Sprache der Sinte*. Institut für Sprachwissenschaften der Universität, Innsbruck 1993. [*Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft*. Sonderheft 85]

Dieter W. Halwachs: *Burgenland-Romani*. München: LINCOM Europa, 2002.

Eine Ausnahme bildet, da es nicht auf einen spezifischen Raum beschränkt ist:

Siegmund A. Wolf: *Großes Wörterbuch der Zigeunersprache. Wortschatz deutscher u. a. europäischer Zigeunerndialekte. = (Romani tšiw)*. 2. durchgesehene Auflage, korrigierter Nachdruck der Ausgabe Mannheim, Bibliograph. Inst., 1960. Hamburg: Buske Verlag, 1987.

wie beim Romanes, sind auch innerhalb jedes Bundeslandes die Dialekte unterschiedlich. Dies sei am Rande erwähnt.

Bei einem Gespräch zwischen Yanko und seiner Frau Marie, wird die Situation der Roma noch deutlicher und dies im Vergleich mit einer anderen Minderheit, die in Amerika anzutreffen ist und, deren Rechte ebenfalls viel zu lange und immer noch zu kurz kommen – Marie ist Indianerin.

„Was zum Teufel haben sie je für uns, für die Indianer getan?“ fragte sie. „Wir haben diesen Idioten seit Jahren gesagt, was wir wollen, was wir brauchen. Aber sie behandeln uns nach wie vor wie dumme Wilde, aus denen sie gute weiße Christen machen wollen. Euch Zigeunern geht es so viel besser. Sobald die Regierung auf euch aufmerksam wird, baut sie euch Baracken in Reservationen mit hölzernen Scheißhäusern davor.“

„Du bist zu bitter.“

„Du wirst es schon selbst merken, Sanftsohle. Aber du solltest besser einen Ohrring tragen und Jilkos Fiedel mitnehmen, sonst glauben sie dir nicht, daß [sic!] du ein Zigeuner bist.“⁹²

Auch hier wird wieder ein wichtiger Punkt angesprochen. Das Bild des „Zigeuners“ in der Öffentlichkeit, beziehungsweise die Erwartungshaltung, die die Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Roma hat. Wer Roma ist, sollte auch so aussehen und sich so verhalten: Das heißt bunte Kleidung, Geige spielen, goldene Ohrringe und entweder als Musiker oder Wahrsager arbeiten und kriminell sein.

Dass es auch Roma mit Bildung gibt, scheint mancherorts immer noch nicht angekommen zu sein – denn, verhält man sich den Mehrheitsgesellschaftlichen Normen entsprechend und lebt angepasst und nach öffentlicher Meinung „normal“, so scheint man plötzlich kein „Zigeuner“ mehr zu sein. Ein weiterer Bildung beziehungsweise Ausbildung spielen eine zentrale Rolle.

Dies wird auch in einem Interview deutlich, dass Demitro und Yanko einer kanadischen Journalistin geben.⁹³

„Die jungen Zigeuner, die in den Städten geboren wurden, wissen nichts mehr davon,

⁹² Ebd. Seite 101

⁹³ Anmerkung zum Zitat: Demitro spricht als erster; „Gazhe“ bedeutet Nicht-Roma

und sie haben nicht die Ausbildung der Gazhe, mit der sie gute Jobs bekommen könnten’

„Aber sicher“, wandte Miß [sic!] Percival ein, „können Zigeuner ausgebildet werden. Wenn die Kinder zur Schule gingen, hätten sie die gleichen Möglichkeiten wie jedes andere Kind.“

Ich schaute sie an. „Ich habe eine Ausbildung, meine Frau ebenfalls. Demitro kann lesen und schreiben. Es ist keine Sache der Ausbildung, meine Liebe, es ist eine Kleinigkeit namens Vorurteil und Angst vor dem Unbekannten. Die Zigeuner werden sich allmählich anpassen wie jede andere Minderheit über die Slums, das Laster, die Zerstörung ihrer Kultur und ihrer Selbstachtung, aber nicht als Zigeuner. Der Zigeuner ist durch seine bloße Existenz die Verneinung aller verlogener Werte, die der Gesellschaft so lieb sind. Man kann nicht zulassen, daß [sic!] er existiert wie er ist, er muß [sic!] eine Gehirnwäsche durchmachen wie jeder andere Nigger, bevor er in der Welt des weißen Mannes zugelassen wird.“⁹⁴

Das Ungleichgewicht zwischen Roma und Nicht-Roma ist immer noch präsent. Und dies hängt nicht immer – wie im Zitat auch dargestellt – mit der Bildung oder Ausbildung der Roma zusammen. Auch gebildete Menschen können ausgegrenzt und diskriminiert werden. Von Rassismus betroffen zu sein, ist keine Frage der Bildung.

Am Ende des Buches wird die Entwicklung der Roma innerhalb der Mehrheitsgesellschaft nochmals thematisiert und erschreckend auf den Punkt gebracht.

„Bald würde niemand mehr von den Zigeunern in den kanadischen Slums reden. Die alten Mythen von den Geigen, den Wohnwagen, den Ohrringen, den lodernden Lagerfeuern und den wilden Messerkämpfen um die Stammprinzessin würden im Fernsehen, in Romanen und Filmen wieder auferstehen, während die wirklichen kanadischen Zigeuner im Laufe ihrer Kanadisierung Gauner, Süchtige, Prostituierte und Alkoholiker würden.“⁹⁵

Durch den Zwang der Anpassung, wird die eigene Tradition, Sprache und Kultur der Roma irgendwann verschwinden. Anpassung ist natürlich Teil der Integration, diese darf aber nicht auf Kosten der eigenen Identität gehen.

⁹⁴ Ebd. Seite 105-106

⁹⁵ Ebd. Seite 207

Die Identität der Roma wiederum scheint für viele in der Mehrheitsgesellschaft immer noch ein Mysterium zu sein, da die meisten nur das Konstrukt „Zigeuner“ kennen. Die Rechte der Roma werden in vielen Ländern weder geschützt noch respektiert, auch dies trägt zum Identitätsverlust bei.

5. „Zigeunerbilder“ im Wandel (?)

5.1. Der Wandel in der Literaturwissenschaft – „Zigeunerbilder“ als dunkler Fleck in der Literaturgeschichte

Nun zu der Frage, inwieweit sich das Bild der Roma in der Literatur der Nicht-Roma verändert hat. Im Großen und Ganzen lässt sich ein starker Wandel feststellen. Die Literaturwissenschaft selbst wendet sich immer mehr der Stereotypen Darstellungsweise der Roma in der Literatur der vergangenen Jahrhunderte, auf kritische Art und Weise zu. Die Wissenschaft hat die Missstände erkannt und stellt sie in zahlreichen Werken an den Pranger. „Zigeunerbilder“ werden analysiert und klargestellt. Roma haben nun auch in der Wissenschaft eine Stimme bekommen auch wenn es in den meisten Fällen nicht ihre eigene ist, denn vor allem Nicht-Roma Autoren sind Verfasser jener Werke. Doch wichtig ist und bleibt diese Arbeit trotzdem, unabhängig davon, welche Herkunft der Autor hat.

Textbeispiele werde ich an dieser Stelle nicht anführen, da das Literaturverzeichnis und die bereits angeführten Zitate in der Arbeit für sich sprechen und die Fülle an Klarstellungen und Richtigstellungen deutlich werden.

Die Literaturwissenschaft arbeitet nun die Vergangenheit auf und berichtet von den Roma nicht mehr als eine Art Fabelwesen, sondern als Menschen. Einer der bekanntesten Literaturwissenschaftler, der Rom ist, ist – wie schon erwähnt Rajko Djuric. Er ist einer der wenigen Roma, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen. In seinem Werk *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur* hält er selbst hierzu fest:

„Seit im 11. Jahrhundert der Exodus von Roma und Sinti begann, ist die Roma Thematik in den verschiedensten literarischen Gattungen aufgegriffen worden. Der bibliographische Überblick zeigt, daß [sic!] solche Werke in den Literaturen folgender Länder vertreten sind: Indien, Iran, Syrien, Türkei, Griechenland, Albanien, Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Sowjetunion, einstige DDR, Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Finnland, Norwegen, Schweden, England, USA, Südamerika. Wie man

sieht, handelt es sich dabei um Länder, durch die Roma und Sinti gezogen oder in denen sie geduldet wurden. Forschungsarbeiten zu diesem Gegenstand sind leider überaus spärlich. Die Literaturgeschichte zeigt erst seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts Interesse an der Thematik.“⁹⁶

Als erste literaturwissenschaftliche Arbeit gilt die schon erwähnte Dissertation *Die Zigeuner in der hochdeutschen Literatur bis zu Goethes „Götz von Berlichingen“* von Wilhelm Ebhardt (1928). Eine weitere Arbeit folgte 1930 *A Gypsy Anthology* von John Sampson (London). Erst Jahrzehnte später folgten weitere Auseinandersetzungen mit dem Thema der Darstellungsweise der Roma.

1963 erschien die Anthologie *Die Prophezeiung. Zigeunergeschichten*, welche von Adalbert Keil herausgegeben wurde. Diese Sammlung enthält Fremddarstellungen aus insgesamt 15 Ländern und Autoren. Bemerkenswert ist hierbei, dass die letzte Geschichte von einem Rom stammt: *Wie die Phuri-dai starb* von Vii Putnam. Das heißt, der Herausgeber achtete im Gegensatz zu andern Anthologien und anderen Werken über Roma Darstellungen darauf, dass auch eine Geschichte eines Roms in der Anthologie vorkommt und nicht nur Geschichten über Roma.

Diese Einstellung wird auch im Vorwort deutlich. Am Rande sei erwähnt, dass auch hier durchwegs die Bezeichnung „Zigeuner“ verwendet wird, dies lässt sich aber wahrscheinlich durch das Erscheinungsjahr „rechtfertigen“:

„Seit Jahrhunderten ziehen die Zigeuner ruhelos durch unsere Welt, sesshafte Bürger begegnen ihnen bis heute mit Argwohn und dem tiefeingewurzelten Misstrauen, das sie seit jeher allem fahrenden Volk gegenüber hegen. Sie sind die Verfeimten, jahrhundertlang von Verfolgung und Misshandlung begleitet, die ewigen Außenseiter unserer Gesellschaft geblieben, fremd, heimatlos und nur dort zu Hause, wo sie sich für einen Tag, für eine Stunde zur Rast zusammenfinden; denn trotz der Aufsplitterung in zahlreiche Gruppen, die über die ganze Erde verstreut leben und sich in ihrer äußeren Erscheinung zum Teil sehr stark voneinander unterscheiden, ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit in ihnen nie erloschen.“⁹⁷

⁹⁶ Djuric, Rajko: *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur*. Ein Essay. Hsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1995. Seite 80

⁹⁷ Keil, Albert (Hsg.): *Die Prophezeiung. Zigeunergeschichten*. Goldmanns Gelbe Taschenbücher. München: Wilhelm Goldmann Verlag, 1965. Seite 2

Dieses Zitat macht deutlich, dass auch obwohl das Anliegen der Anthologie darin besteht, aufzuklären (Zitat folgt im Anschluss), diese Aufklärung trotzdem wieder von einer Reihe von Klischees begleitet wird. Es wird darauf eingegangen, dass Roma Opfer waren, doch die Feststellung, dass alle Roma ein starkes Gefühl von Zusammengehörigkeit haben und nicht sesshaft sind, weil sie von Freiheit getrieben umherfahren ist ebenso unhaltbar wie die Aussage, dass alle Österreicher gerne Schnitzel essen und jodeln können.

Genau dies ist der Punkt, der in „wissenschaftlichen“ Texten oder Arbeiten häufig vorkommt: es wird versucht eine allgemein zutreffende Aussage bezüglich des Wesens der Roma zu erarbeiten. Man will kategorisieren, Gemeinsamkeiten finden und eine Art Grundcharakter des Volkes feststellen. Dies ist ebenso wenig möglich, wie einen Grundcharakter oder eine Liste von Eigenschaften eines beliebigen anderen Volkes anzulegen. Bei den Roma kommt noch jener Faktor hinzu, dass sie in verschiedenen Ländern leben und von der jeweiligen Kultur, Sprache und Religion des Landes, in dem sie leben, beeinflusst werden. Jeder Mensch, egal welche Abstammung dieser hat, ist ein Individuum, von einem allgemeinen Volkscharakter zu sprechen, der jedem Individuum gemein ist, welches diesem oder jenem Volk angehört ist schlicht und ergreifend untragbar.

Nun zum vorher kurz angesprochenem Zitat, welches das Anliegen der Anthologie verdeutlichen soll:

„Die vorliegende Anthologie versucht, auf ihre eigene Weise einen Beitrag zum besseren Kennen- und Verstehenlernen eines Volkes zu geben, über das wir durchweg nur recht oberflächlich und unzugänglich orientiert sind. Diese Anthologie vermittelt einen exemplarischen Querschnitt durch die Welt der Zigeuner, wie sie sich in der Sicht bedeutender Dichter darbietet. Geschichten aus der geheimnisvollen Welt des Zigeuners, über Zigeunerschicksale und über die Rache des Zigeunervolkes enthält dieser Band.“⁹⁸

So löblich das Ziel der Anthologie auch sein mag, wird im letzten Satz klar, dass sie dieses nicht erreichen wird. Die Anthologie will aufklären über ein den Menschen

⁹⁸ Ebd. Seite 2

unbekanntes Volk – jedoch durch die stereotypen Aussagen wie „geheimnisvolle Welt der Zigeuner“, „Rache des Zigeunervolkes“ und „Zigeunerschicksal“, werden wieder altbekannt Vorurteile bedient und es wird nichts klargestellt. Deutlich zu machen ist dies an einem ganz einfachen Beispiel: Würde man in den eben erwähnten Phrasen das Wort „Zigeuner“ durch Österreicher ersetzen – also die geheimnisvolle Welt der Österreicher, die Rache des österreichischen Volkes usw. – würde man es wahrscheinlich, wenn man selbst Österreicher ist, belustigend finden und die Absurdität dieser Aussagen sofort erkennen.

Auch bei den in der Anthologie vorkommenden Texten zieht sich diese stereotype Sichtweise als roter Faden durch das gesamte Buch. Als Beispiel zur Verdeutlichung ein Text von Hermann Hesse, welcher dem Leser als Einführung zum Thema „Zigeuner“ angeboten wird:

„Keinem Menschen gehorsam, abhängig nur von Wetter und Jahreszeit, kein Ziel vor sich, kein Dach über sich, nichts besitzend und allen Zufällen offen, führen die Heimatlosen ihr kindliches und tapferes, ihr ärmliches und starkes Leben. Sie sind die Söhne Adams, des aus dem Paradies Vertriebenen, und sind die Brüder der Tiere, der unschuldigen [sic!]. Aus der Hand des Himmels nehmen sie Stunde um Stunde, was ihnen gegeben wird: Sonne, Regen, Nebel, Schnee, Wärme und Kälte, Wohlsein und Not, es gibt für sie keine Zeit, keine Geschichte, kein Streben, und nicht jenen seltsamen Götzen der Entwicklung und des Fortschritts, an den die Hausbesitzer so verzweifelt glauben.“⁹⁹

Weiters erwähnenswert ist auch die Diplomarbeit von Michael Hasenberger die 1983 an der Universität Wien verfasst wurde. Das Thema lautete: *Die Zigeuner in Europa mit besonderer Berücksichtigung des Mittel- und Südosteuropäischen Raumes. Ein historischer Abriss über die Reaktionen zwischen Wirtsvölkern und Zigeunern*. Der Ausdruck „Wirtsvolk“ und „Zigeuner“ lässt schon teilweise auf den Inhalt schließen. Die Roma selbst werden im Kapitel „Aussehen der Zigeuner“ – am Rande sei hier erwähnt, dass schon Theodor Tetzner 1835 eine ähnliche Kapitelbezeichnung verwendete – wie folgt beschrieben:

⁹⁹ Ebd. Seite 7. Aus: Hesse, Hermann: *Narziss und Goldmund*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1930.

„Eine kurze Aufzählung der wichtigsten Merkmale der Zigeuner ist deshalb wichtig, da sie sich doch wesentlich vom Aussehen des Mitteleuropäers unterscheiden. Daraus wird auch deutlich, weshalb sie automatisch als Außenseiter galten. [...] Weiters ist der Kopf mittelgroß. Die Farbe der Augen ist meist schwarz und dunkelbraun, selten hellbraun, grau und blau; das Auge selbst ist mandelförmig. Auffallend sind die langen Wimpern. Die Nasenwurzel ist kräftig, die Nase mehr aufgerichtet als bei den Europäern. Den großen Mund zierte oft ein Oberlippenbart. Der Zigeuner hat meist schwarze Haare. Einen großen Eindruck machen auch die blendend weißen Zähne, sowie die geröteten und fein geschnittenen Lippen. Während man den starken Hals und die Hände als kurz bezeichnen kann, nehmen sich die Beine lang aus. Die Füße sind mittelgroß, hoch und breit. Im Gegensatz zum ‚weißen‘ Europäer ist die Haut des Zigeuners schwarzbraun gefärbt.“¹⁰⁰

Hier findet jener, schon angesprochener Kategorisierungsversuch statt, in diesem Fall bezüglich des Äußeren der Roma. Was die Beschreibung der Optik in einer wissenschaftlichen Arbeit verloren hat, noch dazu eine Diplomarbeit von 1983, bleibt fraglich. Dieser Versuch einer allgemeinen Wesensbeschreibung, welche auf alle Roma zutrifft wird auch im Kapitel Hauptgruppe der Zigeuner und ihre Beschäftigung deutlich. Hier versucht Hasenberger, sämtlichen Roma Gruppierungen Berufe zuzuweisen, so als wäre jedem Stamm nur ein einziges Handwerk eigen. So sind zum Beispiel Ohivutse Frauen im Balkan anzutreffen, wo sie Häuserfassaden streichen. Salahori sind wandernde Maurer, die man auf Baustellen im Großteil Europas antrifft und Sinti besitzen neben Wohnwägen auch Autos, deren Komfort jenen der Autos der Kalderas übertrifft usw.¹⁰¹

In den darauffolgenden Kapiteln wird die Situation und Lebensweise der Roma in diversen Ländern Europas vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg beschrieben. Im Kapitel „Soziale Lage und Integration nach 1945“ wird bezüglich der Lebensumstände der Roma in der DDR festgehalten:

„Wie Österreich und die BRD gewährte die Deutsche Demokratische Republik Zigeunern, die sich darum bemühten, eine materielle Wiedergutmachung. Einerseits

¹⁰⁰ Hasenberger, Michael: *Die Zigeuner in Europa mit besonderer Berücksichtigung des mittel- und südosteuropäischen Raumes; ein historischer Abriss über die Reaktionen zwischen Wirtsvölkern und Zigeunern*. Universität Wien: Dipl.-Arb, 1983. Seite 7

¹⁰¹ Vgl. Ebd. Seite 5-6

wurden die Opfer des Nationalsozialismus bei der Zuteilung von Arbeitsplatz und Wohnung bevorzugt, andererseits blieb für die Nomaden weder ein Pferd noch ein Lagerplatz frei. Daher ist die Anzahl der Zigeuner nur sehr gering, was der Regierung aber umso lieber ist.“¹⁰²

Auch hier wird wieder deutlich, dass die Vorurteile tief verankert sind und das sesshafte Leben den Roma, nach Ansicht des Autors nicht zu liegen scheint. Wenn weder ein „Pferd noch ein Lagerplatz“ zur Verfügung steht, scheint für die Roma ein Leben im jeweiligen Land nicht möglich, so Hasenberger.

Dass, der Autor einen Unterschied zwischen Roma und „Zigeunern“ sieht beziehungsweise, er der Meinung ist, dass „Zigeuner“ sich mehr auf eine Schicht als auf eine Volksgruppe bezieht wird im Schlussgedanken erkennbar:

„Die Zigeuner haben ihren Drang nach Freiheit oft bitter bezahlt, und heute wo man langsam, aber doch, das Volk zu akzeptieren beginnt, zwingt unsere technisierte Welt die Nomaden zur Annahme der Kultur der Sesshaften und zur Aufgabe der Freiheit. Wie lange Rom Sinte, Gitanos und Piemontesi noch Zigeuner bleiben, wird die Zukunft zeigen.“¹⁰³

„Zigeuner“ wird hier also gleichgesetzt mit einem Zustand in dem man sich befindet, ein Zustand des nicht sesshaft seins, von Freiheitsdrang geprägt usw. Es wird davon ausgegangen, dass Roma einmal etwas anderes sein werden als eben diese „Zigeuner“. Wenn das Bild des „Zigeuners“ so stark mit rassistischen und falschen Vorurteil behaftet ist, wie es in dieser Arbeit ersichtlich wurde, dann bleibt wirklich nur zu hoffen, dass Roma in den Köpfen der Menschen einmal etwas anderes sein werden als „Zigeuner“.

Diese beiden letztgenannten Beispiele bilden jedoch bezüglich der Beschreibungen Ausnahmen. Wie schon erwähnt, versucht die Literaturwissenschaft in den letzten Jahrzehnten die Stereotypen beiseite zu legen.

¹⁰² Ebd. Seite 125

¹⁰³ Ebd. Seite 137-138

5.2. Belletristik – „Zigeuner“ als Metapher für Armut und Magie

In der Belletristik wird heute beziehungsweise in den letzten Jahrzehnten, bis auf wenige Ausnahmen auf „Zigeunerbilder“ und „Kunstzigeuner“ verzichtet. Trotzdem ließen sich einige Werke finden, in den immer noch sowohl die Fremdbezeichnung „Zigeuner“ als auch die stereotype Darstellungsweise vorhanden ist. Zum Beispiel: Paulo Coelho: *Die Hexe von Portobello* (2006), Friedrich Christian Delius: *Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus* (1998) und Josef Winkler: *Natura Morta* (2004). Dies soll nur ein kurzer Abriss der Entwicklung der Darstellungen der Roma in der Literatur sein. Die Entwicklung ist größtenteils positiv, die hier angeführten Beispiele sind negative und sollen knapp erläutert werden, um zu verdeutlichen, dass der Antiziganismus immer noch in der Literatur anzutreffen ist.

Natürlich würden sich mit Sicherheit noch mehr Beispiele finden lassen, jedoch möchte ich besonders auf die oben genannten eingehen.

Josef Winkler

Natura morta. Eine römische Novelle

Winkler beschreibt in seinem Buch eine Marktszene in Rom, die sich dort befindlichen Menschen, Eindrücke und Geschehnisse. Besonders auffällig sind die veralteten und rassistischen Bezeichnungen, die in anbetracht des Erscheinungsjahres des Buches noch weniger zu rechtfertigen sind. So verwendet er nicht nur permanent den Begriff „Zigeuner“ sondern auch den ebenso diskriminierenden Ausdruck „Neger“. „Er wickelte die Schafsgehirne ein und steckte sie einer Negerin in ein Plastiksäckchen.“¹⁰⁴

Es wären hierfür noch ein Dutzend weitere Passagen zu finden.

Josef Winkler zeichnet ein altbekanntes Bild des armen, bettelnden „Zigeuners“ der am Rande der Gesellschaft lebt. Der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki beschreibt das Buch im Klapptext so: „Fabelhaft. Eine große poetische Etüde über Vergänglichkeit des

¹⁰⁴ Winkler, Josef: *Natura Morta*. Eine römische Novelle. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004. Seite 12

Daseins. Ein sehr sinnliches Buch.“¹⁰⁵

Das von Winkler gezeigte Bild erweckt abermals – wie in der Literatur der vergangenen Jahrhunderte – den Eindruck als würde „Zigeuner“ eher für eine Art Unterschicht, als tatsächlich für das Volk der Roma stehen. Roma werden hier als dreckig, unhygienisch und arm dargestellt – sehr beliebt ist auch die Beschreibung von jungen „Zigeuner-Mädchen“ mit kleinen Kindern. Auch hierbei handelt es sich um ein häufiges Vorurteil, dass Roma sehr früh und viele Kinder bekommen.

Die Frage, die sich hierbei stellt ist: Warum diese Provokation? Wenn man sich mit der Biografie des Autors auseinander setzt, so ist es offensichtlich, dass die Intention hinter den Bezeichnungen keine rassistische sein kann. Doch an dieser Stelle soll auch nicht das persönliche Leben des Autors im Mittelpunkt stehen, es geht um die gewählten Begriffe, und wenn Winklers Intention keine rassistische war, so sind es zumindest seine Bezeichnungen. Hier tut sich erneut eine Frage auf: Ist die Intention des Autors relevant? Beziehungsweise: Wann ist „Zigeuner“ in Ordnung und wann rassistisch? Man kann von keinen, der in dieser Arbeit genannten Autoren mit Sicherheit sagen, welche politischen Ansichten er oder sie vertrat und doch bleiben ihre Darstellungen der Roma diskriminierend, auch wenn dies nicht seine oder ihre Absicht war. Letztendlich geht es um den Text, denn mit diesem wird der Leser konfrontiert und von diesem bis zu einem gewissen Grade beeinflusst. Ob nun Winkler den Begriff „Zigeuner“ als stilistisches Mittel verwendet hat oder um zu provozieren, bleibt offen, was eindeutig geklärt werden kann ist, dass die Volksgruppe nicht so genannt werden will und dies ist zu akzeptieren und vor allem zu respektieren. Tut man dies nicht, liegt in gewisser Form eine Diskriminierung vor – zumal es weder ein klärendes Vor- oder Nachwort gibt, in dem festgehalten wird, dass sich der Autor selbst von den gewählten Begriffen distanziert.

Ein weiteres Problem, dass sich bei Winkler auftut ist die Rezeption. In diversen Rezensionen, die es zu diesem Buch gab, wird wieder das Wort „Zigeuner“ verwendet – da es ja auch vom Autor selbst verwendet wurde, scheint dies gerechtfertigt. Der Begriff wird somit aufs Neue propagiert. Nachdem jahrelang dafür gekämpft wurde, dass die

¹⁰⁵ Ebd. Klapptext

Fremdbezeichnung aus dem deutschen Wortschatz verschwindet, wird sie nun wieder aufgegriffen und abgedruckt – dass man sich dadurch angefeindet fühlen kann, ist nachvollziehbar.

Hier nun „einige“ Passagen, welche die Darstellungsweise Winklers verdeutlichen sollen. Es handelt sich wirklich nur um einige Auszüge, da im gesamten Werk beinahe auf jeder dritten Seite solche Beschreibungen zu finden sind.

„Das Kleinkind einer jungen Zigeunerin setzte sich eine Bierflasche an den Mund und trank Schluck für Schluck.“¹⁰⁶

„Eine andere junge Zigeunerin – in der Lücke ihrer Hasenscharte sah man zwei goldene Oberkieferzähne – hob ihre rechte Brust ein wenig an und steckte die Zitze ihrem Kind in den Mund, das vom Eiter völlig verklebte Augenlider hatte.“¹⁰⁷

„Eine Haarshampoo verkaufende Zigeunerin, die an ihrem Unterarm ein blaues Herz eintätowiert hatte, hockte neben anderen jungen, mit ihren Kindern rastenden Zigeunerinnen auf dem Boden. Ein Kind lag quer – der Kinderkopf hing über ihren Oberschenkel hinunter – auf dem Schoß der ein gelbes Eishampoo in die Höhe haltenden und zum Verkauf anbietenden Zigeunerin.“¹⁰⁸

„Eine junge Zigeunerin, die ein lebendes Küken gekauft hatte, kratzte immer wieder, den Schrei des Kükens nachahmend, mit dem gelben Schnabel des Tieres an der Wange ihres an der Brustsitze saugenden Kleinkindes, das schwarze Augen und einen verschleierten Blick hatte.“¹⁰⁹

„Eine auf weißen und hellbraunen Zwiebelschalen stehende und Geld zählende Zigeunerin schrie laut auf, als ihr ein spielender Zigeunerjunge eine kantig zerquetschte Coladose auf ihren rechten Fußknöchel schoß.“¹¹⁰

„Eine alte, sich auf einen Stock stützende, schwarze Kleider tragende Zigeunerin mit Zahnücke und Goldzähnen stand zwischen den Ständen und goß aus der entkapselten Bierflasche den ersten Schluck auf den Boden bevor sie die Öffnung des Flaschenhalses an ihren Mund führte. [...] Nicht die zehn, fünfzehn gebrauchten

¹⁰⁶ Ebd. Seite 12

¹⁰⁷ Ebd. Seite 13

¹⁰⁸ Ebd. Seite 14

¹⁰⁹ Ebd. Seite 15

¹¹⁰ Ebd. Seite 17

Brillen, sondern ihr kleines Mädchen zum Verkauf anbietend, flüsterte eine Zigeunerin einem erschrocken ausweichenden männlichen Passanten zu ‚Quanto mi dai!’“¹¹¹

„Eine alte, schwarzgekleidete Zigeunerin hockte sich hinter einer Säule nieder, ließ ihren Urin durch die Unterhose in ihre Handschalen rinnen, besprengte damit ihre leicht angewelkten Rosen und bot sie, [...] Vatikanpilgern an.“¹¹²

„Ein kleines, blondes Zigeunerkind mit schmutzig verkrusteter Kopfhaut, das an starkem Haarausfall litt, ging bloßfüßig durch Glasscheiben, Eingeweide, blutige Hühnerköpfe und gelbe Hühnerkrallen auf die Feigenverkäuferin zu.“¹¹³

„Während die Zigeunerin ein Kleid in die Höhe hielt und der Ananasverkäuferin anbot, rutschte die Zitze aus dem Mund ihres vor Hunger schreienden Kleinkindes. Die Zigeunerin schob ihrem Kind, das mit Eiter verklebte Augenlider und einen verschmutzten Mund hatte, die steife milchtropfende Brustwarze wieder zwischen die Lippen.“¹¹⁴

„Ein schwarzhaariger Zigeunerjunge rieb an seinem Kinn, als ein paar Zigeunermädchen – an ihren großen, vergoldeten Ohrringen hingen ebenfalls kleine verschiedenfarbene Kunststoffschnuller –, die Kleinkinder an ihre Brust drückten, an ihm vorbeigingen.“¹¹⁵

Diese Auszüge erinnern an längst vergangene Darstellungen der Roma, wie etwa von Franz Liszt, Theodor Tetzner, Johann Wolfgang von Goethe usw. Zu erwähnen ist noch, dass Josef Winkler für eben dieses Werk 2001 den Alfred-Döblin-Preis erhielt.

Feststellen lässt sich auch die Entwicklung des Zigeunerbildes, wenn man nun die Darstellungen, der auf den ersten Seiten angeführten Literatur mit der von heute vergleicht. Viele älteren Darstellungen legen nahe, die Roma als Fabelwesen zu sehen, da die Beschreibungen von heutigem Standpunkt aus, so phantastisch erscheinen, dass es sich wohl kaum um Menschen handeln kann (zum Beispiel Zauberkräfte, Verführungskünste, Wildheit usw.). Die in diesem Werk anzutreffenden Bilder sind zwar an jene der Vergangenheit angelehnt, jedoch fehlt dieses Phantastische und verstärkt das

¹¹¹ Ebd. Seite 20

¹¹² Ebd. Seite 31

¹¹³ Ebd. Seite 60

¹¹⁴ Ebd. Seite 60

¹¹⁵ Ebd. Seite 68

heute vorherrschende Bild des „Zigeuners“ als Bettler, Dieb und der untersten Schicht Zugehöriger. Es handelt sich nicht mehr um die Beschreibung eines Fantasiewesens, sondern um jene von realen Menschen, dies macht dieses Bild noch schockierender.

„Josef Winkler nennt ‚Zigeunerinnen‘ in seiner römischen Novelle *Natura morta* (2001) wieder ‚Zigeunerinnen‘ und ihre Körper bzw. Körperflüssigkeiten schmutzig, sie an der Grenze zwischen Eros und Thanatos verortend. Die ‚(Schönen) Zigeunerinnen‘ auf den Straßen (Roms) erscheinen noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts als Grenzen unserer Normalität.“¹¹⁶

Friedrich Christian Delius

Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus

Der Protagonist Paul Gompitz ist DDR Bürger. Nach seiner Flucht reist er nach Rom und dort bietet sich ihm folgendes Bild:

„Auf dem Rückweg schockierte ihn eine ältere Zigeunerin, die in schmutzigen Kleidern und mit dreckschwarzem Gesicht auf dem Trottoir der Via del Corso liegt, hilflos und verzweifelt, wie es scheint, mitten auf der Prachtstraße, kein Mensch kümmert sich um sie. In einigem Abstand bleibt er stehen, beobachtet die Passanten und beobachtet die arme Frau, den Kontrast nicht begreifend zwischen Eleganz und Elend. Erst abends in einem langen Brief an die Freunde vermag er seine Gedanken über Wohlstand und Armut, Staat und Vorsorge wieder zu ordnen.“¹¹⁷

Das Buch ist 1995 erschienen. Hier steht die ältere Zigeunerin als Gegensatz zur Prachtstraße. Der „Zigeuner“ nimmt den Platz des Außenseiters ein, das Pendant von Reichtum und Schönheit. Der Autor formuliert es sogar selbst: „der Kontrast zwischen Elend und Eleganz“. Hierbei stellt sich wieder Frage, warum dieser Kontrast durch eine „Zigeunerin“ dargestellt werden muss und nicht durch zum Beispiel einen Bettler? Warum ist die Bezeichnung „Zigeuner“ hier so wichtig? Ohne die Intention des Autors

¹¹⁶ Hille, Almut: *Identitätskonstruktionen: die „Zigeunerin“ in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Band 518 von Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft. Würzburg: Königshausen und Neuman, 2005. Seite 238

¹¹⁷ Delius, Friedrich Christian: *Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus*. Erzählung. 18. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2011. Seite 123

zu kennen, scheint die Antwort darauf zu sein, dass man mit dem Begriff „Zigeuner“ als Leser mehr assoziiert: sofort hat mein Bild vor Augen, welches durch die Literatur der letzten Jahrhunderte geprägt wurde.

„Zigeuner“ steht hier ein weiteres Mal nicht für eine Volksgruppe, sondern für einen Lebensumstand – das Armsein, Außenseiter sein, am Rande der Gesellschaft leben.

In beiden erwähnten Werken ist der Schauplatz Rom beziehungsweise Italien. Die Situation der Roma in Italien ist eine sehr problematische, gekennzeichnet von Vertreibung und Diskriminierung, auch heute noch. Die meisten hatten wie so oft nicht die Chance sich zu integrieren.

„So wurden etwa die Flüchtlinge, die Mitte der 1990er Jahre vor dem Bürgerkrieg im früheren Jugoslawien nach Bologna flohen, von den Behörden dort sehr zweischneidig empfangen. Kaum waren sie in der italienischen Stadt angesiedelt worden, wurden sie von den Behörden als Nomaden ohne Bürgerrechte eingestuft. Solchen Entwicklungen steht auf der anderen Seite der Druck der EU auf neue Anwarterstaaten gegenüber, etwas gegen die Diskriminierung der Roma zu tun. In manchen Fällen kann man die von der EU geforderten Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der dort ansässigen Roma auch als den zynischen Versuch begreifen, deren Migration gen Westen zu verhindern.“¹¹⁸

Roma in Italien befinden sich immer noch in einer schwierigen Situation, da das Land selbst auf die besondere Lage der Minderheit nicht eingehen möchte und ihnen bestimmte von der EU verankerte Rechte nicht zugestehen möchte.¹¹⁹

Die taz zum Beispiel berichtete letztes Jahr in einem Artikel über den Rassismus, mit dem die Roma – unter anderem auch von staatlicher Seite – konfrontiert werden.

„Bei der italienischen Bevölkerung verachtet, ja oft auch verhasst, von den Behörden drangsaliert und schikaniert: So lässt sich die Situation der Roma und Sinti in Italien zusammenfassen. So gut wie jedes ‚Zigeuner‘-feindliche Stereotyp hat in Italien

¹¹⁸ Toivanen, Reetta und Knecht, Michi (Hsg.): *Europäische Roma - Roma in Europa*. Ausgabe 39 von Berliner Blätter. Münster: LIT Verlag, 2006. Seite 32

¹¹⁹ Vgl. u.a.: Pollinger, Stefan: *Sinti und Roma in Italien*. Aktuelle Chronik einer Minderheit in Not. Bozen: Gesellschaft für bedrohte Völker, 2008. [URL: <http://www.gfbv.it/3dossier/sinti-rom/rom-ita-de.html>] (zuletzt eingesehen am 20.07.2012.)

überlebt und bestimmt immer wieder auch die Interventionen staatlicher Stellen.“¹²⁰

Literarisch gesehen besteht der größte Unterschied zwischen aktuellen und Beschreibungen aus der Vergangenheit darin, dass Roma oder „Zigeuner“ sein, entmystifiziert wird. Das magische, das verführerische und zauberhafte Element entfällt und sie werden nur mehr auf Armut und Randgruppen Dasein reduziert.

Paulo Coelho

Die Hexe von Portobello

Eine Ausnahme bildet – und darum sei es hier erwähnt – *Die Hexe von Portobello* von Paulo Coelho. Im Mittelpunkt der Erzählung steht Athena, deren richtiger Name Sherine Khalil ist. Das Buch selbst beinhaltet mehrere Berichte von Menschen, die Athena kannten und von ihr erzählen. Unter anderem berichtet ihre Adoptivmutter von der Adoption Athenas. Nachdem sie ein Baby ausgewählt hatte, wurde sie auf folgendes aufmerksam gemacht: „Ich weiß, dass das nichts werden wird. Sie ist die Tochter einer Zigeunerin.“¹²¹

Doch die Mutter lässt nicht von dem Mädchen ab, da sie der Meinung ist, dass sie sie umerziehen könne. Das einzige was sie zu jenem Zeitpunkt über Roma weiß, beschreibt sie selbst so:

„Außerdem wusste ich nicht damals noch kaum etwas über die Kultur der Roma und weiß auch heute noch nicht viel. Nur soviel meinte ich zu wissen: dass sie ständig unterwegs seien, es mit der Sauberkeit nicht sehr genau nähmen, andere Leute betrügen und nur einen Ohrring trügen. Auch hatte man mir erzählt, dass sie Kinder raubten, um sie auf ihre Reisen mitzunehmen. Doch hier war genau das Gegenteil passiert: Sie hatten ein Kind zurückgelassen, damit ich mich um es kümmerte.“¹²²

¹²⁰ Braun, Michael: *Roma in Italien*. Ausgrenzung mit System. Erschienen in: taz. Am 07.02.2011. URL: www.taz.de/!65511/ (zuletzt eingesehen am 27.07.2012)

¹²¹ Coelho, Paulo: *Die Hexe von Portobello*. Aus dem brasilianischen von Maralde Meyer-Minnemann. Zürich: Diogenes Verlag, 2007. [Originaltitel: A bruxa de Portobello. Rio de Janeiro: Editora Planeta, 2006.] Seite 25

¹²² Ebd. Seite 26

Bereits früh zeigt sich bei Athena, dass sie hellseherische Fähigkeiten besitzt. Als Kind sieht sie in einem Traum, dass Blut vergossen wird, dies bewahrheitet sich, als kurze Zeit später der Libanonkrieg ausbricht.

Ein bereits häufig erwähntes Klischee und immer wieder anzutreffender Typ von Beschreibung findet sich hier wieder: Der „Zigeuner“ als Wahrsager. Athena besitzt die Gabe Dinge zu sehen bevor sie passieren, es wird häufiger von ihrer Macht, ihrer Gabe usw. gesprochen. Sie fungiert auch als eine Art Medium für andere Personen (Hagia Sophia und Sherine). Als Erwachsene hält Athena ein Seminar, bei dem sie versucht unrythmisch zu tanzen, dabei verfällt sie in eine Art Trance. Sie kann die Zukunft vorhersagen, hat Kontakt zu den Toten und kann heilen. Hier einige Auszüge aus eben jener Szene:

„Langsam nahm Athena die Hände vom Gesicht, hob den Kopf und sah ganz fremd aus. ‚Ich werde nichts sagen.‘ ‚In Ordnung. Und du‘, sie wies auf den alten Schauspieler, ‚solltest morgen zum Arzt gehen. Deine Schlaflosigkeit, dass du ständig ins Bad musst, das ist etwas Ernstes. Es ist Prostatakrebs.‘“¹²³

„Eine der Schauspielerinnen hob die Hand. ‚Ich möchte etwas sagen. Aber ich muss wissen, an wen ich mich wende.‘ ‚Hagia Sophia.‘ ‚Ich möchte wissen, ob ...‘ [...] ‚ob es deiner Mutter gut geht.‘ ‚Sie ist an deiner Seite. Gestern, als du das Haus verlassen hast, hat sie dich dazu gebracht, deine Handtasche zu vergessen. Du bist zurückgegangen, um sie zu holen, und hast festgestellt, dass der Haustürschlüssel in der Wohnung war und du nicht hineinkonntest. Du hast eine Stunde gebraucht, um einen Schlüsseldienst zu holen, anstatt zu deiner Verabredung zu gehen, den Mann zu treffen der auf dich wartete, den Job zu bekommen, den du so gern gehabt hättest. Wäre aber alles so gelaufen, wie du es am Morgen geplant hattest, wärest du sechs Monate später bei einem Autounfall ums Leben gekommen.‘“¹²⁴

Auch wenn hier wieder typische Stereotype beschrieben werden, stellt Athena nicht mehr das Fabelwesen, vergangener Dichtungen dar. Sie ist ein realer Mensch mit übersinnlichen Fähigkeiten. Es scheint, als würde ihre Herkunft die Rechtfertigung für diese Zauberkräfte bieten. Altbekannte Vorurteile werden dieses Mal nicht der

¹²³ Ebd. Seite 213

¹²⁴ Ebd. Seite 214-215

literarischen Fabelwesen „Zigeuner“ angedichtet, sondern einer realen Romni.

Auch wird sie als Verführerin beschrieben, unter anderem von Heron Ryan, einem der Erzähler im Buch:

„Wie ein Außenstehender habe ich den nutzlosen Kampf meines Herzens beobachtet, das alles tat, um sich nicht durch eine Frau verführen zu lassen, die nicht meiner Welt angehörte. Ich klatschte Beifall, als der Verstand die Schlacht verlor, und mir blieb nicht anderes übrig, als mich hinzugeben, als einzugestehen, dass ich mich verliebt hatte.“¹²⁵

Wie schon erwähnt, erinnern die Beschreibungen an jene, aus der Vergangenheit – sehr ähnliche Bilder und Konstrukte sind in diesem Werk zu erkennen.

Warum die Figur des „Zigeuners“ so eine beliebte war, wenn es um Armut, Zauberkräfte oder Verführung geht und vor allem bis zu einem gewissen Grade immer noch ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Paulo Coelho verwendet frühere Beschreibungen und führt diese in die Gegenwart und entwirft somit erneut einen neuen „Zigeunertypus“ der in der Realität nicht anzutreffen ist. Auch, dass in einem Werk, das 2006 erschienen ist, immer noch die Fremdbezeichnung „Zigeuner“ zu finden ist, ist nicht annehmbar.

Dass vor einigen Jahrhunderten, vor allem aus Unwissenheit, den Roma etwas angedichtet wurde, was nicht der Wahrheit entsprach, mag in vielen Fällen zutreffen. Jedoch sind Beschreibungen, die heute immer noch dieselben sind wie damals, obwohl man heute viel mehr über die Volksgruppe der Roma weiß, und solcherlei Konstrukte unangebracht und erscheinen daher um einiges rassistischer und diskriminierender, als frühere
Darstellungen.

¹²⁵ Ebd. Seite 11

6. Schlusswort/Fazit

Am Beginn des Schlusswortes sollte die Frage stehen, was sind Roma und was sind „Zigeuner“? Handelt es sich bei diesen Begriffen um dieselbe Gruppe von Menschen? Ich persönlich würde diese Frage mit Nein beantworten. In diversen Beispielen wurde gezeigt, welches Bild Autoren und Dichter vom „Zigeuner“ hatten und teilweise immer noch haben. Dieses Bild liegt fernab von jeglicher Realität und dies ist mit gesundem Menschenverstand zu erkennen. Keiner kann davon ausgehen, dass es Menschen gibt, die Zaubern können, irgendetwas Magisches an sich haben oder denen etwas in die Wiege gelegt wurde. „Zigeuner“ sind literarische Konstrukte und gesellschaftliche Phantasien, denen nie ein echter Mensch gerecht werden könnte.

Roma hingegen sind reale Menschen mit realen Problemen und einem realen Leidesweg. Dass aus Roma „Zigeuner“ gemacht wurden, war und bleibt eine der traurigen Leistungen der Menschheit. Die Roma selbst haben nichts mit dem Konstrukt „Zigeuner“ zu tun und ich denke, dass dies in dieser Arbeit aufgezeigt wurde. Es mag sein, dass einzelne mit der Phantasie spielten, Vorurteile ausnützten, einige dieser ja vielleicht sogar einigen davon entsprachen, doch es waren sicher nicht mehr Roma, als Menschen anderer Volksgruppen. Auch heute gibt es viele Menschen, die gerne reisen, ihre Freiheit genießen wollen und bei diesen Menschen handelt es sich nicht um Roma. Ebenso wie es gute Musiker, hübsche Frauen, Diebe usw. in jedem Land dieser Welt gibt. Und um nochmals auf den Aspekt des Freiheitsdrangs zu sprechen zu kommen, der den Roma immer angedichtet wurde und wird: Wann waren Roma jemals frei? In beinahe jedem Land in dem sie lebten waren sie harten Sanktionen ausgesetzt, wie kann man hier von Freiheit sprechen?

Das dieses vorgefertigte Bild nach wie vor in den Köpfen der Menschen besteht, lässt sich mithilfe eines aktuellen und durchaus erfolgreichen Liedes beweisen. Erst im Februar 2010 erschien der Song „Gypsy“ von Shakira. Der Refrain lautete wie folgt:

'Cause I'm a gypsy are you coming with me?
I might steel your clothes and wear them if they fit me

„Ich stehle deine Kleidung und trage sie, wenn sie mir passt“ dies wird als Eigenschaft des „Zigeuners“ angesehen. Wie gesagt ist das Lied aktuell und somit zeigt sich, dass trotz so mancher aufklärerischer Arbeit, vieles in den Köpfen der Menschen haften bleibt (oder geblieben ist).

Festzuhalten ist an dieser Stelle, um auf die anfangs gestellte Frage zurückzukommen, „Zigeuner“ sind Figuren die nur in Musik, Film und Literatur bestehen und trotzdem auf ein ganzes, reales Volk umgemünzt werden, welches diesen Vorstellungen nicht gerecht werden kann und dies natürlich auch nicht will.

Auf den vorhergehenden Seiten habe ich versucht, die Geschichte der Roma, ihre Darstellung in der Literatur der Nicht-Roma, deren Auswirkungen auf das Ansehen der Roma innerhalb der Gesellschaft und schlussendlich die Literatur der Roma selbst, herauszuarbeiten. Die Zusammenhänge innerhalb dieser Punkte lassen sich, meiner Meinung nach, nicht von der Hand weisen. Die permanente Diskriminierung und Verfolgung in den letzten Jahrhunderten hatten einen immensen Einfluss auf die Volksgruppe und, dieser spiegelt sich wiederum in ihrer Literatur wieder.

Aufgrund meiner Abstammung, beschäftige ich mich schon seit längerem mit diesem Thema und den Fremdbildern, die es von Roma gibt. Für mich persönlich, trifft keines der genannten Bilder zu – weder jene, die in der Literatur über Roma, noch jene, die in der Roma Literatur selbst anzutreffen sind. Es gibt Roma, die ganz normal innerhalb einer Gesellschaft aufwachsen, ohne Anfeindungen ausgesetzt zu sein und, die eine Ausbildung machen, ohne dabei Schwierigkeiten zu haben. (Dies beweist schon allein der Umstand, dass ich diese Arbeit verfassen konnte). Nicht zu vergessen, dass es Roma gibt, die Teil der Gesellschaft sind und respektiert werden. Auch dieser Punkt sollte erwähnt werden, denn nur weil man Rom/ni ist, heißt dies noch lange nicht, dass man einen Leidensweg zurücklegen musste. Aber auch hier soll nicht verallgemeinert werden.

Das größte Problem bei dieser ganzen Thematik ist die Unwissenheit. Viele Nicht-Roma

¹²⁶ <http://www.metrolyrics.com/gypsy-lyrics-shakira.html>. (zuletzt eingesehen am: 29.08.2012)

wissen nichts über die Volksgruppe und stützen sich daher auf jene Bilder und Informationen, die sie aus Büchern und Filmen haben. Auch wenn die Literatur oder der Film nicht darauf abzielen mag, jemanden zu diskriminieren oder auszugrenzen, so geschieht dies indirekt, über die falsch vermittelten Bilder, doch.

Im Laufe der Recherchen für diese Arbeit, erhärtete sich für mich immer mehr der Eindruck, dass Roma für etwas büßen mussten, welches eigentlich nichts mit ihnen zu tun hatte. Die Bilder, die in der Literatur entstanden sind, halten keinem Vergleich mit der Volksgruppe selbst stand – die beschriebenen Figuren sind schlicht und ergreifend Fabelwesen, die nicht existieren. So als würde man von Einhörnern oder Feen berichten. Das Problem hierbei ist allerdings, die Namensgebung für jene Fabelwesen – „Zigeuner“, denn diese Bezeichnung stand lange Zeit für Roma und Sinti. Die Beschreibungen und Vorurteile wurden einfach auf sie übertragen.

Schon alleine die Logik müsste dem Leser sagen, dass es keine zaubernden, wahrsagenden Menschen gibt, keine Teufelsgeiger, keine leidenschaftliche Verführerin, die mit magischen Kräften jemanden in den Bann ziehen kann. Doch all dies klingt zu phantastisch, zu traumhaft – die Menschen wollen daran glauben. Ebenso wie vor einigen Jahren viele Menschen gerne geglaubt hätten, dass es das Auenland mit Hobbits gibt oder jugendliche Vampire, die unter uns leben.

Dies sei am Rande, aus persönlicher Erfahrung erwähnt. Nicht außer Acht zu lassen ist, dass es den besagten Leidensweg der Roma gab und immer noch gibt, und dieser grausamer war, als es sich ein Autor auszudenken vermag. Roma waren/sind Sündenböcke, wenn die Gesellschaft nicht zufrieden war/ist. Desto weniger angepasst man ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass man angefeindet wird. Roma die umherreisten, am Stadtrand lebten und somit nur selten mit der Gesellschaft in Berührung kamen, stellten da natürlich eine große Bedrohung da. Der Mensch fürchtet immer das Unbekannte.

Schwierigkeiten bereitet bei Themen, die sich mit Minderheiten, Rassismus, dem Zweiten Weltkrieg usw. auseinandersetzen, immer die Wissenschaftlichkeit. Wie ist es möglich in Anbetracht von Unmenschlichkeit und Grausamkeit, die Emotionen außer Acht zu lassen und rein wissenschaftlich an die Thematik heranzugehen? Wie kann

man ein Werk, das jemandes Überleben eines Konzentrationslagers beschreibt, kritisch und nach formalen Kriterien bewerten und beurteilen? Kann und darf man das? Ebenso schwierig scheint es mir kritisch über ein Volk zu schreiben, welches über Jahrhunderte hinweg Opfer von unmenschlicher Behandlung war.

Ich habe dieses Thema nicht gewählt, um es einfacher zu haben nur weil ich über eine Minderheit schreibe, zu der ich selbst gehöre. Das Thema habe ich gewählt, weil es mir ein Anliegen war, die Roma Literatur zu präsentieren und dies auch, weil diese eben auch Vorurteile enthält und das Leben nicht immer so schildert wie es ist. Und natürlich unter anderem deshalb, weil eben jene Literatur selten präsentiert und vorgestellt wird. Ich wollte kritisch und wissenschaftlich auf einem Gebiet arbeiten, wo dies häufig nicht möglich ist.

Ein Problem, welches ich in der Arbeit schon angesprochen habe und, auf welches ich an dieser Stelle nochmals eingehen möchte ist, dass viele Roma immer noch - wie es der Buchtitel von Ceija Stojka so treffend formuliert – im Verborgenen leben. Als Künstler steht man vor der Frage, ob man sich zu seiner Herkunft bekennen sollte oder nicht. Diese Frage ist wichtig, denn die Antwort entscheidet darüber, ob man eben als Künstler oder als Rom/ni wahrgenommen wird. Sobald man die eigene Abstammung bekannt macht, befindet man sich automatisch in der „Minderheitenschublade“. Am Rande sei hier erwähnt, dass manche auch genau auf das abzielen.

Bekannt man sich nicht dazu, bekennt man sich auch automatisch nicht zu sich selbst, verleugnet sich sogar bis zu einem gewissen Grad und trägt nicht zur Verbesserung des Ansehens der Roma-Gemeinschaft in der Gesellschaft bei. Dies ist eben auch ein entscheidender Faktor, das Bild der Roma kann sich nur verändern, wenn man selbst als Rom mit gutem Beispiel vorangeht und sich gegen die Vorurteile stellt. Daher die Aussage „das Leben im Verborgenen“: „outet“ man sich bekommt man einen Stempel aufgedrückt, den man vielleicht gar nicht will, schweigt man über die Abstammung so verleugnet man sich selbst.

Roma sein heißt immer im Zwiespalt zu leben. Man ist immer Rom/ni und Angehöriger eines anderen Staates – man ist nie nur Rom/ni. Zwar fühlt man sich als Teil der Gesellschaft, doch man ist immer irgendwie anders und hebt sich von dieser ab. Als Rom/ni spricht man die eigene Sprache und jene des Landes in dem man geboren wurde. Das

Fehlen eines Heimatlandes im herkömmlichen Sinne treibt dieses Gefühl des Zwiespaltes noch weiter.

Dies ist der Konflikt in dem man sich befindet. Denn, wenn man sich als Rom/ni „outet“ wird man in vielen Fällen automatisch zum „Zigeuner“ abgestempelt. Die Beschreibungen in der Literatur trugen natürlich einiges zu dieser Situation bei.

Diese, durch Dichtungen kreierten Bilder, hielten sich in den Köpfen der Menschen, teilweise sogar bis heute. Mit dem Begriff „Zigeuner“ wurde eine Art Kunstbegriff geschaffen, dies wurde unter anderem an Bezeichnung diverser Lebensmittel und Speisen deutlich. Der „Zigeuner“ wurde zum Produkt gemacht.

Roma hatten nie die Chance etwas anderes zu sein, als jene Fabelwesen, die der Fantasie der Dichter und der Gesellschaft entsprungen sind. Wann Roma als Menschen – und nur als diese – angesehen, respektiert und akzeptiert werden, bleibt abzuwarten.

Schließen möchte ich diese Arbeit mit dem Gedicht „*Bruder*“ von Lolotz Birkenfelder, einem deutschen Sinto, welches die Situation der Roma in der Literatur als auch im realen Leben treffend beschreibt und zusammenfasst. Das Gedicht entstand 1979 für das Buch *Zigeuner heute*.

Lolotz Birkenfelder

Bruder

Bruder, welchen Preis habe ich nicht bezahlen müssen!

Ihr habt mein Wesen gestohlen,
Mir mein Bewusstsein vernichtet
Und meine Zunge gelähmt,
Um mich zu demütigen und von den anderen zu trennen.
Meine Kultur wollt ihr begraben,
Meine Lebensweise bestimmen,
So dass ich schließlich nicht mehr weiß, wer ich selbst bin.

Bruder, welchen Preis müssen wir bezahlen!

Ihr habt mich zum Gespött der Welt gemacht.
Ihr reißt eure Witze auf meine Kosten.
Es ist das Zwanzigste Jahrhundert
Und ihr solltet mit der Zeit gehen.

Bruder, welchen Preis müssen wir noch bezahlen!

Knochen und Asche von 500 000 Menschen
Liegen zerstreut in der Erde.
Bruder, wir sind in Deutschland geboren.
Vater, Mutter, Großvater, Urgroßvater sind hier geboren.
700 Jahre geknechtet und verfolgt.
Und noch immer bist du kein Deutscher.

Bruder, welch ein Preis!

Bruder, dein Name ist auf der Speisekarte.
Mit deinem Namen machen sie deutsche Kultur.
Opern, Operetten und Theater spielen sie mit deinem Namen.
Kaiser, Könige und Staatsmänner lieben deine Musik.
Aber dich und deine Lebensart wollen sie nicht anerkennen.

Bruder, wir wollen keinen Preis mehr bezahlen!
Bruder, in den Hochhäusern, in die sich dich verbannt haben,
Wird deine weinende Geige verstummen.
Bruder, lege dich hin - du bist tot!¹²⁷

¹²⁷ Birkenfelder Lolotz: „Bruder“ in: Geigges, Anita und Wette, W. Bernhard: *Zigeuner heute: Verfolgung und Diskriminierung in der BRD; eine Anklageschrift*. Mit einem Vorwort von Eugen Kogon und Grusswort von Yul Brunner. 1. Auflage. Borneheim-Merten: Lamuv-Verlag, 1979. Seite 41

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

„*Zwischen Romantisierung und Rassismus*“ Roma und Sinti – 600 Jahre in Deutschland. Handreichung zur Geschichte, Kultur und Gegenwart deutscher Roma und Sinti. Hrsg. von: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Verband deutscher Sinti und Roma. 1. Auflage. Stuttgart: 1998.

Coelho, Paulo: Die Hexe von Portobello. Aus dem brasilianischen von Maralde Meyer-Minnemann. Zürich: Diogenes Verlag, 2007. [Originaltitel: A bruxa de Portobello. Rio de Janeiro: Editora Planeta, 2006.]

De Cervantes, Miguel: *Geschichte des Zigeunermädchens*. Eine Novelle. Leipzig: Insel Verlag.

Delius, Friedrich Christian: *Der Spaziergang von Rostock nach Syrakus*. Erzählung. 18. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2011.

Djuric, Rajko: *Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur*. Ein Essay. Hsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1995.

Ebhardt, Wilhelm: *Die Zigeuner in der hochdeutschen Literatur bis zu Goethes „Götz von Berlichingen*. Dissertation vorgelegt von Wilhelm Ebhardt. Frankfurt am Main: Universität Göttingen, 1928.

Eder, Beate: *Geboren bin ich vor Jahrtausenden....*: Bilderwelten in der Literatur der Roma und Sinti. Mit einem Vorw. von Erich Hackl. Hrsg. vom Slowenischen Institut zur Alpen-Adria-Forschung. Klagenfurt: Drava, 1993

Geigges, Anita und **Wette**, W. Bernhard: *Zigeuner heute: Verfolgung und Diskriminierung in der BRD*; eine Anklageschrift. Mit einem Vorwort von Eugen Kogon und Grusswort von Yul Brunner. 1. Auflage. Borneheim-Merten: Lamuv-Verlag, 1979.

Gilsenbach, Reimer: *Weltchronik der Zigeuner*. 2500 Ereignisse aus der Geschichte der Roma und Sinti, der Luri, Zott und Boza, der Athinganer, Tattern, Heiden und Sarazenen, der Bohémiens, Gypsies und Gitanos und aller anderen Minderheiten, die „Zigeuner“ genannt werden. Teil 1: von den Anfängen bis 1599. Hrsg. Von Joachim S. Hohmann. Frankfurt am Main: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaft, 1994.

Goethe, Johann Wolfgang: *Götz von Berlichingen*. Ditzingen: Reclam Verlag, 1986.

Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb: *Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart, Verfassung und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst*

ihrem Ursprunge. Zweite, viel veränderte und vermehrte Auflage. Göttingen: Johann Christian Dieterich, 1787

Gronemayer, Reimer: *Zigeuner im Spiegel früher Chroniken*. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Gießen: Focus-Verlag, 1987.

Hasenberger, Michael: *Die Zigeuner in Europa mit besonderer Berücksichtigung des mittel- und südosteuropäischen Raumes*; ein historischer Abriß über die Reaktionen zwischen Wirtsvölkern und Zigeunern. Universität Wien: Dipl.-Arb, 1983

Hille, Almut: *Identitätskonstruktionen: die „Zigeunerin“ in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Band 518 von Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft. Würzburg: Königshausen und Neuman, 2005.

Hölz, Karl: *Zigeuner, Wilde und Exoten. Fremdbilder in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt, 2002.

Hugo, Victor: *Der Glöckner von Notre-Dame*. Aus dem Französischen von Franz Kottenkamp. Köln: Anaconda Verlag, 2010. [Titel der frz. Originalausgabe: Notre-Dame de Paris. Paris, 1831.]

Jónás, Tamás: *Als ich noch Zigeuner war*. Erzählungen. Hrsg. Von Magdolna Janni. Aus dem ungarischen von Clemens Prinz. Deutsche Erstausgabe. Kortina Kiadó: Budapest, 2006.

Jovanović, Ilija: *Dromese rigatar – Vom Wegrand*. Drava Verlag, Klagenfurt, 2006

Keil, Albert (Hsg.): *Die Prophezeiung*. Zigeunergeschichten. Goldmanns Gelbe Taschenbücher. München: Wilhelm Goldmann Verlag, 1965.

Kerschbaumer, Marie-Thérèse: *Der weibliche Name des Widerstandes*. Sieben Berichte. Ungekürzte Ausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1982.

Kugler, Stefani: *Kunst-Zigeuner. Konstruktion des „Zigeuners“ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2004. Zugl.: Trier, Univ., Diss., 2003.

Lakatos, Menyhért: *Märchen der langen Nächte*. Roma-Märchen. Aus dem Ungar. Von György Buda. Klagenfurt: Wieser Verlag, 1999.

Leidgeb, Ellen und Horn, Nicole (Hsg.): *Opre Roma!: Erhebt Euch!*. Eine Einführung in die Geschichte und Situation der Roma. Roma-Union Ffm.. 1. Auflage. München: AG-SPAK-Bücher, 1994.

Liszt, Franz: *Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn*. in: gesammelte Schriften von Franz Liszt. Leipzig: Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel, 1910.

- Martins-Heuss**, Kirsten: *Zur mythischen Figur des Zigeuners in der deutschen Zigeunerforschung*. Frankfurt am Main: Haag und Herchen Verlag (Forum für Sinti und Roma), 1983.
- Maximoff**, Matéo: *Die Ursitory*. Aus d. Französischen von Walter Fabian. 5. Auflage. Zürich: Unionsverlag, 2001. Seite 150 -151. [Frz. Erstausgabe: „Les Ursitory“. Paris: Flammarion, 1946.]
- Mérimée**, Prosper: *Carmen*. Übersetzung von Wilhelm Geist. Revidiert und mit einem Nachwort von Günter Merken. Stuttgart: Reclam, 1963.
- Osman**, N. Nedjo; **Konuk**, A.Kadir; **Erenler**, Ali und **Mentzel**, Marion: *Patrin. Siir, Dört Dilden*. Istanbul: Belge Yayınları, 1999.
- Pertrup**, Bert: *Hundert Jahre und ein Tag*. 1. Auflage. Füssen: Bert Pertrup, 1981.
- Solms**, Wilhelm: *Zigeunerbilder deutscher Dichter* in: „Zwischen Romantisierung und Rassismus“ Roma und Sinti – 600 Jahre in Deutschland. Handreichung zur Geschichte, Kultur und Gegenwart deutscher Roma und Sinti. Hrsg. von: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Verband deutscher Sinti und Roma. 1. Auflage. Stuttgart: 1998.
- Solms**, Wilhelm: *Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte*. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH, 2008.
- Stojka**, Ceija: *Wir leben im Verborgenen*. Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin. Hrsg. von Karin Berger. 4. Auflage. Wien: Picus Verlag, 2003.
- Tetzner**, Theodor: *Geschichte der Zigeuner; ihre Herkunft, Natur und Art*. Weimar und Jümenau : Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt, 1835.
- Toivanen**, Reetta und Knecht, Michi (Hsg.): *Europäische Roma - Roma in Europa*. Ausgabe 39 von Berliner Blätter. Münster: LIT Verlag, 2006.
- Winkler**, Josef: *Natura Morta*. Eine römische Novelle. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004

Internetquellen

- <http://www.metrolyrics.com/gypsy-lyrics-shakira.html>. (zuletzt eingesehen am 29.08.2012)
- <http://www.uni-marburg.de/aktuelles/unijournal/13/Antiziganismus>. (zuletzt eingesehen am 20.07.2012)
- <http://romani.uni-graz.at/rombase/>. (zuletzt eingesehen am 20.08.2012)
- Braun**, Michael: *Roma in Italien*. Ausgrenzung mit System. Erschienen in: taz. Am 07.02.2011. [URL: www.taz.de/!65511/] (zuletzt eingesehen am 27.07.2012.)

Hatzius, Martin: *Zigeunerpoesie*. Rajko Djuric hat die erste systematische Literaturgeschichte der Roma und Sinti geschrieben. Erschienen in: Neues Deutschland, am 16.01.2003. [<http://home.balcab.ch/venanz.nobel/ausstellung/ND030116Djuric.htm>]. (zuletzt eingesehen am 29.07.2012.)

Jovanović, Žarko: „*Djelem Djelem*“. Übersetzung: [<http://www.schaworalle.de/info/eroeffnu.htm>]. (zuletzt eingesehen am: 27.06.2012)

Weiss, Yordanka: „*Negerbrot*“ wäre klagbar. Erschienen in: Wiener Zeitung, am 26.03.2012. [URL: http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wz_integration/gesellschaft/446064_Negerbrot-waere-klagbar.html].] (zuletzt eingesehen am: 05.04.2012.)

Sekundärliteratur:

Arnim, Achim von: *Isabella von Ägypten. Kaiser Karl des Fünften erste Jugendliebe*. Hrsg. von Walther Migge. Zürich: Manesse Verlag, 1959.

Bergengruen, Werner: *Die Zigeuner und das Wiesel*. Gütersloh: Rufer-Verlag, 1955.

Bobrowski, Johannes: *Levins Mühle. 34 Sätze über meinen Großvater*. Roman. Frankfurt am Main: Fischer, 1964.

Boretzky, Norbert und Igla, Birgit : *Wörterbuch Romani – Deutsch – Englisch für den südosteuropäischen Raum*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1994.

Bretano, Clemens: *Die mehreren Wehmüller und ungarische Nationalgesichter*. Erzählung. Mit einem Nachwort von Detlev Lüders. Stuttgart: Reclam, 1966. [Original Ausgabe: Hrsg. Von Max Preisz. Wien und Leipzig: Bibliographisches Institut, 1914.]

Dillmann, Alfred: *Das Zigeunerbuch*. Hg. Im Auftrag des Staatsministeriums des Inneren vom Sicherheitsbureau der Polizeidirektion München. München, 1905.

Djurić, Rajko: *Märchen und Lieder europäischer Sinti und Roma*. Studien zur Tsiganologie und Folkloristik. Band 19. Frankfurt am Main; Wien [u.a.]: Lang, 1997.

End, Markus (Hrsg.): *Antiziganistische Zustände*. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiment. 1. Auflage. Münster: Verlag Unrast-Verl, 2009.

Erb, Edith: *Das Bild des Zigeuners vom 16. bis ins 18. Jahrhundert dargestellt anhand von Quellen- und Gesetzestexten unter besonderer Berücksichtigung der Situation im Habsburgerreich*. Wien: Univ., Dipl.-Arb., 1992.

- Franz, Philomena:** *Zwischen Liebe und Hass: Ein Zigeunerleben*. Berlin: Bod - Books on Demand, 2001.
- Goethe, Johann Wolfgang von:** *Götz von Berlechingen mit der eisernen Hand*. Ein Schauspiel. In: Goethe: Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 4: Dramatische Dichtungen II. München, 1988.
- Goethe, Johann Wolfgang von:** *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. In: Goethe: Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 7: Romane und Novellen II. München 1988.
- Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel:** *Lebensbeschreibung der Ertzbetrügerin und Landstörtzerin Courasche*. Hrsg. von Wolfgang Bender. Abdr. d. Erstausg. (1670) mit den Lesarten d. späteren unrechtmäßigen u. d. 2. rechtmäßigen Ausg. Tübingen: Niemeyer, 1967.
- Halwachs, Dieter W.:** *Burgenland-Romani*. München: LINCOM Europa, 2002.
- Haupt, Gernot:** *Antiziganismus und Religion*. Elemente für eine Theologie der Roma-Befreiung, dargestellt anhand einer empirischen Untersuchung eines Roma-Viertels in Rumänien. Wien: Univ., Diss., 2008.
- Holzinger, Daniel:** *Das Rómanes*. Grammatik und Diskursanalyse der Sprache der Sinte. Institut für Sprachwissenschaften der Universität, Innsbruck 1993. [Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Sonderheft 85]
- Lacatus, Mircea:** *Rund um meine Eltern eine Burg*. Hsg. von Christa Stippinger. Wien: Edition Exil, 2009.
- Mehr, Mariella:** *Nachrichten aus dem Exil*. Hrsg.: Grüne Bildungswerkstatt Minderheiten. Klagenfurt: DRAVA Verlag, 1998.
- Nicolić, Jovan:** *Zimmer mit Rad*. Gedicht und Prosa. Aus dem Serb. Von Bärbel Schulte. Klagenfurt: Drava Verlag, 2004.
- Wolf, Siegmund A.:** *Großes Wörterbuch der Zigeunersprache*. Wortschatz deutscher u. a. europäischer Zigeunerndialekte. = (Romani tšiw). 2. durchgesehene Auflage, korrigierter Nachdruck der Ausgabe Mannheim, Bibliograph. Inst., 1960. Hamburg: Buske Verlag, 1987.
- Internetquellen:**
- <http://roma-und-sinti.kwikk.info/> (zuletzt eingesehen am 20.08.2012)
- <http://www.mariellamehr.com/> (zuletzt eingesehen am 21.08.2012)
- <http://www.mircealacatus.com/> (zuletzt eingesehen am 21.08.2012)
- <http://www.uni-marburg.de/aktuelles/unijournal/13/Antiziganismus> (zuletzt eingesehen am 12.09.2012)

- Pollinger**, Stefan: Sinti und Roma in Italien. Aktuelle Chronik einer Minderheit in Not. Bozen: Gesellschaft für bedrohte Völker, 2008. [URL: <http://www.gfbv.it/3dossier/sinti-rom/rom-ita-de.html>] (zuletzt eingesehen am 20.07.2012.)
- Verdorfer**, Martha: *Unbekanntes Volk. Roma und Sinti*. Bozen: Gesellschaft für bedrohte Völker, 1995. [URL: <http://www.gfbv.it/3dossier/sinti-rom/de/rom-de.html>] (zuletzt eingesehen am 26.07.2012)
- Djuric**, Rajko: *Zigeuner des Lexikons – Ein kritischer Kommentar*. Die Roma in Nachschlagewerken: Ein Vorschlag zur Korrektur. [URL: <http://www.gipsynight.at/zigeuner-des-lexikons.htm>] (zuletzt eingesehen am 26.07.2012)

Zusammenfassung:

In der Diplomarbeit „Literatur von und über Roma: Unterschiede und Gemeinsamkeiten“, geht es zum einen darum, einen Überblick über die Fremd- und Selbstdarstellung der Roma in der Literatur zu geben und zu anderen, werden die verschiedenen Typen der Fremd- und Selbstdarstellung herausgearbeitet und diese auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht. Hierbei stehen sich jeweils vier Typen gegenüber: Auf der Seite der Fremddarstellung: Die Märchengestalt, der Schicksalsbote, die Verführerin und die Außenseiter. Auf Seiten der Selbstdarstellung: Das Mystische Zaubermärchen, der Leidensweg, das Roma-Sein und die Klarstellung.

Diese Untersuchung baut auf der Theorie auf, dass die Literatur und vor allem die diskriminierenden und rassistischen Fremddarstellungen der letzten Jahrhunderte, sehr viel zu den Vorurteilen der Menschen über Roma beitrugen und somit auch großen Einfluss auf das soziale Leben der Roma und deren Verfolgung hatten. Dieser „Leidensweg“ wiederum hatte großen Einfluss auf das literarische Schaffen der Roma, welches sich in den Motiven der Romaliteratur widerspiegelt. Somit entsteht eine Art Kreislauf. Ziel dieser Arbeit ist es dies herauszuarbeiten.

Lebenslauf

Katharina Janoska

Persönliche Angaben

Geburtstag: 31. Jänner 1988
Geburtsort: Eisenstadt (Burgenland)
Staatsbürgerschaft: Österreich
Religion: römisch-katholisch
Familienstand: ledig

Eltern: Ferry und Sabine Janoska, geb. Neuner
Beruf der Eltern: Komponist und Arrangeur, Hausfrau
Geschwister: ein Bruder Feri Janoska

Schulische Ausbildung:

1994–1998 Volksschule in Neusiedl/See
1998–2002 Bundesgymnasium in Neusiedl/See
2002–2007 Höhere Lehranstalt für Wirtschaft
am Pannoneum in Neusiedl/See
Seit 2007 Studium Vergleichende
Literaturwissenschaft, Uni Wien
2009 – 2012 Bachelorstudium Philosophie, Uni
Wien
Seit 2012 Masterstudium Philosophie, Uni
Wien

Bisherige Werdegang

Jänner 2011: Transkription diverser Interviews
für das Romano Centro im Rahmen der Studie
„Romane Thana“.

Sommer 2011: redaktionelle und journalistische
Mitarbeit bei der Zeitschrift des Romao Centros
in Wien. Ausgabe 71/72

September 2011: Vortrag über Roma Literatur
und Literatur über Roma auf der internationalen
Konferenz der Gypsy Lore Society in Graz.

2012-2013: Mitarbeit bei der Studie „Roma und
Bildung“ ausgehend von der Initiative
Minderheiten

2012: Veröffentlichung des Textes „Stereotype
Darstellung der Roma in Songtexten“ in:
Bolyos, Lisa und Morawek, Katharina (Hg.):
*Diktatorpuppe zerstört, Schaden gering. Kunst
und Geschichtspolitik im Postnazismus.* Wien:
Mandelbaumverlag, 2012.